Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 43 — 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 24. Oktober 1970 — 3 J 5524 C

Versöhnung statt Diktat

Vorzeitige Festlegungen und einseitige Preisgabe von Positionen gefährden erhofften Ausgleich

Bonn — Einstimmig — mit einer Enthaltung — hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion am 15. Oktober nachstehenden Beschluß zur Polenpolitik gefaßt:

1. Ein wichtiges Ziel unserer Politik war und bleibt Verständigung und Aussöhnung mit Polen. Wir sehen darin eine wesentliche Voraussetzung zur Sicherung des Friedens. Verständigung und Aussöhnung müssen sich auf beiden Seiten moralisch, rechtlich und historisch auf Wahrheit und politischen Wirklichkeitssinn gründen.

2. Wir bemühen uns um die Vertiefung des Dialogs zwischen dem deutschen und dem polnischen Volk. Je mehr es gelingt, die beiderseitigen Kenntnisse von der Kultur und Geschichte, von den Leistungen und der Lebenswirklichkeit des anderen Volkes auszuweiten, desto eher wird die Aussöhnung der Völker möglich sein. Wer das Bild des anderen Volkes und einzelner seiner Gruppen verzerrt, gefährdet die Aussöhnung. Einander neu zu sehen ist für beide Völker notwendig und möglich.

Nur so kann es gelingen, die schrecklichen Lasten abzutragen, die durch die Verbrechen des Hitlerregimes und die spätere Vertreibung der Deutschen beiden Völkern auferlegt wurden. Damit würde zugleich die Voraussetzung geschaffen, um den Bereich gemeinsamer europäischer Überzeugungen und nachbarschaftlicher guter Beziehungen zu erweitern.

3. In einer gesicherten und auf Selbstbestimmung der Völker beruhenden europäischen Friedensordnung ist Raum für einen dauerhaften Ausgleich und eine enge Zusammenarbeit zwischen Deutschen und Polen bei freier Entfaltung beider Völker. Zukünftige europäische Lösungen dürfen nicht durch die politische Zementierung von Demarkationslinien und Grenzen verbaut werden; es muß vielmehr alles geschehen, um sie schrittweise beiderseits durchlässig zu machen.

Für diesen Ausgleich muß die Tür für beide Völker offenbleiben. Polen kann darauf vertrauen, bis zu einem frei vereinbarten dauerhaften Ausgleich in seinem derzeitigen Bestand seitens der Bundesrepublik Deutschland sicher zu sein.

Friedensvertraglichen Regelungen darf weder materiell noch formell vorgegriffen werden; denn das ganze deutsche Volk muß in freier Selbstbestimmung handeln können. Vorzeitige Festlegungen und einseitige Preisgabe von Positionen gefährden die Entwicklung zu dem erhofften Ausgleich.

4. Eine Politik der Aussöhnung und Verständigung schließt das Ziel der formellen und materiellen Sicherung der Menschen- und Gruppenrechte in beiden Staaten ein. Dazu gehören u. a.: das Recht auf Entfaltung der Persönlichkeit, das Recht auf die Muttersprache, Religion und Kultur sowie das Recht auf Freizügigkeit und freien Verkehr mit den Angehörigen.

Die im Gespräch befindliche Entschädigung für die durch medizinische Versuche Geschädigten soll rasch und großzügig gelöst werden.

5. Wir treten für die baldige Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Polen ein. Wir wünschen einen verstärkten Austausch auf den Gebieten der Kultur, Kunst und Wissenschaft, eine freie Begegnung der Menschen aus allen Volksschichten, insbesondere der Jugend. Dazu bedarf es einer aktiven Mitwirkung unserer heimatvertriebenen Mitbürger.

6. Wir werden alle Anstrengungen unternehmen, um den Handels- und Wirtschaftsaustausch der beiden Völker im Rahmen unserer nationalen und europäischen Möglichkeiten zu fördern. Wir schlagen insbesondere vor, zur Erweiterung des Handelsaustauschs und zur Vertiefung der Kooperation sobald wie möglich eine deutsch-polnische Handelskammer zu gründen. Ihre Aufgabe soll es vornehmlich sein, Vertreter der Wirtschaft beider Staaten zusammenzuführen und die Erarbeitung und Durchführung gemeinsamer Projekte zu erleichtern.

In einer Stellungnahme erklärte der Bund der Vertriebenen (BdV), daß das Polen-Papier der CDU/CSU-Fraktion „in den Grundzügen positiv zu beurteilen sei". Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen hat die Erklärung der CDU/CSU-Bundestagsfraktion mit Aufmerksamkeit verzeichnet und wird auch wie die Beschlußorgane des BdV hierzu Stellung nehmen.



„Wer dem Russen nachläuft, dem läuft er davon", diese Mahnung vertrat der langjährige deutsche Botschafter in Moskau, Dr. Hans Kroll (unser Bild zeigt ihn im Gespräch mit Bundeskanzler Dr. Adenauer) immer wieder in Wort und Schrift. Dr. Kroll starb im Herbst 1967.

Ostpreußenblatt im Bundestag

MdB Hein weist FDP-Diffamierung entschieden zurück

Bundeskanzler Brandt hat kürzlich davon gesprochen, daß ein „Anschlag" gegen die Bundesregierung geplant sei oder daß es den „großangelegten Versuch einer rechten außerparlamentarischen Opposition" gebe. In der letzten aktuellen Stunde des Bundestages kam es wegen dieser Äußerung zu einer scharfen Kontroverse zwischen den Regierungsparteien und der Opposition. Dabei haben die FDP-Bundestagsabgeordneten Borm und Jung neben dem Bund der Vertriebenen auch das „Ostpreußenblatt" — sie bezogen sich auf den Aufruf des Bundesvorstandes „Die Pflicht zum Widerstand" — namentlich genannt und als Teile der außerparlamentarischen Opposition bezeichnet.

Der CDU-Bundestagsabgeordnete Alfred Hein hat die diffamierenden Äußerungen in einem „Offenen Brief" an die FDP-Abgeordneten Borm und Jung zurückgewiesen. In dem Brief des MdB Hein, der Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen der Landsmannschaft Ostpreußen ist, heißt es wörtlich:

„Ich bin der Auffassung, daß Sie Pauschalbewertungen vorgenommen und Pauschalurteile gefällt haben, die auf eine Diffamierung der Vertriebenen und ihres politischen Wollens insbesondere hinauslaufen. Da diese Anschuldigungen vor dem Plenum des Deutschen Bundestages erhoben worden sind und Sie auch im Namen der Freien Demokratischen Partei (FDP) gesprochen haben, werden Sie, wie auch die FDP, die Behauptungen zu beweisen haben. Andernfalls werden Sie diese Behauptungen zurücknehmen müssen und die FDP müßte sich von Ihnen distanzieren. Die Vertriebenen haben sich in der schwersten Zeit der Bundesrepublik Deutschland, nämlich in der Zeit nach Einstellung der Feindseligkeiten trotz schwerster menschlicher Schicksale und existentieller Bedrängnis als staatstreue und verantwortungsbewußte Bürger erwiesen. Sie haben beim demokratischen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland sowohl im Staatswesen als auch im Bereich der Wirtschaft durch ihren geistigen Beitrag und ihrer Hände Arbeit, wie allenthalben anerkannt wird, Hervorragendes geleistet. Ihnen, meine Herren, ist es vorbehalten geblieben, den Vertriebenen destruktives, undemokratisches und extremistisches Verhalten vorzuwerfen! Sie sind dabei sogar nicht vor Verfälschungen zurückgeschreckt.

So haben Sie zum Beispiel eine der größten Vertriebenen-Zeitungen, das ‚Ostpreußenblatt' falsch zitiert. Sie haben wörtlich gesagt, daß das Ostpreußenblatt zum ‚Widerstand gegen die Regierung mit allen Mitteln aufgerufen' hat. In Wirklichkeit war in dem Aufruf vom Widerstand mit friedlichen, demokratisch-legitimen Mitteln die Rede. Sie werden auch sonst im Ostpreußenblatt — wie überhaupt in der Vertriebenenpresse — keinen Aufruf und Artikel finden, in dem nicht ausdrücklich immer wieder darauf hingewiesen wird, daß selbstverständlich jedes Handeln auf demokratischer Grundlage zu geschehen hat. Ein solcher Widerstand mit friedlichen und demokratischen Mitteln ist für jeden Demokraten eine Selbstverständlichkeit, wenn er eine andere Meinung vor seinem Gewissen glaubt vertreten zu müssen.

Die Vertriebenen haben ihre gesamte Politik und ihre Arbeit bisher ausgerichtet auf die Forderungen des Grundgesetzes und sie haben sich danach verhalten und gehandelt.

Sollten Sie eine andere Auffassung vertreten, dann sprechen Sie den Vertriebenen das Recht auf freie Meinungsäußerung ab und beweisen damit auch auf diesem Gebiet, wie wenig liberal Ihre Einstellung ist."

Mit offenen Karten

H. W. — Zwar ist vorgesehen, daß sich die Außenminister der USA und der Sowjetunion, die sich aus Anlaß der UNO-Vollversammlung in New York befinden, nochmals begegnen, doch lassen diplomatische Kreise Zweifel an den amerikanischen Erwartungen erkennen, endlich Klarheit über die sowjetischen Absichten zu gewinnen. Es häufen sich die Zweifel, ob der Sowjetunion überhaupt daran gelegen ist, mit den USA zu einer wirklich bedeutungsvollen Übereinstimmung zu gelangen. Vielmehr konnte der Eindruck entstehen, als habe sich eine Verhärtung des sowjetischen Standpunktes herausgebildet und gerade zum Thema Berlin sollen, wie zuverlässige Informationen besagen, keine Fortschritte erreicht worden sein.

Wer davon ausgeht — und das dürfte nicht falsch sein — daß der Ostblock trotz gewisser Nuancierungen eine politische Einheit bildet, darf daraus folgern, daß sich das Klima zwischen West und Ost nicht sonderlich verbessert hat. Wenn nun am 2. November der Außenminister der Bundesrepublik nach Warschau reist, dann wird man damit rechnen müssen, daß Scheel dort auf das bekannte Verlangen der völkerrechtlichen Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze trifft. Denn die Verhandlungen, die eigentlich über einen Gewaltverzicht geführt werden sollten, haben sich letztlich auf die völkerrechtliche Anerkennung des derzeitigen polnischen Besitzstandes konzentriert. Hier dürfte es um die letzte Entscheidung in den deutsch-polnischen Gesprächen gehen, und gerade dort müßten sich diese Gespräche zwangsläufig festfahren, weil auch die Bundesregierung Brandt/Scheel diese endgültige Anerkennung einfach nicht aussprechen kann. Es sei denn, sie wollten sich bereit finden, eine friedensvertragliche Regelung vorwegzunehmen.

Niemand kann aber einen Zwiefel daran haben, daß das Parlament der Regierung hierzu seine Zustimmung verweigern würde. Bonn anerkennt den Anspruch des polnischen Volkes, in gesicherten Grenzen zu leben und es kann bis zu einem frei vereinbarten Ausgleich seines derzeitigen Bestandes seitens der Bundesrepublik Deutschland sicher sein. Es ist aber unmöglich — und das sollte man in Warschau auch klar zum Ausdruck bringen — zukünftige europäische Lösungen dadurch vorwegzunehmen oder unmöglich zu machen, daß man die Demarkationslinien noch stärker zementiert.

Es ist begrüßenswert, daß nun die CDU/CSU in dem Kernpunkt ihres Polen-Papiers die Feststellung getroffen hat, daß den „friedensvertraglichen Regelungen weder materiell noch formell vorgegriffen werden darf" und daß das bestimmende Grundprinzip für eine endgültige Regelung die Wahrung des Rechtes auf Selbstbestimmung des ganzen deutschen Volkes sein muß.

Auch die Opposition sieht in einem Ausgleich mit Polen „ein wichtiges Ziel", aber ihr entscheidender Gesichtspunkt bleibt, die Möglichkeiten für einen gerechten und dauerhaften Ausgleich mit Polen in der Gebiets- und Grenzfrage und damit auch in der Vertriebenenfrage im Hinblick auf den mit Deutschland abzuschließenden Friedensvertrag offenzuhalten. Die Opposition hat keineswegs erst jetzt, wie Herbert Wehner meinte, sich „nun eingehender mit der Notwendigkeit einer intensiveren Verständigungspolitik gegenüber Polen" befaßt. Sie hat nur sehr viel klarere Vorstellungen für die Normalisierung. Zu diesen klaren Vorstellungen gehört das von dem BdV-Präsidenten gesprochene Nein zu Grenzregelungen und der vorbehaltlos zu billigenden Hinnahme der Massenvertreibung. Die Heimatvertriebenen sagen klar, daß auch diese Bundesregierung kein Mandat hat, einen Friedensvertrag zu präjudizieren oder die Verletzung von Menschenrechten unwidersprochen hinzunehmen.

Gerade weil den Heimatvertriebenen daran gelegen ist, eine ehrliche Begegnung mit dem polnischen Nachbarvolk zu wünschen, lehnen sie neues Unrecht ebenso ab wie die Errichtung neuer Grenzpfähle. Die deutsche Delegation sollte deshalb in Warschau sehr deutlich machen, daß es darum geht, Grenzen transparent zu machen. Wenn die Polen die Karten der völkerrechtlichen Anerkennung spielen, sollten wir die Karte eines größeren Europas ins Gespräch bringen.

Am Rande vermerkt

Verfehlte Eile...

Der sowjetische KP-Chef Leonid Breschnew hat in seiner inzwischen berühmt gewordenen Rede von Alma Ata u. a. erklärt, der deutsch-sowjetische Vertrag diene vor allem auch „der Festigung des Endergebnisse des heroischen Kampfes des sowjetischen Volkes". Im gleichen Atemzuge bekannte er sich für die Ausbreitung des Weltkommunismus.

Eine solche Interpretierung des Moskauer Vertrages durch den sowjetischen Partner bringt die Bundesregierung in eine unangenehme Lage, denn ihr wird damit unterstellt, Schrittmacher der kommunistischen Weltrevolution zu sein. Wer den Zynismus der Moskauer Kommunistenführer kennt, den sollte es nicht wundern, daß diese mit solchen Interpretierungen bewußt eine Kluft zwischen der Bundesrepublik und ihren Verbündeten in der NATO aufreißen und die innerdeutschen Auseinandersetzungen noch mehr anheizen wollen. Bedauerlich bleibt dabei dennoch, daß man auf deutscher Seite solche Folgen des Vertrages, die auf Grund der sowjetischen Mentalität vorherzusehen waren, in Kauf genommen hat, nur um den Vertrag unter Dach und Fach zu bringen.

Eile bei Vertragsabschlüssen hat sich nach den Erfahrungen der Geschichte immer gegen den schwächeren Vertragspartner — und das ist in diesem Falle die Bundesrepublik — ausgewirkt.

Reichsgründungstag

Aus Anlaß der hundertsten Wiederkehr des Reichsgründungstages will Bundespräsident Dr. Gustav Heinemann im Januar 1971 eine Gedenkansprache halten, an der bereits gearbeitet wird. Darin will sich der Bundespräsident auch kritisch mit Otto von Bismarck und seiner Politik auseinandersetzen. Auch will er die Teilnehmer des 1832 abgehaltenen Hambacher Festes und die Freiheitskämpfer von 1848 als Vorläufer der außerparlamentarischen Opposition, und zwar ihres gemäßigten Teiles hinstellen. Von Historikern wird zu diesem Vorhaben bereits heute erklärt, daß der Bundespräsident der Gefahr unterliegen könnte, historische Irrtümer zu proklamieren. Denn sowohl die Teilnehmer am Hambacher Fest wie auch die Freiheitskämpfer von 1848 seien national-freiheitlich eingestellt gewesen, was man von der heutigen APO auf keinen Fall behaupten könne.

Links-Schwärmer

Auch in den Kreisen der Kirchenführer weiß man, daß im deutschsprachigen Katholizismus ein gewisser Links-Schwarm unverkennbar ist. Wie zu erfahren, soll dieser „Trend" auch bei den Wahlen in Hessen und Bayern in das Kalkül einbezogen werden. In diesem Zusammenhang sind einige Beobachtungen von ganz besonderem Interesse. So berief zum Beispiel der Primas von Österreich, Kardinal König, mit demonstrativer Wirkung kurz vor den Wiener Neuwahlen den Sohn des österreichischen Außenministers in sein Sekretariat. Eine besonders pikante Information kommt vom Niederrhein, wo auf einer Primiz-Einladung ein Gedicht von Bert Brecht abgedruckt war. Die eigenen Meßtexte begannen mit einem Zitat von Gustav Heinemann.

Innenpolitik:

In Hessen fällt eine Vorentscheidung

Landtagswahlen als Test für die F.D.P. – Auch das Ausland beobachtet die Entwicklung

Bonn — Es ist durchaus verständlich, wenn die Führung der F.D.P. versichert, ihre Fraktion sei nun „im Kern gefestigt" und die Koalition werde bis zum Jahre 1973 durchhalten. Doch ist man sich in der Führung sicherlich auch darüber klar, daß letztlich keine verbindliche Aussage gemacht werden kann, weil zu viele Imponderabilien zu berücksichtigen sind. Aus verschiedenen Bundesländern wird bekannt, daß sich dort bisherige Parteimitglieder abwenden und auch die National-Liberale Aktion hat sich weiter ausgebreitet und am vergangenen Wochenende einen Landesverband Hessen gegründet.

Wieweit die National-Liberale Aktion dabei auf bisherige Mitglieder der F.D.P. rechnen kann, bleibt abzuwarten. Dr. Heinz Lange, langjähriger Fraktionsvorsitzender im Düsseldorfer Landtag, hat in seinem Austrittsschreiben dem F.D.P.-Landesvorstand mitgeteilt, der „totale Wandel der ‚Pünktchen-Partei' und ihre immer deutlicher werdende Bereitschaft zur Anerkennung eines nicht auf dem Volkswillen beruhenden Unrechtsstaates auf deutschem Boden" haben ihm keine Alternative zur Trennung gelassen. Nach Lange hat die F.D.P. seit der fatalen „Stunde der Wahrheit" — eingeläutet 1967 von H. W. Rubin und damals noch von dem Landesvorsitzenden Willi Weyer als „Dolchstoß in den Rücken der kämpfenden Partei gegeißelt — ihren Marsch nach links begonnen, wobei „progressiv-radikal-demokratische Polit-Kader die Freie Demokratische Partei systematisch umfunktionieren" sollen. Es wird darauf ankommen, in welchem Umfange diese Gedankengänge Langes und seiner politischen Freunde in dem „Fußvolk" der Freien Demokraten virulent sind.

Jedenfalls ist man sich in Bonn wie in Düsseldorf darüber klar, daß eine erste — und vielleicht die wichtigste Entscheidung der künftigen Entwicklung — in Hessen fallen wird. Wer die alte FDP aus der Zeit Martin Eulers kennt, wird der Feststellung zustimmen, daß diese Wähler schwerlich auf die neue Parteilinie der Bonner F.D.P. zu bringen und auch kaum dafür zu erwärmen sein werden, in Hessen eine Regierung nach Bonner Modell zu errichten.

Auch der Bundesvorsitzende der Freien Demokraten, Scheel, hat dieser Tage angekündigt, daß die F.D.P. das Ergebnis der hessischen Landtagswahlen am 8. November als Test dafür ansehe, ob sich die Wähler auch weiterhin für den politischen Liberalismus aussprechen wollen. Nach dieser klaren Äußerung Scheels wird es dann am 9. November keine Möglichkeit geben, an dem Wahlergebnis zu deuteln. Denn wenn, wie zwei renommierte Meinungsinstitute voraussagten, die F.D.P. die 5 Prozent nicht erreicht und nicht in den Landtag einziehen sollte, dann wäre das zweifelsohne ein Votum gehen die derzeitige Politik der F.D.P.-Führung und es fragt sich, welche Konsequenzen man hieraus zu ziehen bereit ist. Bonner Gerüchte, daß dann Scheel durch den derzeitigen Innenminister Genscher im Parteivorsitz ersetzt würde, sind sicherlich mit Vorsicht aufzunehmen. Genscher scheint uns ein zu vorsichtiger Mann, um seinen Namen als Liquidator seiner Partei herzugeben.

Im übrigen hat die Trennung der Abgeordneten Mende, Starcke und Zoglmann von der F.D.P. nicht nur in der Bundesrepublik Aufmerksamkeit erregt. Sie hat auch im Ausland Beachtung gefunden, und zwar in Zusammenhang mit der eingetretenen beträchtlichen Verminderung der parlamentarischen Mehrheit der Bundesregierung. In der polnischen Partei- und Regierungsspitze wird befürchtet, daß es schon recht bald zu einem Sturz der Regierung des Bundeskanzlers Brandt kommen könnte. Bereits jetzt bezweifelt man in Warschau, ob es angesichts der Mehrheitsverhältnisse im Bundestag jemals zu einer Ratifizierung des „Moskauer Vertrags" und des geplanten bilateralen deutsch-polnischen Abkommens kommen wird, das nach polnischen Vorstellungen ebenfalls die friedensvertragliche Regelung präjudizieren soll.

Die polnische Presse vermittelt dabei die Eindrücke, die ihre Bonner Korrespondenten, voran der Korrespondent des Partei-Zentralorgangs „Trybuna Ludu" gewonnen haben. Man ist sich in Warschau darüber im klaren, daß Außenminister Scheel, der Anfang November in der polnischen Hauptstadt erwartet wird, einen großen Koffer innerpolitischer Sorgen mit sich herumschleppt. Vor allem, daß er nicht weiß, wie lange seine Fraktion im Bundestag noch hält.

Verlieren die Freien Demokraten die Hessen-Wahl, dann ist auch die Versicherung des Bundeskanzlers, seine Koalition mit der F.D.P. werde bis zum Jahre 1973 durchstehen, mit einem großen Fragezeichen zu versehen. Die Ergebnisse in Hessen werfen naturgemäß ihre Schatten auch auf Bayern. Ob die Staatssekretärin Hamm-Brücher in Franken die Voraussetzungen für den Wiedereinzug in den Landtag schaffen kann, wird stark angezweifelt — trotz des persönlichen Einsatzes der Wahlreisenden. Bundesernährungsminister Ertl, der sich ebenfalls im bayerischen Wahlkampf stark engagieren will, wird es dort gegen seinen populären Vorgänger Höcherl nicht leicht haben. Erst kürzlich wurde positiv vermerkt, wie überlegen Höcherl in einer Fernsehrunde die Probleme seiner politischen Gegner abtun konnte.

In den beiden Bundesländern — vor allem am 8. November in Hessen — wird es nicht zuletzt darauf ankommen, wie die Heimatvertriebenen wählen werden. Bekanntlich hat auch Hessen einen erheblichen Zustrom an Flüchtlingen gehabt, die, das geht aus übereinstimmenden Berichten hervor, sehr besorgt sind über die Ostpolitik der Bundesregierung, von der sie befürchten, daß nun der Status quo in Europa festgeschrieben und die Rechtspositionen aufgegeben werden. Diese Befürchtungen in Verbindung mit den Besorgnissen in der Preispolitik werden zweifelsohne das Wahlverhalten besonders der Vertriebenen beeinflussen. Die Wahlergebnisse am 9. November werden zeigen, wieweit die Heimatvertriebenen sich in Hessen für die Parteien entscheiden, die sich in Bonn in die Regierungsverantwortung teilen. Schon heute kann man feststellen, daß bundespolitische Gesichtspunkte nicht unerheblich die Entscheidung dieser Landtagswahlen bestimmen.

Hans Ottweil

Warschau:

Die Rückstellungsklausel umgangen?

Alarmierende polnische Behauptung über den Vertragstext

Wie aus gut unterrichteter polnischer Quelle verlautet, soll die westdeutsche Bundesregierung sich im Zusammenhang mit den Verhandlungen über den Text des geplanten westdeutsch-polnischen Vertrages damit einverstanden erklärt haben, daß die „Rückstellungsklausel" des Potsdamer Abkommens zur Oder-Neiße-Frage umgangen bzw. in ihr politisches Gegenteil verkehrt wird. Im Potsdamer Protokoll, an dem sowohl London als auch Washington festhalten, war kodifiziert worden, daß die „endgültige Festlegung" der polnischen Westgrenze erst bei der Friedensregelung erfolgen solle und daß infolgedessen die Oder-Neiße-Gebiete bis zu einem Friedensvertrage nur polnischer Verwaltung unterstellt bleiben, nicht aber Polen zuerkannt werden sollten. Unter Bezugnahme auf diese „Rückstellungsklausel" hatte der seinerzeitige amerikanische Außenminister George C. Marshall, unterstützt von seinem britischen Kollegen Ernest Bevin, im Jahre 1947 auf den Vier-Mächte-Konferenzen jenes Jahres in Moskau und London die Rückgabe Ostpommerns, Ostbrandenburgs sowie Nieder- und Mittelschlesiens in deutsche Verwaltung gefordert. Damit wurde die behauptung Moskaus und Warschaus widerlegt, „endgültige Festlegung" in einem Friedensvertrag bedeute nur eine „Bestätigung" der „Oder-Neiße-Grenze".

Unter Bezugnahme auf einen Bericht der polnischen Presseagentur PAP aus New York wird nun behauptet, daß Bundesaußenminister Scheel anläßlich seines kürzlichen Aufenthalts in den Vereinigten Staaten die Bereitschaft der Bundesregierung zum Ausdruck gebracht habe, die polnisch-sowjetische Auslegung der Potsdamer „Rückstellungsklausel" zu übernehmen. Die auch in englischer Sprache verbreitete PAP-Meldung lautete: „Der westdeutsche Außenminister Scheel erklärte (in New York), seine Regierung erkenne das Recht Polens an, innerhalb gesicherter Grenzen zu leben, und sie erkenne ferner die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze an. Auf einem am 25. September 1970 vom Verband der Auslandspresse gegebenen Essen erklärte er (Scheel) vor den Journalisten, daß die Grenze, so wie es die Bundesregierung sieht, von der Friedenskonferenz bestätigt werden sollte, wenn jemals eine solche Friedenskonferenz mit Deutschland stattfinden sollte." **hvp**

Washington:

Im November wird auch in den USA gewählt

Werden die liberalen oder die konservativen Kräfte gewinnen?

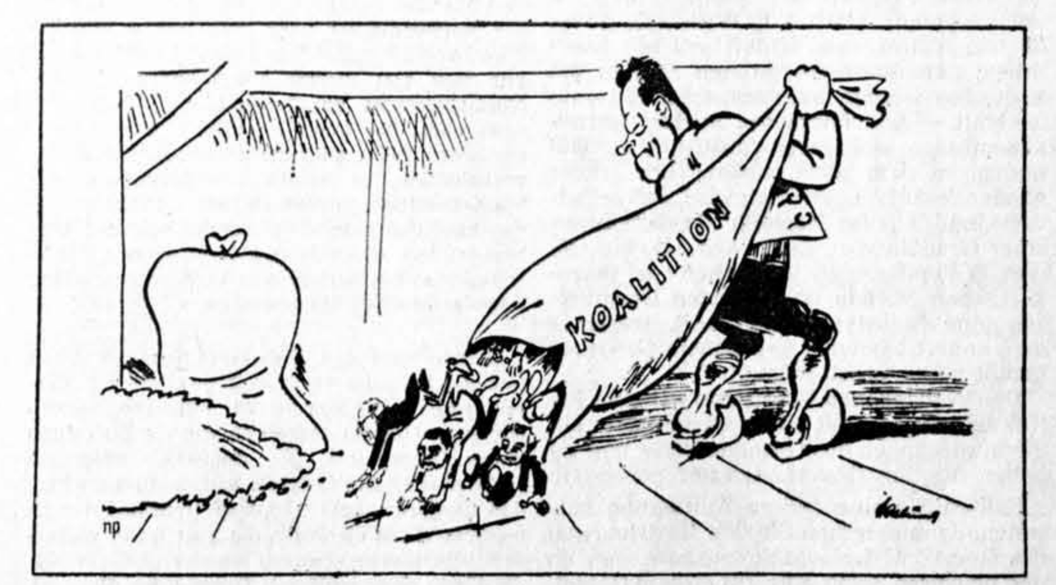
Die Resultate der im November in den Vereinigten Staaten stattfindenden Wahlen werden für die Politik des Landes und somit für das Weltgeschehen von großer Bedeutung sein. Sie werden bestimmen, ob die Politik, wie sie von Amerika bisher betrieben wurde, fortgesetzt wird oder ob gewisse Modifizierungen erwartet werden können. Gesagt muß dabei werden, daß die Maßnahmen, wie sie im Hinblick auf Vietnam getroffen wurden, nicht im Sinne der traditionellen amerikanischen Politik waren. Sie waren vielmehr das Resultat einer Area von liberalen Modifizierungen.

Wir haben in Amerika zwei Parteien, die Republikaner und die Demokraten. Präsident Nixon, der aus dem republikanischen Lager kommt, muß gegenwärtig mit einem von den Demokraten kontrollierten Kongreß und einem von den Demokraten kontrollierten Senat zusammenarbeiten, was natürlich gewiß Schwierigkeiten vom Standpunkt der allgemeinen Politik aus bereitet. Die republikanische Regierung hofft nun auf Grund der Wahlen das Bild ändern zu können und somit wieder zu einer mehr der amerikanischen Tradition entsprechenden Politik zu kommen.

Wichtig für den Ausgang dieser Wahl ist aber nicht nur das Verhältnis der Republikaner zu den Demokraten, wichtig ist auch das Verhältnis der Konservativen zu den Liberalen. Man hat sowohl im demokratischen Lager eine konservative und eine liberale Gruppe. Nixon selbst ist konservativ. Erward Kennedy dagegen muß als liberal bewertet werden. Viele der Republikaner im Norden des Landes sind liberal. Die Demokraten im Süden dagegen sind mehr konservativ. Die Liberalen wollen den Krieg in Vietnam sofort beenden, gleichgültig was dabei herauskommt. Die Konservativen dagegen wollen Südvietnam vor dem Kommunismus bewahren. Die Konservativen unterstützen die Nixonsche Politik in Cambodia, die Liberalen lehnen sie ab. Die Konservativen glauben an ein ausgeglichenes Budget, die Liberalen dagegen glauben an Defizitfinanzierung. Die in Amerika gegenwärtig so heiß diskutierte Inflation hängt davon weitgehend ab.

Die amerikanische Regierung hofft, wie gesagt, auf einen von den Republikanern kontrollierten Kongreß und einen republikanischen Senat, und man hofft weiterhin auf konservative Mitglieder in beiden Häusern. Die Regierung macht alle Anstrengungen in der Richtung und man appelliert dabei an die sogenannte „Silent Majority". In wieweit diese Bemühungen aber von Erfolg sein werden, wird erst die kommende Wahl zeigen. Die Studentenunruhen, die vom konservativen Lager Amerikas abgelehnt werden, sind für die Liberalen nicht von Vorteil. Das gleiche trifft für die Negerunruhen zu. Es bestehen dagegen innerhalb der amerikanischen Society gewisse andere Probleme, die für die Konservativen nicht von Vorteil sind. Nicht nur das, das amerikanische Fernsehen ist zu einem beachtlichen Teil liberal ausgerichtet und das amerikanische Fernsehen machte Nixon schon einmal zum Verlierer und John F. Kennedy zum Präsidenten. Es hielt auch Goldwater, der als stockkonservativ angesehen werden muß, aus dem Weißen Haus und half dem mehr liberalen Johnson die Präsidentschaft zu erringen. **U. C. Gollub**

Wie andere es sehen



Und verwundert steht und spricht er: „Zapperment, dat Ding werd lichter!" Zeichnung aus „Die Welt"

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckkonto für den Vertrieb:
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung:
2 Hamburg 13, Parkallee 86
Telefon 45 25 41 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank Girozentrale
Konto-Nr. 192 344
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet
Für Rücksendung wird Porto erbeten
Postscheckkonto für Anzeigen:
907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer
Norderstraße 29/31 Ruf 04 91/42 88.
Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Genau 20 Jahre nach Unterzeichnung des Abkommens, in dem das Ulbricht-Regime die Abtretung der ostdeutschen Gebiete an Polen durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bestätigte, ist man in Warschau dabei, den Außenminister der Bundesrepublik Deutschland zu empfangen, um mit diesem ebenfalls einen Vertrag zu schließen. Im Juli 1950 war es der frühere Sozialdemokrat Otto Grotewohl, der die Worte mißachtete, die Kurt Schumacher einmal in einem Interview mit der französischen Zeitschrift „Constellation" sprach: „Die Regelung der deutschen Grenzen kann erst durch einen Friedensvertrag erfolgen. Irgendeine Anerkennung vorher geschaffener Tatsachen ist deswegen nicht möglich, weil die Alliierten selbst den provisorischen Charakter dieser Schritte betont haben ... Was die Ostgrenzen anbetrifft, so halten alle Deutschen sie für provisorisch und im Widerspruch zu den Erklärungen von Potsdam stehend, die ausdrücklich feststellen, daß die endgültige Grenzziehung durch den Friedensvertrag erfolgt. Die Grenzfrage ist offen und es ist ganz klar, daß alle deutschen Parteien, mit Ausnahme der Kommunisten, das Optimum erstreben; denn die Flüchtlingsfrage mit den sozialen und nationalen Konsequenzen ist eine zu schwere Hypothek. Grundsätzlich ist jede Gewaltlösung einer europäischen Entwicklung abträglich."

Der gewesene Sozialdemokrat Grotewohl, der sich zur kommunistischen Einheitspartei bekannt und für die Zwecke der kommunistischen Durchdringung Mitteldeutschlands benutzt wurde, setzte seine Unterschrift neben die des polnischen Ministerpräsidenten Cyrankiewicz und erwies sich willfährig, vor Abschluß eines Friedensvertrages einen Zustand anzuerkennen, der durch einen einseitigen Machtakt Stücke von Deutschland abtrennen soll.

Diesmal ist es der Parteivorsitzende der Freien Demokraten, Walter Scheel, der als Außenminister der Regierung Brandt in die polnische Hauptstadt reisen will, um dort ebenfalls einen Vertrag zu unterzeichnen, von dem die Polen erwarten, daß er die Oder-Neiße-Linie als die Westgrenze Polens anerkennt, wodurch dann die Abtrennung großer Teile Deutschland bestätigt werden soll. In mehreren Verhandlungen, die von dem früheren Staatssekretär im Auswärtigen Amt, Duckwitz, und dem stellvertretenden polnischen Außenminister Winiewicz in Warschau und Bonn geführt worden waren, will man nun am 2. November in Warschau zusammentreffen, um in abschließenden Verhandlungen zu einem Abkommen über den Gewaltverzicht und die Grenzfrage zu kommen. Auch hier drängt sich der Eindruck auf, daß der Gewaltverzicht, der wie auch in Moskau als Thema 1 deklariert worden war, in den Hintergrund tritt und daß es um handfestere Dinge, nämlich um die Festschreibung jener deutschen Landesteile geht, die nach dem Potsdamer Abkommen den Polen nur zur Verwaltung übertragen sind, und zwar bis zu einem Friedensvertrag.



Ein beschämendes Bild: Der von den Sozialdemokraten zur Einheitspartei Ulbrichts gewechselte Ministerpräsident Otto Grotewohl unterzeichnet am 6. Juli 1950 ein Abkommen, worin die Abtretung ostdeutschen Gebietes an die Polen durch die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie bestätigt wird. Wird Außenminister Scheel nun in Warschau ebenfalls die Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze anerkennen?

Foto (2) dpa

Nixon lehnt Anerkennung ab

Der Görlitzer Vertrag darf kein Muster für ein Abkommen mit Polen sein

Was zunächst den Zeitpunkt der Polen-Reise Walter Scheels angeht — eine Woche vor der Hessen-Wahl — so schreibt die Londoner „Times": „Brandt müßte einige Erfolge vorweisen können, besonders vor den Landtagswahlen in Hessen, kann aber in der Ostpolitik keine Konzessionen machen, die einen Erfolg beschleunigen könnten, weil er fürchten muß, noch mehr Freidemokraten zu verlieren und noch mehr von der Opposition von der CDU herauszufordern. Er hat bei seinen Verhandlungen mit Warschau bereits ein wenig gebremst. Die Gefahr ist, daß er sich zwischen zwei Stühle setzen könnte ..."

Nun, es ist für uns schwerlich zu erkennen, wo hier wirklich gebremst wurde. Als die neunköpfige polnische Delegation nach Warschau zurückkehrte, war man sich einig über den Entwurf eines Abkommens über die „Grundlagen der Normalisierung der Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen".

Fragwürdige Normalisierung

Wenngleich auch keine Einzelheiten über den für Anfang November zur Paraphierung anstehenden Vertrag mit Polen bekanntgegeben werden, dürfte sich die Bundesregierung bereit finden, die Oder-Neiße-Linie als die Westgrenze Polens zu respektieren und das Recht Polens, in gesicherten Grenzen zu leben, ausdrücklich anerkennen. Der von Bonn geplante Vorbehalt, daß diese Grenzregelung in einem Friedensvertrag bestätigt werden müsse, falls ein solcher Vertrag zustande kommt, wird von den Polen heute schon nicht ernst genommen.

Ganz unmißverständlich bringt die polnische Presse zum Ausdruck, daß es sich bei diesem Vertrag, der nun in Warschau unterzeichnet werden soll, um eine endgültige Abtretung der deutschen Ostgebiete handeln müsse. Walter Scheel strebt danach — wie Staatssekretär Ahlers nach der letzten Bonner Kabinettssitzung berichtete — „die volle Normalisierung" der Beziehungen beider Länder einzuleiten und „die tragische Vergangenheit zwischen beiden Völkern zu überwinden".

Es soll hier klar ausgesprochen werden, daß das polnische Volk sicherlich bereit wäre, sich mit den Deutschen auf der Grundlage von Recht und Selbstbestimmung in einer besseren Nachbarschaft und für eine glücklichere Zukunft zu finden. Hier geht es jedoch um ganz andere Dinge: hinter den Forderungen der polnischen Kommunisten, die in Warschau die Regierung stellen, steht vor allem die Sowjetunion. Sie verlangt die „harten Tatsachen" und will dadurch letztlich erreichen, daß es nicht zu einem Ausgleich zwischen den Deutschen und den Polen kommt, sondern daß vielmehr ein gewisser Spannungszustand auch für die künftigen Jahrzehnte vorhanden bleibt. Ein solcher Zustand, so spekuliert man in Moskau, werde die Polen in stärkerem Maße an die Sowjetunion binden.

Dem Besuch des Außenministers in Warschau ist der Abschluß eines langfristigen Wirtschaftsvertrages zwischen der Bundesrepublik und Polen vorausgegangen. Auch er soll ein Schritt auf dem Wege der „Normalisierung" sein. Doch während der Wirtschaftsvertrag eigentlich reibungslos über die Bühne gehen konnte, ist man in Warschau nüchtern genug festzustellen, daß der Vertrag, so wie ihn Polen wünscht, in der Bundesrepublik beachtliche Reaktionen hervorrufen muß. Die „Vorläufigkeit" des deutsch-polnischen Abkommens, so wie sie Außenminister Scheel zum Friedensvertragsvorbehalt genannt hat, wird von den Polen zurückgewiesen. Sie verlangen eine endgültige Regelung und sehen diese als Voraussetzung für die Normalisierung der Beziehungen an. In diesen Tagen nun hat die CDU/CSU-Bundestagsfraktion ihrerseits zu dem Polen-Papier der Bundesregierung Stellung genommen und dabei festgestellt, daß friedensvertragliche Regelungen weder materiell noch formell vorgegriffen werden könnte. Auch die Bonner Opposition tritt für die baldige Aufnahme diplomatischer Beziehungen mit Polen ein, jedoch weist sie Festlegungen und einseitige Preisgabe von Positionen zurück, weil diese die Entwicklung zu dem erhofften Ausgleich gefährden würden.

Die Forderung nach endgültiger Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnischer Westgrenze wird aber keineswegs nur von der Regierung in Warschau erhoben. Auch die amerika-polnischen Verbände haben diese Forderung erneut erhoben, mußten jedoch feststellen, daß Präsident Nixon die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die USA erneut verweigert hat. Anläßlich eines Aufenthaltes in Chicago empfing der Präsident zwar eine Delegation der Amerika-Polen, die unter Leitung des Präsidenten des „Polnischen Nationalverband" in den USA, Mazewski, stand, erklärte sich aber in dem Gespräch nur bereit, die Frage einer stärkeren Beteiligung von Amerikanern polnischer Herkunft an der Administration — also an deren Berufung auf höhere Regierungsposten auch in den Teilstaaten der USA — positiv zu prüfen.

Zu dem an den Präsidenten gerichteten Ansinnen, er solle das parlamentarische Verfahren zur Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die Vereinigten Staaten einleiten, erklärte Nixon nur, diese Problematik solle erst bei einer künftigen Konferenz im Weißen Haus erörtert werden, zu der ein größerer Kreis von Vertretern amerika-polnischer Organisationen eingeladen werden solle. Die Amerika-Polen hatten unter Hinweis auf den Moskauer Vertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion über die „Unantastbarkeit der existierenden Grenzen in Europa" erklärt, die Regierung der USA könne in Anbetracht der Einstellung der westdeutschen Bundesregierung Brandt/Scheel nun eine De-jure-Anerkennung der Oder-Neiße-Grenze vornehmen, ohne daß es zu politischen Schwierigkeiten mit dem deutschen Verbündeten oder gar zu einem Einspruch von deutscher Seite komme.

Der Entscheidung des Präsidenten Nixon, dem polnischen Wunsch in Sachen Oder-Neiße-Anerkennung n i c h t stattzugeben, kommt um so größere politische Bedeutung zu, als die Kongreßwahlen vor der Tür stehen und das polnische Wählerelement im Rahmen des geltenden Mehrheitswahlprinzips in manchen Staaten der USA das „Zünglein an der Waage" bilden kann, also in der Lage ist, die Wahlergebnisse zu Ungunsten der Republikaner oder zugunsten der zur Nixon-Administration in Opposition stehenden Demokraten zu beeinflussen. Präsident Nixon mußte aber nicht nur dieses in Betracht ziehen, sondern auch die weitere Tatsache, daß die Demokraten wahrscheinlich den Senator Muskie (Markiewicz) bei den nächsten Präsidentschaftswahlen als Gegenkandidaten gegen ihn — Nixon — aufstellen werden, der nach den gegenwärtigen Umfrageergebnissen keine schlechten Aussichten hat. Muskie-Markiewicz ist nicht nur polnischer Herkunft, sondern beteiligt sich auch aktiv am Verbandsleben der Amerika-Polen.

Daß der Präsident trotz dieser Perspektiven wiederum eine Oder-Neiße-Anerkennung abgelehnt hat, stellt somit zugleich unter Beweis, daß er die Entwicklung, welche die Ostpolitik der Bundesregierung mit der Unterzeichnung des Moskauer Vertrages durch Bundeskanzler Brandt genommen hat, keineswegs den Interessen der Vereinigten Staaten und der Atlantischen Allianz entsprechend betrachtet; denn sonst hätte er aus innenpolitischen oder auch aus wahltaktischen Erwägungen heraus sicherlich den Anerkennungsforderungen der Amerika-Polen Rechnung getragen.



„Kampf gegen die Oder-Neiße-Grenze" proklamierte Kurt Schumacher, an dessen Grab der Kanzler einen Kranz niederlegte. Und wie steht Willy Brandt zu diesem Wort?

Erst zu Abschluß der jüngsten deutsch-polnischen Gesprächsrunde in Bonn hat der Präsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Czaja, erneut unterstrichen, daß die Bundesregierung nicht legitimiert ist, die Annexion eines Viertels von Deutschland, nämlich West- und Ostpreußens, Brandenburgs, Pommerns, Schlesiens und Oberschlesiens, durch das Festschreiben der polnischen Grenze an der Oder-Neiße-Linie anzuerkennen und damit für heute und künftig das freie Deutschland politisch und rechtlich zu verpflichten, durch Anerkennung einer Grenze an Stelle der Demarkationslinie friedensvertragliche Regelungen vorwegzunehmen.

Die Volksrepublik Polen habe — so wurde in der Sitzung des BdV-Präsidiums festgestellt — ihre Forderungen nach Gebietsänderungen untrennbar mit der Massenvertreibung von Millionen Deutschen verknüpft. Die Hinnahme dieser Massenvertreibung und ihrer fortdauernden Folgen bei Vertragsabschlüssen über Gebietsfragen durch die Bundesrepublik Deutschland würde jedoch eine Billigung von Massenvertreibungen deutscher Staatsangehöriger durch Stillschweigen und konkludentes Handeln seitens der Bundesregierung darstellen. Dies aber wäre ein schwerer Verstoß gegen die allgemeinen Regeln des Völkerrechts, gegen das Grundgesetz und gegen die Europäische Menschenrechtskonvention.

Czaja erklärte weiter, das BdV-Präsidium werde daher seine Bemühungen bei den politischen Parteien fortsetzen, daß Zustimmungsgesetze zu allen Verträgen, die in diesem Zusammenhang das Grundgesetz berühren, keine Mehrheit in den gesetzgebenden Organen finden und daß unzulässige Verträge oder Vertragsteile verhindert werden. Der BdV werde heute und in Zukunft derartige Vertragsbestimmungen in Frage stellen und mit rechtlichen, der freiheit-demokratischen Grundordnung entsprechenden Mitteln unablässig um ihre Revision ringen.

Hingegen seien der Verzicht auf Gewalt bei Durchsetzung politischer Ziele, die Vertiefung wirtschaftlicher Zusammenarbeit, die Begegnung der Menschen in gesicherter Freiheit und vor allem die vom Bundestag einstimmig geforderte Wahrung der Menschenrechte auch für die Deutschen in den unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten unverzüglich mit Polen zu vereinbaren. Die Sicherung des vom Bundestag einstimmig geforderten Rechts auf Freizügigkeit auch für die Deutschen müsse dabei gewährleistet werden.

Jeden Quadratzentimeter ...

Außenminister Walter Scheel, der sich anschickt nach Warschau zu reisen, um dort einen Vertrag zu fertigen, der auch die Oder-Neiße-Frage regelt, sollte sich an eine Rede erinnern, die Kurt Schumacher, dessen 75. Geburtstages die Sozialdemokraten in der vergangenen Woche mit einer Kranzniederlegung an seinem Grabe begingen, einmal in den Messehallen zu Berlin gehalten hat und wo er ausrief:

„Ich erkläre: die deutsche Sozialdemokratie hat 1945 als erster Faktor Deutschland und der Welt erklärt, die Oder-Neiße-Linie ist unannehmbar als Grenze. (Stürmischer Beifall.) Ich erkläre weiter: Keine deutsche Regierung und keine deutsche Partei können bestehen, die die Oder-Neiße-Linie anerkennen wollen. Wir lehnen es ab, uns in die Politik des Nationalverrats und des Verrats an Menschheitsideen durch die Kommunisten, durch die pseudobürgerlichen Satelliten in der Zone durch die Sowjets verstricken zu lassen."

„Wir werden um jeden Quadratzentimeter deutschen Bodens jenseits dieser Linie mit friedlichen Mitteln kämpfen."

Nach dem Grundgesetz — und auch das sagte Schumacher — ist die Bundesregierung nicht legitimiert, Gebietsabtretungen von Deutschland vorzunehmen.

Wird Walter Scheel es trotzdem wagen, im Bilde so festgehalten zu werden wie Otto Grotewohl, als dieser die Gebiete östlich der Oder und Neiße preisgab?

Stefan Rögler

„Die Zeit"

Ein Briefwechsel, der keines Kommentars bedarf

Landsmann K. A. Knorr schrieb an Chefredakteurin Marion Gräfin Dönhoff

Jeder Ostpreuße kennt das Geschlecht der Grafen Dönhoff-Friedrichstein. Der Besitz der Familie war das Schloß Friedrichstein im Pregeltal, einige Wegstunden östlich von Königsberg. Auf Schloß Friedrichstein wurde Marion Gräfin von Dönhoff geboren, die bei unseren Lesern bekannt ist als Chefredakteurin der Wochenzeitung „Die Zeit", einer Zeitung, die in Fragen der Ostpolitik eine von den Vertriebenenverbänden abweichende Einstellung einnimmt.

Der Kreisvertreter von Heiligenbeil und Vertreter der Landsmannschaft im Lastenausgleichsausschuß des BdV, Fachmann in allen bäuerlichen Fragen, unser Landsmann Karl August Knorr, hat mit der Gräfin Dönhoff einen Schriftwechsel geführt, von dem wir glauben, daß er für unsere Leser interessant ist. Wir bringen diesen Schriftwechsel nachstehend zum Abdruck:

Karl August Knorr

2407 Bad Schwartau, den 13. 7. 1970

An
Marion Gräfin Dönhoff
Chefredakteurin
der Zeitung „Die Zeit"
2000 Hamburg

Sehr verehrte Gräfin Dönhoff!

Meine Erziehung und mein Anstand verbieten es mir, eine andere Anrede für Sie, Gräfin, zu gebrauchen. Diesen Brief schreibe ich Ihnen auf Ihren Artikel in „Die Zeit" vom 10. d. M. Ich habe am letzten Sonnabend in Bochum an dem Gedenktag zur 50. Wiederkehr der Abstimmung in Ost- und Westpreußen am 11. 7. 1920 teilgenommen. Anläßlich der Feierstunde fand auch eine Arbeitstagung der Landsmannschaften der Ost- und Westpreußen gleichfalls in Bochum statt. Professor Münch, der Ihnen höchstwahrscheinlich ein Begriff sein wird, hatte zum Thema seines Referats gewählt: das Selbstbestimmungsrecht. — Nachdem ich nun Ihre Ausführungen „Kein Zurück in die Sackgasse" zwei- und dreimal gelesen habe, darf ich mir die Bemerkung erlauben, daß ich von Ihnen, Gräfin Dönhoff, als Chefredakteurin der Zeitung „Die Zeit", doch etwas mehr Klugheit und Schläue erwartet habe. Ein Vergleich zwischen dem, was der frühere Bundeskanzler Adenauer zusammen mit dem seinerzeitigen Verteidigungsminister Strauß in bezug auf Israel getan hat, und dem, was Herr Brandt bezw. Herr Scheel in Moskau unternehmen wollen, was uns auf Grund des sog. Bahr-Papiers bekanntgeworden ist, läßt sich wohl keinesfalls anstellen und wirkt auf jeden ausgesprochen primitiv. Mit der damaligen Waffenlieferung an Israel wurde nur der Versuch unternommen, das Verhältnis zur Bundesrepublik zu verbessern, während man jetzt ein Drittel des Deutschen Reiches in den Grenzen von 1937 ohne Gegenleistung preisgeben will.

Verehrte Gräfin, ich darf Sie an ein Telefongespräch erinnern, das wir beide vor ein paar Jahren geführt haben. Ich fragte Sie abschließend, ob nach Ihrer Meinung der Frieden in der Welt mit der Sowjetunion gesichert sei, wenn wir Ostpreußen bereit wären, auf unsere Heimat zu verzichten. Ihre Antwort war, das wird wahrscheinlich nicht der Fall sein, aber irgendwo müssen wir ja beginnen. Was sich nach diesem Gespräch in der ganzen Welt ereignet hat, brauche ich Ihnen im Grunde genommen gar nicht zu sagen, aber trotzdem verweise ich auf die Tschechoslowakei, auf den Nahen Osten und auf Vietnam. Für jeden nüchtern denkenden Menschen dürfte es doch wohl klar sein, daß die Sowjetunion ihren Besitzstand in Europa nur zu weiterem Vorgehen festigen will.

Sehr dankbar wäre ich Ihnen, wenn Sie mir den Satz des Herrn Bundeskanzlers nach seiner Rückkehr aus Kassel, der ja in partei-chinesisch ausgesprochen wurde, übersetzen würden. Er lautete: Nach Angleichung der Gesellschaftsformen der Bundesrepublik an die in der sog. „DDR" würde man dann weiterkommen.

Die von Ihnen weiter angeführten Argumente, die Sie der Opposition ihrer Einstellung wegen vorwerfen, betrachte ich als Demagogie Ihrerseits und sie sind doch nur bei den Haaren herangezogen.

Die Familie der Dönhoffs ist seit der Besiedlung des Ostens durch den Ritterorden dort ansässig gewesen und hat für Preußen Erhebliches geleistet. Mir ist es unverständlich, daß ein Mitglied dieser Familie 700jährige Geschichte Preußens mit einem Wort preisgibt. Ich glaube, daß ich Ihnen eine Begründung für meine Meinung nicht zu geben brauche, denn was uns über das Bahr-Papier bekanntgeworden ist, sagt über unsere jetzige Regierungspartei einfach alles aus. Und Sie, Gräfin, sind bereit, hierzu ja zu sagen? Wenn Sie den Mut besitzen sollten, Gräfin, diesen Brief in Ihrer Zeitung zu veröffentlichen, wäre ich Ihnen dafür sehr dankbar. Eines heimatlichen Grußes muß ich mich allerdings enthalten. Ich zeichne

hochachtungsvoll
gez. Knorr

Dr. Marion Gräfin Dönhoff

Hamburg, den 20. August 1970

Herrn
Karl August Knorr
2407 Bad Schwartau (Holst)
Alt-Rensefeld 42

Sehr verehrter Herr Knorr,

zunächst muß ich mich entschuldigen, daß ich Ihren Brief nicht längst beantwortet habe. Aber viele Kollegen sind im Urlaub, so habe ich so viel zu tun, daß ich einfach nicht dazu kam.

Zum Inhalt Ihres Briefes: Sie schreiben, es sei Ihnen unverständlich, daß „ein Mitglied dieser Familie 700jährige Geschichte Preußens mit einem Wort preisgibt". Wenn dies so wäre, so würde ich mich Ihrer Meinung anschließen und das Ganze unverständlich finden. Denn ich würde gern alles daransetzen, Existenz, Leben, Beruf — was Sie wollen —, wenn ich damit dazu beitragen könnte, unsere Heimat wiederzugewinnen, aber leider ist sie nicht mehr existent. Sie ist preisgegeben worden von Hitler, nicht von mir.

Ich habe meine Ansicht und deren Motivierung immer wieder in der ZEIT dargestellt, darum würde ich Ihnen nichts Neues sagen, wenn ich es hier noch einmal täte.

Nur noch einmal dies: Ich habe viele Familienmitglieder verloren, alle Freunde am 20. Juli, aber nichts hat mich so nachhaltig und dauernd geschmerzt, wie der Verlust von Ostpreußen — aber glauben Sie wirklich, Sie täten etwas für Ihre Heimat, wenn Sie noch einmal 25 Jahre an der Fiktion festhalten, sie gehöre uns noch, was doch gleichzeitig dauernde Feindschaft mit dem Osten bedeutet?

Hochachtungsvoll
Marion Dönhoff

Karl August Knorr

2407 Bad Schwartau, den 1. September 1970

An
Dr. Marion Gräfin Dönhoff
Chefredakteurin
der Zeitung „Die Zeit"
2 Hamburg 1
Pressehaus

Sehr verehrte Gräfin Dönhoff!

Zunächst darf ich mich höflich für Ihr Antwortschreiben vom 20. August bedanken. Allerdings können mich Ihre Zeilen keinesfalls überzeugen, sie sind in sich sehr widersprüchlich. Ich möchte keineswegs näher auf Ihre Ausführungen eingehen. Es sei mir nur der Hinweis auf die Ausgabe Ihrer Zeitung vom 21. August 1970 erlaubt, mit den Artikeln der Herren Kurt Becker und Ota Sik unter der Überschrift „Kraftprobe für die Opposition" bzw. „Prags neue Zwingherren" mit dem Untertitel „Der Kommunismus Moskauer Prägung läßt alles Leben erstarren", und im Gegensatz dazu Ihr Artikel, verehrte Gräfin, „Die Weichen stehen auf Frieden". Ihre politische Einstellung kommt ja im letzten Absatz klar zum Ausdruck.

Ich habe nicht die Absicht, Sie, wie man heute so schön sagt, „umzufunktionieren". Ich möchte nur auf die Überschrift Ihres Artikels eingehen. Wenn wir diesen Frieden bekommen, werden wir ihn sehr teuer bezahlen müssen, und zwar mit der Freiheit. Ota Sik sieht das sehr klar.

Der Satz von Herrn Brandt, den ich in meinem Brief vom 13. 7. 1970 anführte: „Nach Angleichung der Gesellschaftsformen an die in der sog. ‚DDR' würde man dann weiterkommen", bedeutet ja wohl Sozialismus östlicher Prägung.

Hochachtungsvoll
gez. Knorr



„Ich habe das Gefühl, er ist um 0,0005 Millimeter nähergekommen!"

Zeichnung NP

Falken gegen DJO

Der Bundesvorstand der sozialistischen Jugend Deutschlands, „Die Falken", hat in Frankfurt beschlossen, auf der Vollversammlung des Bundesjugendringes am 24. und 25. November in Berlin den Ausschluß der Deutschen Jugend des Ostens (DJO) zu beantragen.

Rapacki †

Der verstorbene frühere polnische Außenminister Adam Rapacki ist in einem Staatsbegräbnis auf dem Warschauer Ehrenfriedhof beigesetzt worden. Am Grab würdigte Ministerpräsident Cyrankiewicz die Arbeit Rapackis, der seine Aufgabe immer im Sinne der Parteilinie erfüllt habe.

Mit gutem Gewinn

Im Urlaubsmonat August 1970 haben die deutschen Boden- und Kommunalkreditinstitute nicht ganz soviel festverzinsliche Wertpapiere abgesetzt wie im Juli. Sie verkauften für 1062 Millionen DM Pfandbriefe und Kommunalobligationen. Das waren zwar für 99 Millionen DM weniger verkaufte Papiere als im Vormonat, aber gemessen an den Verkaufsergebnissen des Vergleichsmonats 1969 (1056 Mio DM) hat sich das Interesse der Anleger nicht vermindert, wozu nicht zuletzt der hohe Nominalzins der neu aufgelegten Serien beigetragen hat. 74 Prozent der verkauften Papiere, also drei Viertel, waren 8- und 8½prozenter, 7prozenter hatten einen Anteil von 15 Prozent und die 7½prozentigen Zinstypen einen solchen von 14 Prozent am Gesamtabsatz.

Wenn der Direktabsatz von Pfandbriefen und Kommunalobligationen an private Anleger von 204 Millionen DM im Juli auf 78 Millionen DM im August zurückging, so schlägt sich darin offensichtlich die Ferienzeit nieder, in der die Masse der privaten Interessenten nicht liquide war. Im August vergangenen Jahres (71 Mio DM) konnte man ähnliches beobachten. In diesem Jahre ist der Rückgang in absoluten Zahlen ausgedrückt, zwar stärker gewesen, aber das kommt vor allem durch die Verschiebung der Größenordnungen. Wie erinnerlich, war im ersten Halbjahr 1970 ein Rekordabsatz an das private Publikum zu verzeichnen. So übernahmen in den ersten sechs Monaten dieses Jahres nach den Meldungen der Realkreditinstitute Privatpersonen insgesamt 17,8 Prozent vom Gesamtabsatz, während ihr Anteil im 1. Halbjahr 1969 nur 3,8 Prozent betrug.

Diese Entwicklung dürfte sich auch in den nächsten Monaten fortsetzen. Die hohen Renditen bei Pfandbriefen und Kommunalobligationen locken und machen diese Papiere für den privaten Anleger besonders attraktiv.

Sozialistisches Lager:

Peking will für Berlin Zugeständnisse verhindern

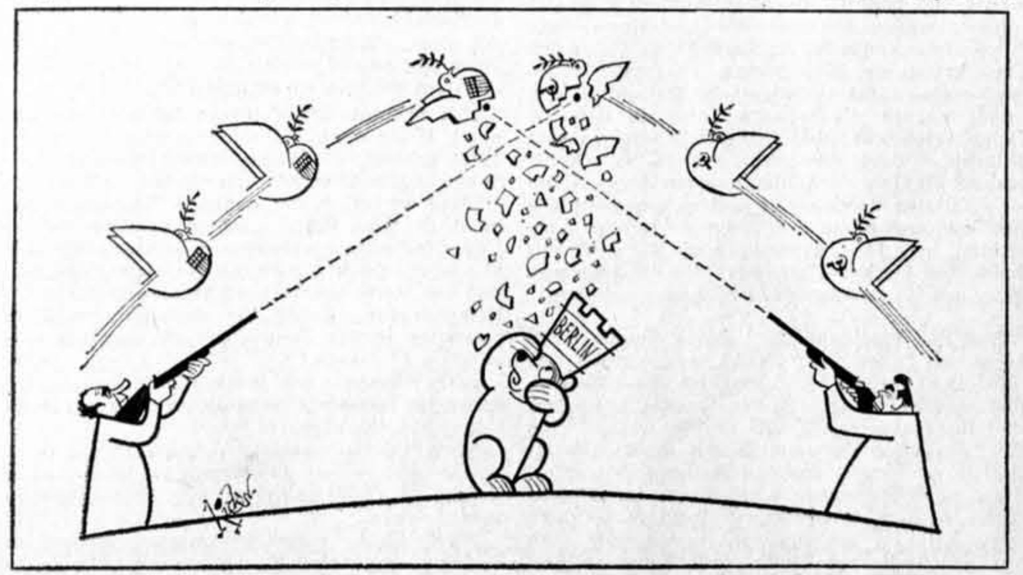
Hintergründe der Agitation Rot-Chinas gegen Moskauer Vertrag

Wien — Österreichische Ost-Experten sind zu der Überzeugung gelangt, daß die chinesiche Propaganda gegen den westdeutsch-sowjetischen „Moskauer Vertrag" in erster Linie den Zweck habe, irgendwelche „substantiellen Zugeständnisse" der Sowjetunion in der Berlin-Frage zu verhindern. Dabsei spreche Peking davon, daß „die Sozialimperialisten im Kreml" mit dem Abschluß dieses Abkommens mit Bonn „Verrat am sozialistischen Lager" geübt hätten und sich weiterhin „verräterisch" verhalten wollten, indem sie beabsichtigten, „sich mit den westdeutschen Revanchisten zusammenzutun". Diese Propagandalinie unterscheide sich wesentlich von dem Vorbringen der „chinesischen Stimme für Europa", Radio Tirana, daß die Sowjetführung den „Moskauer Vertrag" abgeschlossen habe, „um freiere Hand gegenüber China zu erhalten". Wenn Peking selbst diese These nicht wiederhole, so deshalb, weil damit auch vor der eigenen chinesischen Bevölkerung und vor den prochinesischen Kräften im Weltkommunismus zugegeben würde, in welchem Ausmaße sich die sowjetische Position infolge des „Moskauer Vertrages" mit Bonn allgemein und besonders gegenüber China verstärkt habe.

Die chinesische Agitation gegen den „Moskauer Vertrag" sei also „eingebettet in das grundsätzliche Aktionsprogramm der antisowjetischen Propaganda", das darauf abgestellt sei, im gesamten „sozialistischen Lager", in der arabischen Welt und in Afrika Moskau als „zumindest unzuverlässig" hinzustellen, womit ein „nicht gering einzuschätzender Druck auf die Entscheidungen des Kremls" ausgeübt werde. Im „konkreten Falle" des „Moskauer Vertrags" sei die chinesische Agitation „politisch wohl durchdacht"; denn Peking wisse sehr wohl, daß es im Westen und vor allem in der Bundesrepublik zu einer Verschärfung des Widerstandes gegen eine Ratifizierung des „Moskauer Vertrags" kommen werde, falls Moskau in der Berlin-Frage keine Zugeständnisse machen sollte.

Die Wiener Ost-Experten wiesen darauf hin, daß sowohl Moskau als auch Ost-Berlin von der chinesischen Agitation beeindruckt worden seien. Das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland" habe deshalb bereits von „bösartigen Verleumdungen" geschrieben, die Peking und Tirana gegen Moskau geschleudert hätten, und die Moskauer „Iswestija" habe in scheinbarer Polemik gegen den „reaktionären Zeitungskönig Axel Springer", in Wirklichkeit aber in Erwiderung auf die Polemik Pekings betont, daß „West-Berlin nicht zur Bundesrepublik Deutschland gehört und auch niemals dazu gehören wird", zumal es „auch noch das sozialistische Deutschland, die „DDR", gebe. Auch wurde es als „besonders bemerkenswert" bezeichnet, daß von sowjetischer Seite in letzter Zeit „nur noch" erklärt werde, Moskau sei bereit, die „gewachsenen wirtschaftlichen, finanziellen und kulturellen Verbindungen" West-Berlins zu Westdeutschland anzuerkennen. In dieser Aufzählung fehle nunmehr jeder Hinweis auf die „rechtlichen" Gemeinsamkeiten West-Berlins und der Bundesrepublik, von denen der Regierende Bürgermeister von West-Berlin, Klaus Schütz, ständig gesprochen habe.

Zu den Hintergründen der Agitation Pekings gegen Moskau verlautet in den hiesigen üblicherweise gut informierten Kreisen — offensichtlich handelt es sich um die Bewertung aufschlußreicher Nachrichten aus rumänischer Quelle —, daß die Verschärfung dieser Polemik, in deren Rahmen Moskau nun auch beschuldigt wird, gemeinsam mit Washington „Verrat an der palästinensischen Revolution zu üben", auf weitere große Fortschritte Chinas in der Technologie zurückzuführen sei: Es stehe zu erwarten, daß die Chinesen schon sehr bald ihre erste „Interkontinentalrakete" erproben. Diese Rakete werde vom Himalaja aus abgefeuert werden, Indien und den Indischen Ozean überfliegen und in einem Zielgebiet knapp ostwärts der ostafrikanischen Küste niedergehen. Damit werde Peking demonstrieren, daß Moskau schon in kurzer Zeit unter einer nuklearen Drohung stehen würde, falls es sich zu einem bewaffneten Vorgehen gegen die Volksrepublik China entschließen würde. **hvp**



Tontauben-Schießen Zeichnung aus „Die Welt"

Ostblock-Manöver beendet

Mit einer Parade in Magdeburg ist am Sonntag das Manöver „Waffenbrüderschaft" des Warschauer Pakst abgeschlossen worden. Es habe, wie Ulbricht sagte, Beweis der Kraft und Stärke des sozialistischen Staatenbundes geliefert.

Wyszynski beim Papst

Papst Paul hat am Wochenende den Primas der katholischen Kirche in Polen, Kardinal Wyszynski, in Rom in einer Privataudienz empfangen. Nach Angaben aus Vatikankreisen bemühte sich Wyszynski in einem Gespräch um eine Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als polnische Westgrenze durch den Vatikan. Die in den ehemals deutschen Ostgebieten gelegenen Diözesen werden seit dem Krieg durch apostolische Administratoren verwaltet; auf die Ernennung von Bischöfen wurde bisher verzichtet. Die Warschauer Tageszeitung „Trybuna Mazowiecki" warf dem Primas am Sonnabend vor, einige Bischöfe versuchten, Gläubige und Nichtgläubige im Land gegeneinander auszuspielen. „Kardinal Wyszynski tut sich in dieser unwürdigen Aktivität besonders hervor. Der Kardinal spricht oft von der Liebe zum Nachbarn, doch das hindert ihn nicht daran, Nichtgläubige laufend zu beleidigen." Die Zeitung bezog sich dabei auf eine Predigt des Primas am 6. September, in der er angeblich von der „entsetzlichen, manchmal mörderischen Latrine des Unglaubens, die in unsere Herzen und Geister eingepflanzt werden soll", sprach.

Schirmherrin des Preußenlandes

Marienlob aus der Feder von Agnes Miegel – Zur sechsten Wiederkehr ihres Todestages

Patrona Borussiae — Schutzherrin des Preußenlandes. Diese Überschrift hat die Dichterin Agnes Miegel, deren Todestag sich am 26. Oktober zum sechsten Male jährt, über ein Gedicht gesetzt, das sie im Jahre 1920 niedergeschrieben hat.

Patrona Borussiae — Schutzherrin des Preußenlandes. Diesen Ehrentitel der Gottesmutter finden wir auch in anderen Versen der Dichterin, die selbst nicht katholischen Glaubens gewesen ist, die aus Familien stammt, die einst um ihres nichtkatholischen Bekenntnisses wegen die alte Heimat in den Niederlanden und im Salzburgischen verlassen und in Ostpreußen eine neue Heimat gefunden haben.

Patrona Borussiae — Schutzherrin des Preußenlandes. Dieses Wort enthält einmal eine geschichtliche Tatsache, läßt zum andern auch erkennen, daß bis in unsere Tage hinein auch bei den Nichtkatholiken in Ostpreußen die Erinnerung an die Marienverehrung niemals ganz geschwunden gewesen ist.

Patrona Borussiae — Schutzherrin des Preußenlandes. Dieser Anruf findet sich in einem Brief des Hochmeisters Albrecht von Brandenburg, der einige Jahre vor seinem Glaubenswechsel, Anno 1521, die Gottesmutter so genannt hat, der den damals herrschenden Kriegszustand zwischen dem Ordensstaat und Polen als eine „drohende Beraubung des Erblandes der Muttergottes" bezeichnet hat, der Münzen hat prägen lassen, die das Bild der im Strahlenkranze stehenden Jungfrau Maria zeigen und die Umschrift tragen: „Hilf uns, o Herrin! O Jungfrau, steh uns bei!"

Patrona Borussiae — Schutzherrin des Preußenlandes. Dieser Gedanke zieht sich auch durch Gedichte von Agnes Miegel, mitunter bis zu der Form von Anruf und Bitte sich steigernd. Laßt uns ein wenig in den Werken der Dichterin blättern und darauf achten, mit welch meisterhafter Sprache und in welch klaren Bildern sie, die keineswegs katholischer Neigung bezichtigt werden kann, das Marienlob verkündet hat.

Unter dem Eindruck der Wirtschaftskatastrophe und der dadurch bedingten Not weiter Kreise, die auch Ostpreußen, besonders die arbeitende Bevölkerung Königsbergs, nicht verschont hat, schrieb sie im Jahre 1932 die „Deutsche Weihnachtskantate", in der sich ein vertrauensvoller Hilferuf an die Gottesmutter findet:

„... O Du, die Krone trägt, wo Zeit und
Schwert zerschlägt irdischer Herrschaft Krone!
Gnädig erzeige Dich! — Fürbittend neige Dich,
von unserer Not bewegt, zu Deinem Sohne! —
Durch preisender Engel Chöre,
Mutter der Mütter, höre!
Du kennst die Wanderschaft, die Not, die Flucht!
Horch, Deutschland klagt
wie eine schwangere Magd:
‚O, wo ist Brot und Land
für meines Leibes Frucht?' —
Hör unserer Kleinen unschuldiges Weinen,
birg sie im Mantel der Barmherzigkeit!
Gesättigt laß die vielen schlafen und spielen
in Deinem rauschenden Ährenkleid! —
O Liebe, neig Dich wieder zu unsrem Volke
nieder, verwirf uns nicht vor Deinem Angesicht!
Mit dieser Winterwende geh unsere Not zu
Ende! O, laß uns seh'n der Hoffnung
Morgenlicht!"

In der Gedichtsammlung „Kirchen im Ordensland", erschienen im Jahre 1933, läßt die Dichterin einige der alten Gotteshäuser aus der eigenen Geschichte berichten, läßt sie über die Schätze und Kostbarkeiten in ihrem Inneren nähere Mitteilungen machen.

So gibt sie der altehrwürdigen Pfarrkirche in Wormditt die Sprache und läßt sie um die Weihnachtszeit zur Gottesmutter reden:

„O holde Mutter, der dies Land zu eigen,
sieh, meine Kinder haben sich aufgemacht
in der sternefunkelnden, blauen Winternacht,
Dir mein geschmücktes Haus zu zeigen...
Mutterherz, das uns allen glüht,
das uns alle fürbittend bewacht,
zeig Deinem Kind, wie wir Euch beide
so liebend erwarten!
Pflück ihm unsere Liebe geschwind
wie aus des Laubenhauses Garten
Christrosen, hell
unterm schmelzenden Schnee erblüht...!"

Voll Stolz weiß der Dom am Meer, die ermländische Bischofskirche in Frauenburg, von sich selbst zu berichten:

„Ich blick vom hohen Uferberg weit übers Frische
Haff hinaus, Unserer Lieben Frauen Burg — im
ganzen Land ihr schönstes Haus...!
Der Himmel ist so selig blau, so blau ist Nehrungswald und Flut, als ob der Mantel Unsrer Frau,
der golddurchwirkte, drüber ruht. — Ich blick' vom
hohen Uferberg weit übers Frische Haff hinaus —
des Ermlands rote Schlüsselburg —
Unsrer Lieben Frauen schönstes Haus!"

Die Marienkirche in Elbing, die einst Eigentum des Dominikanerklosters gewesen ist, wird von der Dichterin wegen ihres Alters — schon im Jahre 1246 ist mit dem Bau des Chores begonnen worden — „stadtschirmende Greisin" genannt. Der Gottesmutter klagt dieses alte Gotteshaus nun das Leid, das durch die große Arbeitslosigkeit in den Jahren nach 1930 über die ganze Stadt gekommen ist:

„Du goldne Mutter im schöngeschnitzten Altarschrein, soll unsre Stadt nicht mehr Dein liebes
Schoßkind sein? — Du, schwebend vor der Chorwand, gekreuzigter Gott, war, was so herrlich stand,
vor Dir nur Wrack und Schrott? Hör ihre Klage,
Christ, aus meiner Glocken Dröhnen! — Am Ufer
knie ich hier mit Töchtern und mit Söhnen vor Deiner Mutter Knie. — O sieh mein graues Haar!
Bedenk, ich heiß' wie sie, die Dich im Stall gebar.
Es war der Greisin Sohn, der Dir zum Gruß sich
regte, der seine Täuferhand auf Deine Stirne legte.
— Es war ein Zimmermann, der ehrwürdige, der
Dich pflegte. — Es war des Schiffers Kahn, von
dem Du riefst die Deinen. — O speise, Pelikan,
erbarmend meine Kleinen!"

Eine Anrufung unter den verschiedensten Titeln und Bildern sind die Verse des eingangs genannten Gedichts mit der Überschrift „Patrona Borussiae". In den aufregenden Monaten vor der entscheidenden Volksabstimmung in Südostpreußen, zu diesem Gebiet auch die ermländischen Kreise Allenstein und Rößel gehörten, also vor dem 11. Juli 1920, sind diese Strophen geschrieben worden. In dem im Jahre 1927 erschienenen Sammelband „Gesammelte Gedichte" sind sie in der ersten Fassung gedruckt worden; die später erfolgte Überarbeitung ist nicht so sprachgewaltig.

Einige Vorbemerkungen zum Verständnis sind notwendig, weil auf Zeitgeschehnisse angespielt wird. Wenn in dem Gedicht um gutes Wetter gebetet wird, um Heimkehr der Schiffe, dann meint die Dichterin damit die Schwierigkeiten der improvisierten Seetransporte für die in Westdeutschland wohnenden Abstimmungsberechtigten, die doch nicht durch den sog. „Polnischen Korridor" fahren durften. Auch die Furcht vor der Gefahr des Bolschewismus (die Russen hatten sich im Verlaufe des russisch-polnischen Krieges im Sommer 1920 bereits der ostpreußischen Grenze genähert), die politische Zersplitterung in viele Parteien und Parteigrüppchen sind weitere Sorgen, die von der Dichterin der Gottesmutter vertrauensvoll geklagt werden. Das Gedicht lautet:

O blonde Mutter, der dies Land gehört,
als Lehn und Eigen — sieh, dies arme Land
ist wie ein Herz von Zorn und Angst verstört.
Wieg es zur Ruh in Deiner sanften Hand!

O klarer Nordstern über unserem Meer,
glätte die Wellen, schimmernd wie Perlmutter,
die Dämmerung fällt. — Lenk unsre Schiffe, Mutter,
wir wollen heim! Führ Du uns sicher her!

O schöne Linde, die im Felde steht
und Hirt und Vieh in ihrem Schatten birgt,
wenn die gelbe Glut des Mittags würgt,
beschütze, was durch Deine Felder geht!

Laß uns in Deiner Gnade Schatten hausen,
erquicke uns, denn wir sind sterbensmatt,
Daß wir beim Tagwerk singen, froh und satt
wie Bienen, die durch blühende Wipfel brausen.

O fester Turm, der die Entflohenen schirmt,
o lichterhelltes Haus, zu dem sie fanden,
an dessen Mauern Wut und Aufruhr branden
nur wie ein Wetter, das die Nacht durchstürmt.



Agnes Miegel — Foto Archiv

O große Mutter, der wir alle leben!
Köstliches Kleinod, das kein Gold erwirbt!
Du einziger Schatz, der uns im Tode nicht stirbt!
Du niemals Zürnende, die immer noch vergeben!

O Du Geduldige, die uns immer liebt —
wir stehen vor Dir in Trotz und bangem Zagen,
noch heiß vom Streit, geängstigt und zerschlagen;
o tröste uns, denn wir sind sehr betrübt.

O Mutter, Mutter, laß uns nicht allein!
Laß Deine Knie, laß Deine Hand uns halten,
verbirg uns unter Deines Mantels Falten
und laß uns nie dem Fremden dienstbar sein!

Laß uns in Trotz und Torheit nicht zerfallen,
so, wie ein loses Reisigbündel zerfällt. —
O Mutter, große Mutter, hilf uns allen,
Du, die dies Land als Lehn und Eigen hält!

Bernhard Maria Rosenberg

Es geht um das Agnes-Miegel-Haus

Unsere Agnes Miegel hatte viele Freunde. Mit vielen stand sie im Briefwechsel, andere begegneten ihr bei Königsberger oder Bundestreffen, noch mehr kannten ihre Werke, und allen Ostpreußen war ihr Name Symbol für die Heimat und deren Kultur. So hat sich in der Agnes-Miegel-Gesellschaft ein Kreis ihrer Verehrer zusammengefunden, der das Werk der Dichterin erhalten und das Häuschen sichern will, in dem sie nach der Vertreibung in Bad Nenndorf wohnte und wirkte. Die Hälfte des Kaufpreises ist aus Beiträgen und Spenden schon zusammengebracht, aber noch fehlt Geld. Die Agnes-Miegel-Gesellschaft freut sich deshalb über jede Spende, die auf ihr Postscheckkonto 88 75 beim Postscheckamt Hannover überwiesen wird.

Theaterfahrt bei 36 Grad Frost

Sieben Monate durch Ostpreußen – Rudolf Lenk sprach mit Hanns Müller

In Hannover ist mir ein Schauspieler begegnet, der als Zugereister, ausgerechnet aus München, in unserer geliebten Heimat Landschaft und Menschen so erlebte, daß er heute noch seinen Schülern auf der Hochschule für Musik und Theater in Hannover davon vorschwärmt und bedauert, daß die jungen Leute heute so etwas nicht mehr miterleben können. Es ist Hanns Müller, seit 1941 hier tätig und als Charakterdarsteller geschätzt und beliebt. Er wohnt in meiner unmittelbaren Nachbarschaft und wenn ich ihn, meistens radelnd, gelegentlich treffe, winken wir uns in der Erinnerung an die Heimat fröhlich zu.

Hanns Müller war gern bereit, aus der Zeit zu erzählen, in der er in unserer Heimat glücklich und zufrieden war. 1925/26 war er am Nationaltheater Ostpreußen in Königsberg engagiert, das von den Direktoren Paul Jordan und Pascal du Bois-Raymond geleitet wurde. Vermittelt wurde er durch die bekannten Theateragenten Wirth und Rothe in Berlin.

In Königsberg spielten die Künstler nur einmal im Luisentheater auf den Hufen und reisten sonst mit „Minna von Barnhelm" — Hanns Müller spielte den Tellheim — durch ganz Ostpreußen sieben Monate lang bei freier Reise und Verpflegung. Dazu gab es, wie er schreibt, die phantastische Gage von monatlich 120 Goldmark. Trotzdem die Truppe dauernd unterwegs (per Schlitten und Eisenbahn) war, hatte Hanns Müller doch Gelegenheit, in Königsberg einige Vorstellungen des Theaters zu sehen, er nennt den „Kreidekreis" von Klabund mit Ruth Hellberg und Ida Ehre (letztere lebt heute als Intendantin der Kammerspiele in Hamburg), den „Fröhlichen Weinberg" von Zuckmayer mit Luise Franke-Booch und Robert Brückner und ein Stück von Magnus, „Nächte des Bruder Vitalis".

Hanns Müller schwärmt heute noch von einer „herrlichen älteren Kollegin: Anita Schertoff", von der sagenhafte Darstellungen im Umlauf waren. Die Schauspieler beteten sie an wie eine Duse. Leider hat sich ihre Spur verloren, ebenso wie die der Kollegen, mit denen er zusammen tätig war.

Seine schönsten Erinnerungen hat er an die Aufführungen in der Passage, und er rühmt die vorbildliche Gastfreundschaft unserer ostpreußischen Landsleute. Künstler wohnten selten in Hotels, meistens waren sie privat untergebracht, ein Beispiel einmal auf Schloß Kanoten bei Gerdauen. Hanns Müller rühmt die Liebenswürdigkeit der altadligen Grafen und Gutsbesitzer, die wegen der Notlage der Landwirtschaft damals hart zu kämpfen hatten.

In dem damals eröffneten neuen Stadttheater in Allenstein sah der Münchener Hanns Müller eine gelungene Aufführung des „Weißen Rößls". Auf seinen Reisen, 148 Vorstellungen bei minus 36 Grad, lernte er die ganze Provinz kennen und nennt heute noch die Ortschaften, die er in der Erinnerung hat: Darkehmen, Trakehnen, Gerdauen, Rosenberg, Pillau und Preußisch-Eylau.

Er schreibt: „Es war herrlich und wir waren jung!"

In Labiau — oder war es Tapiau — entdeckte er beim Abendessen, daß die Künstler Gast bei der Schwester Paul Wegeners, Frau Panzer, waren. Großer Jubel, da Hanns Müller als Anfänger 1923 in München bei der berühmten Hermine Körner am Schauspielhaus als Anfänger mit Paul Wegener spielen durfte. Einige seiner Kollegen waren bei einem Gastspiel bei den Verwandten von Harry Liedtke untergebracht, dessen Schwester bekanntlich Lehrerin in Königsberg war. Fast alle Gastgeber baten die Schauspieler fast immer, doch bald wiederzukommen. Besonders schön fand Hanns Müller es in Lyck am Spirdingsee. Auch hier wieder rührende Gastgeber, der Bürgermeister und der Superintendent, „ich weiß nicht mehr jenau — oder war's Lötzen? Na, wie dem auch war, es war großartig".

Leider konnte uns Hanns Müller keine Bilder zur Verfügung stellen, da bei Bombenangriffen in Bremen alles vernichtet wurde. Wenn er in Königsberg war, wohnte er bei Frau Pergams in der Burgstraße 4, der Kusine des besten ostpreußischen Theateragenten namens Auerbach.

Von Königsberg ging Hanns Müller drei Jahre nach Halberstadt, dann zwölf Jahre an das Bremer Schauspielhaus und ist, wie gesagt, seit 1941 in Hannover.

Hanns Müller schließt seinen langen Bericht: „Ja, da war's. Es war mir eine große Freude, mal wieder von meinem lieben Ostpreußen und Masuren sprechen zu können."

23 deutsche Uraufführungen

Das ZDF zeigt im Winterhalbjahr 61 Spielfilme

Große Aktivität entwickelt das Zweite Deutsche Fernsehen im Winterhalbjahr 1970/71 wieder auf dem Gebiet des Spielfilms, Kurzfilms, der filmkundlichen und filmkritischen Sendungen. Bis März werden allein 61 Spielfilme über die Kanäle gehen, davon 23 deutsche Uraufführungen.

In der Reihe „Der alte deutsche Film" kann Wiedersehen gefeiert werden mit den „Mädchen in Uniform" mit Dorothea Wieck, Hertha Thiele (25. 10.), „Westfront" von G. W. Papst mit Gustav Diessl und Fritz Kampers (19. 12.), „Leise flehen meine Lieder" von Willi Forst und Hans Jaray, Martha Eggerth und Luise Ullrich (17. 1.), dem „Blonden Traum" mit Lilian Harvey und Willy Fritsch (24. 1.), „Ein Lied geht um die Welt" mit Joseph Schmidt und Viktor de Kowa (21. 2.), dem „Mensch ohne Namen" mit Werner Krauss, Mathias Wieman und Maria Bard (20. 3.) und schließlich dem „Träumenden Mund" mit Elisabeth Bergner und Rudolf Forster (28. 3.).

An neueren deutschen und berühmten ausländischen Filmen werden zu sehen sein „Der Tag bricht an" mit Jean Gabin und Arletty (26. 10.), „Carmen Jones" von Otto Preminger mit Dorothy Dandridge und Harry Belafonte (5. 11.), „Der sanfte Lauf" von Haro Senft (17. 11.), „Frühstück bei Tiffany" mit Audrey Hepburne (21. 12.), „Peter Voß, der Millionendieb und Held des Tages" mit O. W. Fischer (Weihnachten), „Abschied von gestern" von Alexander Kluge (29. 12.), „Einmal Millionär sein" mit Alex Guinness (13. 2.) und „Eine Frau ist eine Frau" von Jean-Lux Godard mit Anna Karina, Jean-Claude Brialy und Jean-Paul Belmondo (22. 3.).

An die Stelle des „Klassischen Kriminalfilms" tritt der „Kriminalfilm am Montag" mit „M — Eine Stadt sucht einen Mörder" von Fritz Lang mit Peter Lorre und Gustaf Gründgens (7. 12.), „An einem trüben Nachmittag" mit Richard Attenborough (4. 1.) und anderen Krimis. Neu eingeführt wurde die Reihe „Der phantastische Film". „Der besondere Film" und „Der umstrittene Film" bringen durchweg deutsche Erstaufführungen von neueren Filmen aus dem Ausland. **np**

NRW-Sozialministerium kaufte 29 Bilder von Ingrid Wagner-Andersson

Anläßlich der III. Allensteiner Kunstausstellung in der Patenstadt Gelsenkirchen, in der zentral eine Gedächtnisausstellung des Werkes von der Allensteinerin Ingrid Wagner-Andersson stand, wurden von den 32 ausgestellten Gemälden und Aquarellen der Künstlerin 29 vom Arbeits- und Sozialministerium Nordrhein-Westfalen angekauft, die als Dauerleihgabe in die Ostdeutsche Galerie nach Regensburg gehen werden. Die übrigen drei Stücke erwarb die Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein für ihren „Treudank", der als erweitertes Heimatmuseum neu eingerichtet wird.

Damit wird Ingrid Wagner-Andersson, die vor zwei Monaten, kurz vor Vollendung ihres 65. Geburtstages starb, mit einem repräsentativen Querschnitt durch ihr Gesamtwerk in Regensburg vertreten sein. Sie war Meisterschülerin bei Partikel und studierte an der Königsberger Kunstakademie. **G. H.**

Wenn Mutter in die Stadt fuhr

Eine Erzählung von Hansgeorg Buchholz

Der Vatchen verbrachte seine letzten Lebensjahre nach der Flucht in einem Heim am Rande der Großstadt. Da gab es einen Garten und ein paar Bänke, und wenn er dort draußen saß, ein sehr alter, stiller Mann, dann konnte es geschehen, daß er, wenn niemand zugegen war, umständlich sich die Brille aufsetze und einen schmalen vergilbten Zettel, der auch in dem Futteral seinen Platz hatte, hervorzog. Er war schon ganz zerpliesert und die Schrift kaum noch zu lesen. Aber der Vatchen wußte den Inhalt auswendig und sein runzliges Gesicht begann beim Lesen zu glänzen. Er hörte nicht mehr den Lärm der nahen Großstadtstraße, das Brausen des Verkehrs. Er war weit fort, tausend Kilometer und mehr, er war zu Hause, und dies war Muttchens Einkaufszettel, einer von unzähligen. Der Zufall hatte ihn als einziges Stück aus der Heimat erhalten: ein Fetzen Papier nur und doch ein Schatz. Da stand in Muttchens Kleinmädchenschrift: Gewürz zum Schlachten, Wolle bei Briens umtauschen, Gretes Mantel abholen, Finanzamt, Raiffeisen, Brötchen, Würstchen, Zigarren — die waren für ihn gewesen — Tante Käthe, Strümpfe für Fritz, Apotheke . . . und es folgte noch einiges.

*

Einmal in der Woche war Muttchen in die Stadt gefahren. Sie nahm dann den Selbstfahrer und den dicken Fuchs, der war autofromm. Es war nicht allzuviel Platz auf dem Wagen, denn Muttchen betrieb noch ihre eigenen Geschäfte und brachte einige selbstgebackene Brote, Wurst und Eier oder irgendwelches Geflügel, Gemüse und Obst in den Hausfrauenverein, wo es an die Städter weiterverkauft wurde. Die Einnahmen daraus füllten ihre Privatschatulle.

„Ist denn die alte Put krepiert?" fragte der Vatchen, als er eines Vormittags die Seniorin des Hühnerhofs nicht bemerkte. „I wo' chen", antwortete Minna, „die hab' ich gestern schlachten müssen, und die Frau hat sie heute zum Verein mitgenommen."

„Da kann einer lang dran kauen", hatte der Vater kopfschüttelnd über Muttchens Geschäftstüchtigkeit gebrummt.

In der Gastwirtschaft von Rudolf Stahl, in ‚Stahls Ausspann', wie man allgemein sagte, pflegte Muttchen abzusteigen. Die altväterliche Gaststätte mit dem großen Hof, wo die Pferde unter einer langen Überdachung eingestellt werden konnten, lag gleich am Eingang der Stadt. ‚Der Lahme' nahm Pferd und Wagen in Empfang und besorgte alles Weitere. Er war der Knecht, der die Aufsicht bei den fremden Pferden hatte.

Nur zwei Häuser weiter war die Pension. Dahin ging Muttchen zuerst. Sie wollte den Kindern Wäsche bringen, und ein Freßpaket hatte sie natürlich auch für sie mit. Frau Kewitz sollte berichten, ob die drei sich die Woche über ordentlich aufgeführt hatten, und dann sollten sie an den Wagen kommen und die Sachen zum Verein bringen. Waren die Geschäfte gut gegangen, ging man im Anschluß an die Besorgungen in die Konditorei, sonst trank man vor der Abfahrt Kaffee bei Stahl.

Frau Kewitz, eine Lehrerwitwe, war eine kleine dicke Frau mit roten, runden Wangen unter grauen Haaren. Sie hatte fünf Kinder vom Lande in Pension, drei davon gehörten Denkats. Diesmal hatte es nichts Besonderes gegeben; der Fünfer in Litzchens Diktat war leider ein stehender Posten. So lief alles glatt. Die Kinder schleppten die Pakete zum Hausfrauenverein, und Mutter ging inzwischen zu Briens und zum Schneider, um den Mantel für Tante Grete zu holen, wie auf dem Zettel vermerkt stand. In der Stadt war ein ziemliches Getriebe. Pfingsten war nahe, und die Bauern aus den benachbarten Ortschaften waren zum Einkauf gekommen. Sie standen vor den Schaufenstern in ihren grünen Joppen, die Zigarre im Mund, mit Paketen beladen.

„Nun komm schon weiter, die Penunse ist alle!" Vergeblich zogen sie oft die Frau am Arm, die noch immer nach dieser und jener lockenden Auslage blickte.

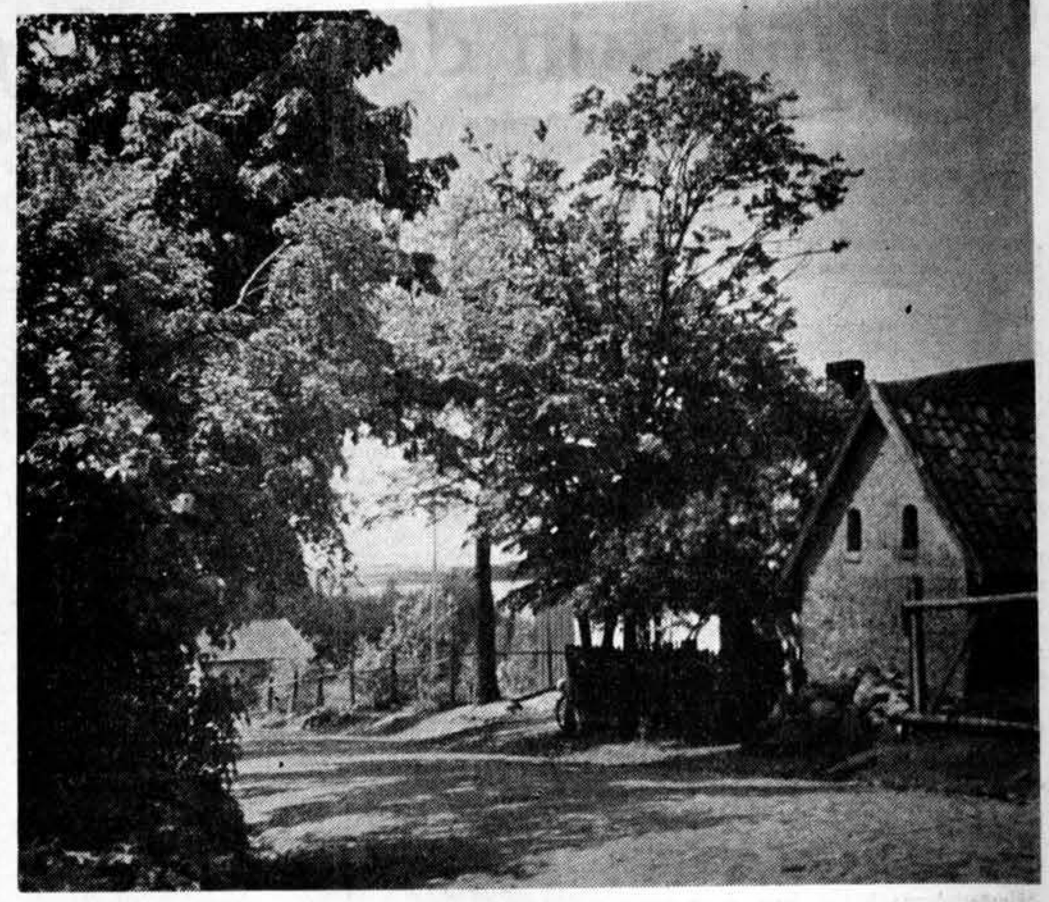
*

Die Muttchen hatte Steuern bezahlt, im Hausfrauenverein abgerechnet, und nun zog sie mit ihren drei Trabanten selbst von Geschäft zu Geschäft. Sie schleppten schon eine Menge Pakete, und der Litzchen zog einen Flunsch unter der bunten Quartanermütze; denn nun sollten sie noch mit zu Meier in das große Kaufhaus. Erna mußte Schuhe haben, für ihn gab es Kniestrümpfe und für Klara ein Kleid. Vielleicht würde Mutter sich einen Hut kaufen wollen, und wenn das geschah, meinte der Litzchen bei sich, würde für die Konditorei, wo Tante Käthe auf sie wartete, nicht viel Zeit mehr bleiben — und Tante Käthe war immer spendabel. Außerdem besaß er selbst noch ein Leckerdittchen von der Ochen, das er umsetzen wollte. Allein durfte er ja nicht in die ‚Kon'. Für Quartaner war das noch verboten. Litzchen warf daher keinen Blick auf die Strumpfmuster, sondern behauptete beim ersten Paar sofort, daß es ihm gefiele — was freilich Mutter nicht hinderte, ein Dutzend zu betrachten und schließlich vier in die engere Auswahl zu nehmen. Mit Ernas Halbschuhen dauerte es noch länger. „Habt ihr denn immer noch mehr?" fragte der Junge die Verkäuferin, die geduldig Karton auf Karton anschleppte.

Dann gingen sie in den zweiten Stock zu den Kleidern. Die hingen in langen Gestellen dicht nebeneinander wie gepreßte bunte Schmetterlinge. Der Raum war voll aufgeregter Mädchen und Frauen, die diese Herrlichkeiten hervorzogen, betasteten und mit ihnen in Seitenkabinen verschwanden, von wo sie dann „neu eingepuppt", wie der Litzchen verächtlich Erna zuflüsterte, vor einem der Spiegel erschienen und sich befangen oder selbstgefällig davor drehten. Ein paar Männer saßen erschöpft zwischen Paketen auf kleinen Stühlen und nickten nur ergeben, wenn eine Verkäuferin sie aufmunternd fragte: „Finden Sie nicht auch, das es Ihre Gemahlin gut kleidet?" Der Litzchen setzte sich neben sie und versuchte ebenso gedrückt auszusehen, während Klara sich schließlich mit dem vierten Kleid vor dem Spiegel drehen mußte und Mutter meinte: „Dies hier probier auch noch mal an, Kind, aufschwatzen lassen wir uns nuscht!"

*

Aber dann kam man doch noch in die Konditorei. Sie lag neben dem alten Tor, durch dessen



Dorfstraße in Seehausen am Goldapgarsee — Foto Rimmeck

engen Bogen die Wagen zum Markt heraufrollten, damals noch genau so, wie es einst in den Tagen des Ordens geschehen sein mochte. Tante Käthe war schon da. Sie hatte einen Tisch freigehalten. „Es hat ja lange gedauert", meinte sie, „aber der Kaffee ist gut, und so habe ich erst mit Penners getrunken. Sie sind gerade gegangen."

Das Fräulein kam und brachte für die Kinder Windbeutel, die Tante Käthe vorsorglich bestellt hatte.

„Wo ist denn nun dein neuer Hut?" erkundigte sie sich bei Muttchen und warf einen abschätzenden Blick auf den Berg der Pakete und Tüten.

„Sie hatten wieder nichts Rechtes", meinte Mutter resigniert. „Es ist immer dasselbe."

„Du mußt eben mal nach Königsberg", sagte die Tante, die um Muttchens Schwierigkeiten bei Huteinkäufen wußte, „da wirst du vielleicht etwas finden."

Später gab sie ein neues Saucenrezept bekannt, das in der ‚Doennig' nicht stünde. Tante Käthe hatte eine sehr hohe und laute Stimme, jeder im Raum hätte mitschreiben können. Sie schloß ihre Anweisungen mit den Worten: „Und hab' ich Butter, dann schwitz' ich dran, und hab' ich keine, dann quirl' ich."

Nachdem man reichlich dem Kuchen zugesprochen hatte, brach man auf und Muttchen brachte die Kinder in die Pension zurück.

„Sonnabend dürfen wir doch kommen", bettelten sie. „Schick uns doch den Wagen zum Vier-Uhr-Zug nach Schlobitten."

„Wenn Vatchen Sonnabend in die Stadt muß, nimmt er euch vielleicht mit", verkündete die Mutter.

Aber dann hatte sie es sehr eilig, denn ihr war eingefallen, daß sie die Zigarren, die Würstchen und die Brötchen noch kaufen mußte. Aus der Stadt nach Hause zu kommen, ohne Brötchen mitzubringen, das ging doch gar nicht. Man backte sein eigenes gutes Brot nach uraltem Brauch, aber Brötchen schmeckten am besten vom Bäcker. Was würde die Ochen sagen, wenn sie einmal ohne Brötchentüte in ihre Stube treten würde!

*

Es war später Nachmittag, wenn Muttchen mit ihrem Gefährt nach solcher Einkaufsfahrt auf den Hof gerollt kam.

Dann stand der Vater meist bei den Ställen, wo er sich irgendetwas zu schaffen gemacht hatte, und der alte Wölk schlurfte herbei, um das Pferd auszuspannen. Muttchen kletterte erschöpft vom Wagen, glücklich, das sie wieder zu Hause war. Vater rief nach dem Mädchen und stellte mit einem gutmütigen Grienen fest, daß Mutter wieder mal ganz Holland auf dem Fahrzeug habe (womit er das Städtchen Pr. Holland meinte). Nur Geld brächte sie keins mit. Aber Muttchen ließ sich das nicht anfechten. Sie war ihrer Sache sicher; denn sie hatte die Zigarren, und zwar die Marke mit den breiten Bauchbinden, und die Brötchen für die Ochen. Und sie konnte berichten, daß sie die Kinder gesund angetroffen habe.

*

Der Vatchen verbrachte seine letzten Lebensjahre nach der Flucht in einem Heim am Rande der Großstadt. Da gab es einen Garten und ein paar Bänke, und wenn der stille alte Mann dort draußen saß, dann zog er wohl, wenn niemand zugegen war, einen vergilbten Zettel hervor, der schon ganz zerpliesert war, einen von Muttchens vielen Einkaufszetteln, einen, den ihm ein Zufall erhalten hatte. Er hörte dann nicht mehr den Lärm der nahen Großstadtstraße. Er war weit fort, während er die matte Schrift entzifferte — er war zu Hause, und Mutter war zur Stadt gefahren.

Einer reicht . . .

Ein Arzt wurde zu einem Schwerkranken gerufen und stellte nach der Untersuchung fest, daß das Ende nahte und ärztliche Hilfe nichts mehr ändern konnte. Im Flur sagte er zu der Frau des Kranken:

„Frau Broscheit, es geht zu Ende, erfüllen Sie ihm jeden Wunsch, den er noch hat."

Als der Doktor gegangen war, begab sich die Frau in das Krankenzimmer und sagte zu ihrem Mann:

„Voader, de Doktor hätt gesäggt, öck sull die allet gäwe, wat du wöllst. Wat mechst nu häbbe?"

Hierauf erwiderte der Kranke mit schwacher Stimme:

„Oeck micht geern Schnaps."

Die Frau holte eine Flasche, goß ein Glas voll und reichte es dem Kranken mit der Erläuterung:

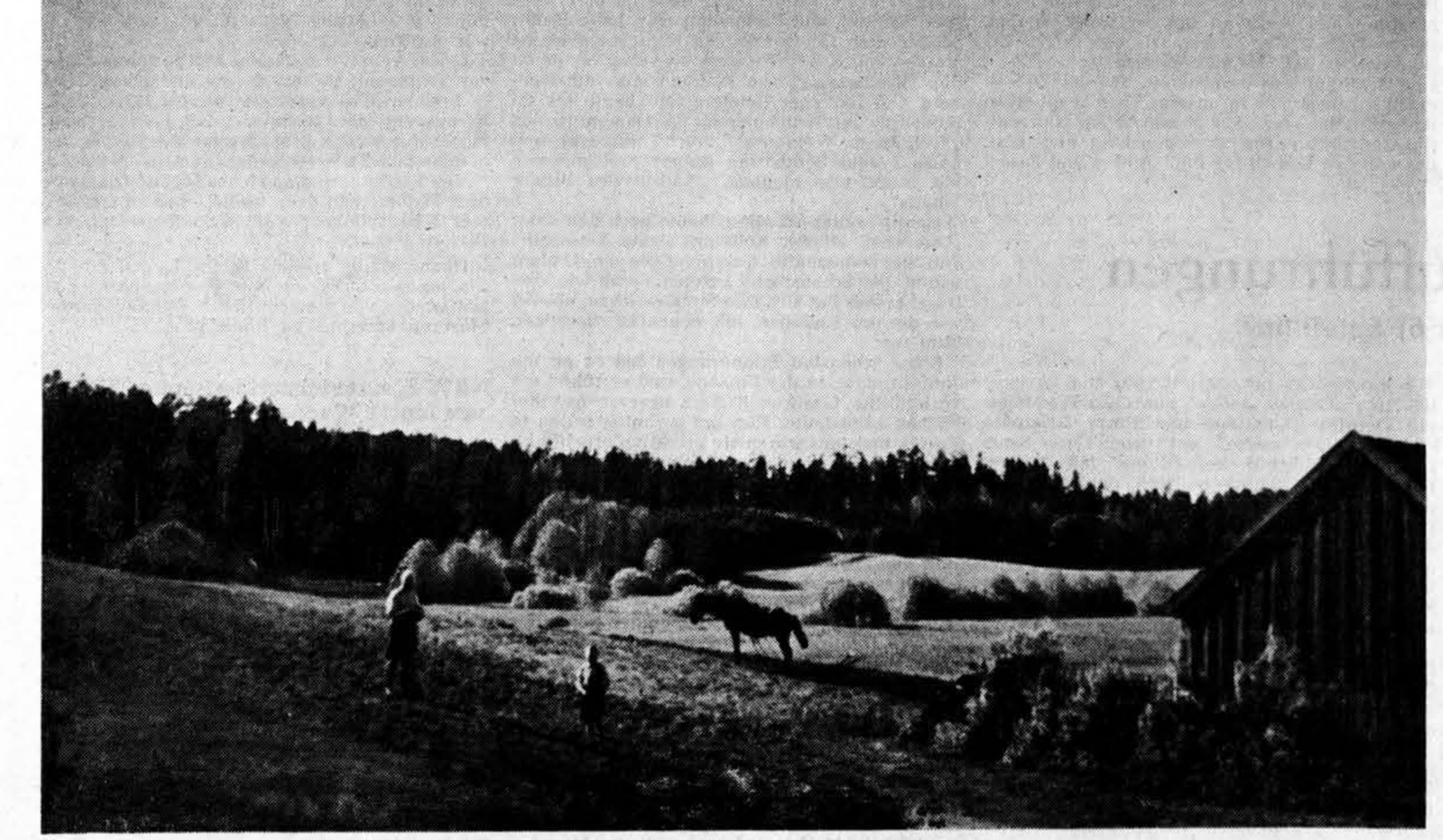
„Voader, hier häst du eenem, meer brukst du nich, dänn eener schmäckt wie der andere un de Räst mott bliewe fierm Leichenschmaus."

*

Der Vater hat seinen kleinen Karl vermöbelt und fragte ihn nun:

„Oeck hoff, du Lömmel, weest, weshalw du Prögel krechst?"

„Joa", schluchzt Karlchen, „wiel du greeter böst as öck."



Am Waldrand bei Jakunowken (Kreis Angerburg) — Foto Rimmeck

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

19. Fortsetzung

„Ich habe schon lange darauf gewartet, daß du mit dieser Frage zu mir kommen würdest, mein Junge. Vor etwa drei Monaten kam ein Telegramm von ihr, in dem sie ihre Ankunft für den nächsten Tag ankündigte. Sie war wie immer, gab sich fröhlich und war reizend anzusehen. Nur schien sie mir noch zarter geworden zu sein. Gleich beim Tee fragte sie interessiert nach dir und beklagte sich über den, wie sie es nannte, besessenen Briefstil. Das Land, die Menschen, die Tiere beschriebest du mit der Begeisterung eines Backfisches, von dir selber und deinen Plänen hättest du nie ein Wort erwähnt. Mit anderen Worten . . . ", lächelte meine Mutter ihr leidgewohntes Lächeln, „deinen Briefen an Dina hatten — wie auch die an uns geschriebenen — Wärme und Herzlichkeit gefehlt. Sie wußte anscheinend genau wie ich, daß du fähig bist, die reizendsten, aus dem Herzen kommenden und ans Herz gehenden Briefe zu schreiben. Nun ja — darüber schien sie recht enttäuscht. Abends rückte sie dann mit ihren Londoner Plänen heraus. Sie hatte einen Brief ihres Berliner Professors an mich dabei. Darin begrüßte er die Einladung der englischen Akademie, die mit einem Stipendium verbunden ist. Sie hätte Aussicht, so schrieb er, als Bewerberin für den Gladstone-Preis angenommen zu werden. Sie schien Feuer und Flamme. Ich dachte, daß ein Jahr England in jedem Fall kein Fehler sein würde und gab meinen Segen. Natürlich gab es die impulsiven Dankeskundgebungen, die . . ."

„. . . die deine Frisur ramponierten und dich mit der Lorgnette um dich hauen ließen", fiel ich ihr schmunzelnd ins Wort.

„Wenn du dich man über deine Mutter noch lustig machten kannst . . .", gab sie schmunzelnd zurück. Dann wurde sie gleich wieder ernst:

„Nur eins fiel mir bei dieser Begeisterung auf: Es flossen viele Tränen, und an reine Freudentränen glaube ich bei Dina nicht. Am Abend, als sie sich zurückgezogen hatte, ging ich zu ihr hinauf, um sie zu fragen, ob der lockende Gladstone-Preis wirklich der einzige Grund zu ihrer Bitte gewesen sei. Ihr Zimmer war leer. Als ich an deinem Zimmer vorbeikam, sah ich, daß dort Licht brannte. Leise machte ich die Tür auf. Dina lag auf deinem Bett und schluchzte in die Kissen."

„Und — und — was sagte sie?"

„Dazu kam es nicht. Ich zog mich leise zurück. Was sollte ich noch fragen? Ich hoffe im stillen, daß sie den Weg doch noch zu mir finden würde. Außerdem wußte ich nun, daß ihr Entschluß, nach England zu gehen, die Flucht aus einer enttäuschten Liebe war."

Ich hatte das unangenehme Gefühl, daß meine Mutter mich bei den letzten Worten prüfend ansah.

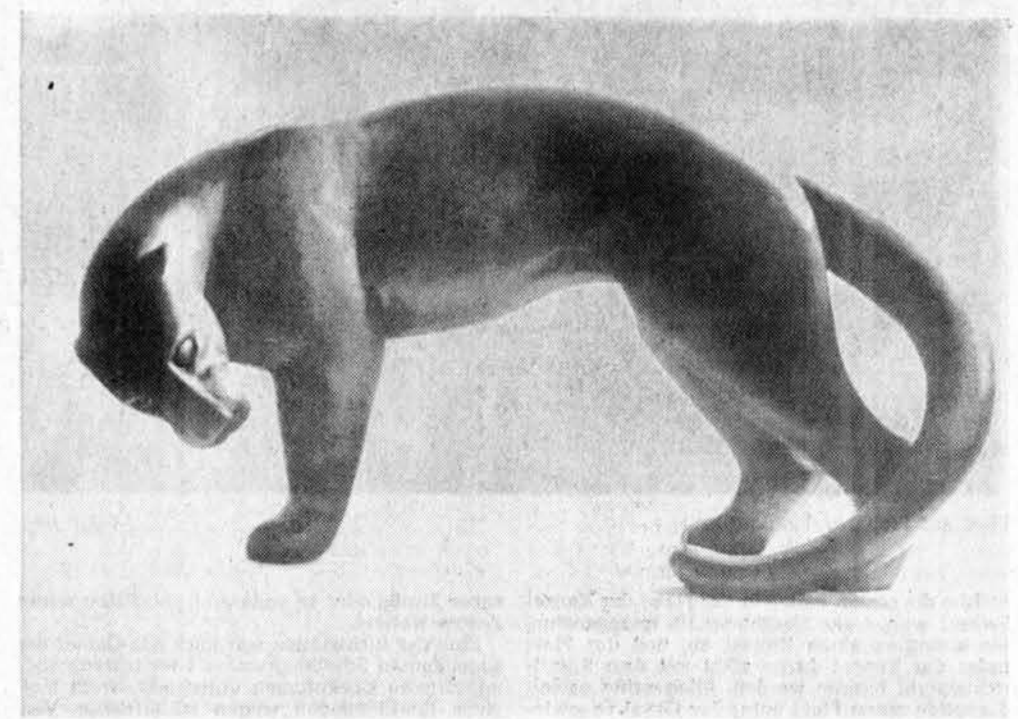
Ich setzte die Miene eines Menschen auf, der verzweifelt nach der Lösung eines Rätsels sucht. Die Szene mißglückte leider völlig. Meine Mutter erwies sich als in Liebesdingen nicht so harmlos, wie Söhne von ihren Müttern anzunehmen geneigt sind:

„Mein Junge, ich fürchte, der Grund ihrer Flucht bist du."

Ich fühlte mich in meine Kinderzeit zurückversetzt. Wenn Mutter merkte, daß ich sie beschwindelte, setzte sie sich auf einen Stuhl, nahm mich bei den Armen und zog mich zwischen ihre Knie. Dabei sah sie mich mit einem halb spöttischen, halb traurigen Lächeln an und pflegte dabei zu sagen: „War das wirklich so, mein Junge?" Ein Wahrheitsserum, eine Gehirnwäsche hätte nicht erfolgreicher zum Geständnis führen können. Daran mußte ich jetzt denken und gab jeden weiteren Widerstand auf. Während meiner Beichte wurde ihr Gesicht immer trauriger und ich mit ihr. Als ich am Ende war, sagte sie nur:

„Dann respektiere wenigstens jetzt ihre Gefühle!"

Damit stand sie auf und verließ das Zimmer. Ich kannte sie zu gut, um nicht zu wissen, daß sie mit ihrem Sohne diesmal sehr böse war.



Maria Ewel: Panther in Bronze

Am Neujahrsmorgen brachte mir Nante einen Brief ans Bett. Er hatte ihn aus der Postmappe herausgefischt.

„Wünsche ein gesegnetes Neues Jahr — und daß es mit der Baronesse Wolfskehl man baldigst wieder jut wird."

Ich fiel aus allen Wolken. Woher bezog Nante seine Informationen? Ich fragte ihn.

„Na das konnt ja woll ein Blinder mit dem Krückstock fühlen tun, wie es die Baronesse beim letzten Besuch man nur so jebarmt hat. De Oogens schwabberten man foorts so über, daß es einem ans Herz jehen tat, Erbarmung!"

Der Brief war von Dina. Ich öffnete ihn nicht im Bett, sondern setzte mich an den Schreibtisch, prüfte den Poststempel und freute mich über die dekorativen Schriftzüge. Die Adresse war schon ganz auf englische Manier geschrieben, selbst das ‚Esquire' hinter meinem Namen fehlte nicht. Ich mußte lächeln; auf solche kleinen Äußerlichkeiten legte sie großen Wert. Und dann stellte ich fest, daß ich das Öffnen des Briefes hinauszögerte. War es die Erkenntnis, daß ein Liebesbrief am schönsten ist, wenn man ihn noch nicht gelesen hat? Ich suchte das kleine Stilett, um den Umschlag zu öffnen. Als ich es gefunden hatte, siedelte ich auf den Armsessel am Fenster über und betrachtete das Kuvert aufs neue. Es war mit violetter Tinte und breiter Feder beschrieben und nicht mit einem der seelenlosen Roboterstifte, wie sie heute in Mode sind.

Während ich nun den Brief herauszog, durchfuhren mich vage Erinnerungen an die Neujahrsnacht vor nunmehr drei Jahren. Die Küsse im Stall, die Atmosphäre der jungen Verliebtheit. Die erste Liebesnacht in Tarpuschken, der all die vielen anderen gefolgt waren, sich in ihrer Glut noch steigernd, bewußter werdend.

. . . welcher Busen, Hals und Kehle
(höher seh ich nicht genau)
Eh ich ihr mich anvertraue,
Gott empfehl ich meine Seele!

Diese Verse von Heine hatte ich einmal zitiert, worauf sie sich für den Dichter zu interessieren begann. Noch besser gefiel ihr später das Gedicht ‚Ein Weib', das folgendermaßen schloß:

. . . um sechse des Morgens ward er gehängt
um sieben ward er ins Grab gesenkt.
Sie aber schon um achte,
trank roten Wein und lachte . . .

Wie kam ich eigentlich darauf, einen Liebesbrief zu erwarten? Schließlich flieht man nicht vor der Liebe, um dann aus der Ferne schmachtende Briefe zu schreiben.

Als ich dann den einzigen Bogen, den der Umschlag enthielt, aufgeblättert hatte, muß ich bestimmt ein sehr törichtes Gesicht gemacht haben. Er enhielt ganze drei Sätze.

„Lieber Eich! Schön, daß Du nach Hause gefunden hast, Deine Eltern werden selig sein, Dich wiederzuhaben.

Hoffentlich hast Du von mir keinen lagen Brief erwartet, dazu ist noch alles viel zu frisch.

Das neue Jahr soll Dir alles Gute bringen.

Dies wünscht Dir von Herzen Deine Dina.

PS. Sherry hat sich über den Ball sehr gefreut.

Ich habe bis heute noch keine Frau kennengelernt, die ohne ein Postscriptum auskommen konnte . . .

Noch einmal las ich diese inhaltsleeren Zeilen, und als ich auch jetzt zwischen den Zeilen nichts Herzliches entdecken konnte, packte mich eine blinde Wut. In kleine Fetzen zerrissen, flogen Bogen und Umschlag durchs Zimmer.

„Die saublöde Gans soll mir gestohlen bleiben", schrie ich den mit todtraurigem Gesicht in der Tür stehenden Nante an. Mit einem Satz war ich am Schreibtisch, griff die von ihr herumstehenden Fotos und schleuderte sie in eine Schublade.

Mitten im Schleudern fiel mir ein, daß es nicht das erste Mal gewesen war, daß Dinas Fotos verdammt wurden. Diese Erkenntnis gab mir allerdings nur geringen Trost.

Sie freute sich demnach nicht, daß ich nach Hause gekommen war. Und über das Päckchen sollte sich angeblich nur Sherry gefreut haben. Was hatte sie in ihrem letzten Brief geschrieben?

„Mein herzallerliebster Freund", hatte in der Anrede gestanden. Verstand sie unter „gegen sein Herz leben", solche albernen Briefe zu schreiben? Mir hatte sie nicht zutrauen wollen, daß ich einer gewesenen Geliebten noch ein guter Freund sein könnte, und jetzt bewies sie durch diesen Brief, daß sie selber es war, die es nicht konnte!

Fortsetzung folgt

Die Scharfrichter von Preußisch-Holland

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts übten sie ihr Amt im Oberland aus

Selbst den ältesten Einwohnern der ostpreußischen Stadt Preußisch-Holland ist sicher nichts von einem Scharfrichter inmitten der Bevölkerung der malerisch an den Hängen des Weesketales gelegenen Stadt bekannt.

Alles, was mit diesem Beruf zusammenhängt, umgibt ein Hauch von Unbehagen. Nicht, daß dieser Beruf früher ein sogenanntes „unehrliches" Gewerbe war, sondern das Bewußtsein, es mit einem Menschen zu tun zu haben, der seinen Mitbürger ohne innere Hemmung mit einem Schwertstreich vom Leben zum Tode beförderte, war der wahre und tiefere Grund für die Abneigung der Bevölkerung gegen den Scharfrichter. Die Scharfrichterei war fast immer mit dem Beruf des Abdeckers verbunden.

Da sich meine Angaben zum Großteil auf die Kirchenbücher von Pr.-Holland stützen, kann ich nicht angeben, ob es in den Jahren vor 1644 schon Scharfrichter in dieser Stadt gegeben hat. Es ist aber sehr stark anzunehmen.

Im Jahre 1644 finden wir im Taufregister, daß Scharfrichter Merten Ludwig ein Kind taufen ließ. Ob er der erste Scharfrichter war, konnte ich nicht feststellen. Im Trauregister der Bartholomäuskirche vom Jahre 1669 wird sein Nachfolger erwähnt, der Scharfrichter Jakob Edeler. Er kann aber nicht lange das blutige Handwerk ausgeübt haben. Sein Nachfolger, Meister Jakob Krüger, Scharfrichter von Pr.-Holland, heiratete die Witwe Edeler.

Eigenartig ist es auch, daß die Witwe eines Henkers immer wieder einen Mann aus dem Scharfrichtergewerk heiratete. Dies wird sicher darauf zurückzuführen sein, daß diese Familien ein fast vollkommen isoliertes Dasein führten.

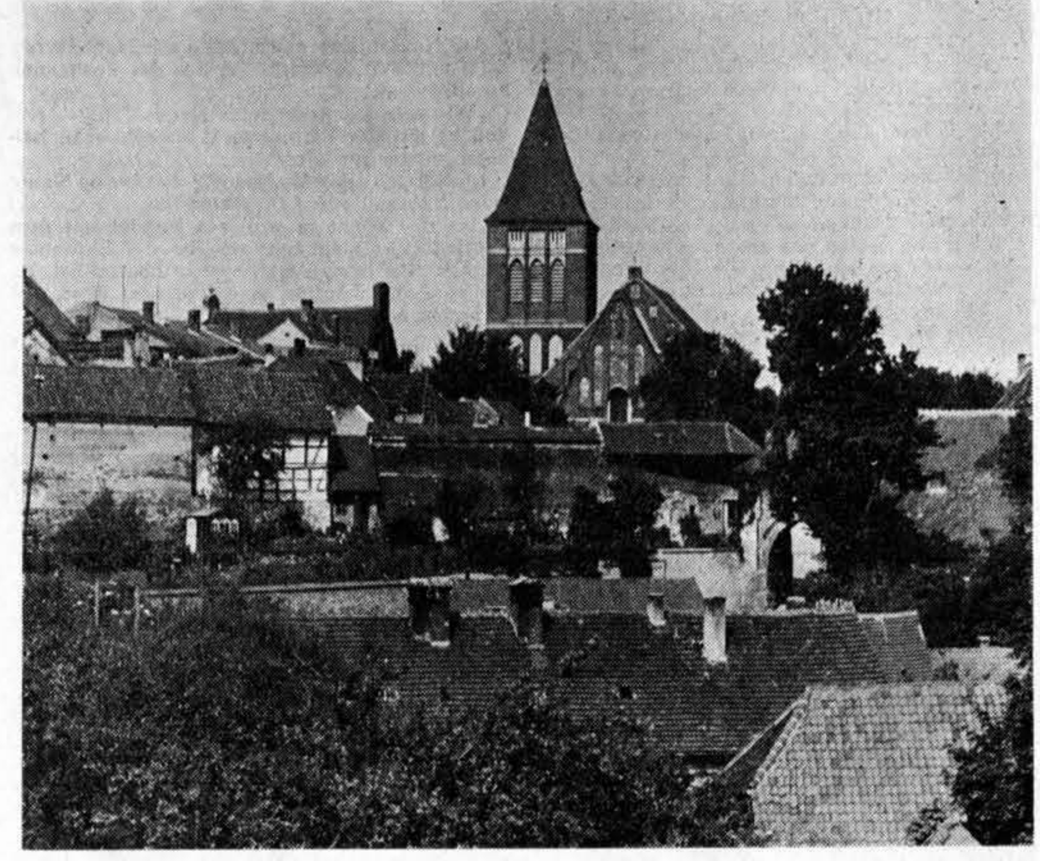
Aus der Amtsbesoldungsliste vom Jahre 1656 ersehen wir, daß der Scharfrichter außer Naturalien noch 6 Mark in barem Gelde erhielt. Für damalige Zeiten war dies sicher eine bedeutende Summe, doch wurde ihm dieses Geld auch nicht geschenkt. Er mußte dafür die Häute der in den Verwerken verendeten Rinder und Pferde umsonst abhäuten und abliefern.

Auch Jakob Krüger waltete nicht lange seines Amtes. Der Kurfürst bestellte im Jahre 1689 den von der Stadt angestellten Scharfrichter und Henker Wagner zugleich als Staatlichen Scharfrichter für das ganze Oberland. Wagner hat 1689 sicher kein Privileg erhalten. Es entstand nämlich ein Streit darüber, ob der Scharfrichter disziplinär dem Staat oder der Stadt untersteht. Durch eine Verfügung vom 7. 7. 1698 wurde eine einstweilige Regelung dahingehend getroffen, daß der Scharfrichter zwar in Pr.-Holland wohnen, aber dem Kurfürsten und gleichzeitig der Stadt unterstehen sollte. Am 27. 11. 1698 bestätigte der Kurfürst durch eigenhändige Unterschrift obige Verfügung. In dieser Bestätigung war aber ausdrücklich vermerkt, daß die Stadt für die Zukunft kein Recht ableiten dürfe, daß der Scharfrichter von Pr.-Holland auch immer der Scharfrichter des Oberlandes sein müsse.

Wie wir weiter erfahren, wurde 1743 dem Pr.-Holländer Scharfrichter Fliegenring ein königliches Privileg erteilt, daß den Scharfrichter zum Staatsbeamten ernannte.

Ehe Fliegenring im Jahre 1743 vom König sein Amt bestätigt wurde, betreute Scharfrichter Reiss das Amt, doch muß dessen Tod vor 1740 eingetreten sein. Nachfolger war dann Fliegenring, der die Witwe Reiss heiratete.

Von Fliegenring ist uns eine kleine Episode bekannt: In der Bartholomäuskirche von Pr.-Holland war im Jahre 1752 eine größere Renovierung zu Ende gegangen. Es fand hierauf eine erneute Verteilung der Sitzplätze in der Kirche statt und hierbei wurde der Scharfrichter Fliegenring stillschweigend übergangen. Fliegenring beanspruchte für sich den Platz unter der Kanzel. Den Magistratsbeamten und Mälzenbräuern, welche die ersten Plätze in der Nähe der Kanzel hatten, war diese Nachbarschaft unangenehm. Sie strengten einen Protest an, und der Platz unter der Kanzel durfte nicht mit dem Scharfrichterstuhl besetzt werden. Fliegenring erhielt daraufhin einen Platz unter der Orgel zugewiesen. Er sollte sich aber sofort entscheiden, ob er den Platz annehme, da man denselben schon für jemand anderen vorgesehen hatte. Fliegenring nahm den Platz an, da er sonst oben zwischen den Gutsarbeitern hätte sitzen müssen. Man sieht hieraus die Distanz, welche die Bevölkerung gegenüber dem Scharfrichter an den Tag legte. Wie die Kirchenbücher melden, verstarben die Eheleute Fliegenring kurz hintereinander im Jahre 1758.



Blick auf Preußisch-Holland — Foto John

In dem Nachlaß befanden sich neben dem üblichen Hausrat und einem Vorrat an Rohleder noch drei Richtschwerter und das „Torturzeug" sowie ein blauer Mantel, den der Scharfrichter trug, wenn er auf dem Galgenberg an der Crossener Straße oder an anderen Richtstätten seines Amtes waltete.

Eine der Richtstätten war auch das Gebiet des sogenannten Schellengrundes. Hier wurden auch militärische Exekutionen vollstreckt, wohl meistens Erschießungen wegen militärischer Vergehen, doch sind auch Erschießungen an der Rückfront der Bartholomäuskirche bekannt.

Am 15. November 1766 erhielt der Scharfrichter und Henker Gottfried Ernst Müller, auf Befehl des Königs, den vom Königsberger Oberforstmeister von Blankensee unterzeichneten „Gnadenbrief", der ihn und seine ehelichen Leibeserben zu „Magdeburgischen Rechten" das Scharfrichteramt und die Abdeckerei zu Pr.-Holland gegen eine jährliche Abgabe von 33 Thlrn. 8 Gr. verlieh.

Die Urkunde bezeichnet das Gebiet, welches zu dem Pr.-Holländer Scharfrichteramt gehörte. Es umfaßt das Amt Pr.-Holland mit den Städten Pr.-Holland und Mühlhausen, Amt und Stadt Mohrungen, die Ämter Pr.-Mark, Behlendorf und Dollstädt. Die Stadt Saalfeld, ferner die Ämter Liebemühl, Osterode, Hohenstein, Soldau, Neidenburg und Willenberg mit sämtlichen in diesem Gebiet gelegenen kleinen Städten, Dörfern und Gütern.

In den folgenden Jahren muß der Scharfrichterberuf einiges von seiner Anrüchigkeit verloren haben. Wenn man vor Jahren noch den Scharfrichter Fliegenring von seinem Platz unter der Kanzel vertrieb, konnte man bereits nach kurzer Zeit feststellen, daß die Tochter des Gottfried Ernst Müller den Dr. Creutzwieser heiratete. Er war der Vater des späteren Pr.-Holländer Stadtchronisten. Ein weiterer Sohn Müllers wurde Chirurgus. Die anderen Geschwister blieben im gleichen Beruf wie der Vater. Der älteste Sohn wurde königlicher Hofscharfrichter in Königsberg.

Nach Müllers Tod erwarb der Elbinger Scharfrichter Martin Sigismund Schesmer die Scharfrichterei von den Müllerschen Erben und erhielt 1804 einen Lehnsbrief.

Martin Sigismund Schesmer war sehr wohlhabend. Er war nicht nur Scharfrichter, sondern auch ein guter Geschäftsmann. Schesmer hatte im Stadtteil Pangritz/Elbing ein kleines Landgut mit einer gutgehenden Lederfabrik, genannt Schesmershof, außerdem war er der Scharfrichter von Pr.-Holland und Elbing.

1852 verkaufte Schesmer die Abdeckerei von Pr.-Holland für 3066 Taler, nur das Scharfrichteramt selbst sowie die übrigen Abdeckereien werden ausdrücklich vom Kauf ausgenommen. Käufer waren Baron von Schroetter-Angnitten, der Kaufmann Samuel Kirstein in Pr.-Holland und weitere sechs Landwirte des Kreises.

Die Zeiten waren ruhiger geworden, und so müssen Hinrichtungen in diesen Jahren sehr selten geworden sein, denn weder das Kriegsgericht in Mohrungen noch die Pr.-Holländer Kreisgerichtsdeputation wußte im Jahre 1855 aus Anlaß einer bevorstehenden Exekution, ob der alte Scharfrichter Schesmer überhaupt noch lebte.

Schesmer hat ein hohes Alter erreicht. 1856 verkaufte er die Abdeckereigerechtigkeit von Soldau, Osterode und Mocsisko (Kreis Neidenburg) an die Abdecker Lewin Hoffnung und Philipp Werner für 5000 Taler. Die Käufer mußten u. a. auch dnie Verpflichtung der „Exekutionsvollstreckung" übernehmen. Als guter Kaufmann hatte Schesmer das Scharfrichtergehalt aus diesem Kaufvertrag ausdrücklich herausgenommen.

Höchstwahrscheinlich wegen dieser Klausel kam es 1857/58 zu einem Prozeß zwischen Schesmer und den Städten Pr.-Holland, Mühlhausen und Saalfeld. Der Pr.-Holländer Rat weigert sich, das jährliche Scharfrichtergehalt, welches bis zum Jahr 1853 mit 2 Taler 20 Silbergroschen angegeben war, weiter zu entrichten mit der Begründung, „daß Schesmer seiner Verpflichtung, die Straßen von Kadavern zu säubern, nicht nachgekommen sei". Die Regierung „erledigte" diesen Fall 1864 mit der Begründung, daß der Fiskus ein Scharfrichtergehalt nicht zu entrichten habe, und daß die Geschäfte der Exekutionsvollstreckung nicht jedem Beliebigen übertragen werden könnten.

Schesmer war der letzte Scharfrichter von Pr.-Holland.

Bö.

Alte Königsberger Drucke sind in Moskau

Prof. Dr. Hubatsch entdeckte sie — Jahrestagung der Historischen Kommission in Frankfurt/M.

Die Jahrestagung 1970 der Historischen Kommission für ost- und westpreußische Landesforschung fand vom 9. bis 11. Oktober in der Deutschordenskommende Frankfurt-Sachsenhausen statt. Sie war von 35 Mitgliedern und zahlreichen geladenen Gästen besucht. Von den korrespondierenden Mitgliedern nahmen die Professoren Abe aus Tokio, der über die Komturei Osterode arbeitet, und Schieche-Stockholm teil. Die Kommission folgte einer Einladung des Deutschen Ordens und des Deutschherrenbundes, der am Abend des ersten Tages in dem Festsaal, in dem schon Axel Oxenstierna als schwedischer Reichsverweser während des Dreißigjährigen Krieges repräsentiert hatte, einen Empfang gab, wobei der neu gewählte Hochmeister des Ordens, Pater Ildefons Paulert, die Gäste begrüßte. Der Bürgermeister der Stadt Frankfurt, der selbst Mitglied des Deutschherrenbundes ist, fand zwischen zwei Sitzungen für uns freundliche Worte der Begrüßung.

In der Mitgliederversammlung gedachte man der Toten des letzten Jahres, der Professoren Herbert Grundmann, Horst Jablonowski und Harry Scholz sowie des Dr. Kurt Lampe. Man dankte Professor Baethgen für eine namhafte Spende, die er anläßlich seines 80. Geburtstages der Kommission hat zukommen lassen. Neu aufgenommen wurden Dr. Gerd Brausch vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Freiburg, Prof. Stasiewski, der bekannte Vertreter der katholischen Kirchengeschichte an der Universität Bonn, und Lehrer Thimm, der Geschäftsführer des ermländischen Geschichtsvereins.

Den breitesten Raum nahmen mit Recht die von dem stellvertretenden Vorsitzenden Prof. Hubatsch und den Mitgliedern der Kommission erstatteten Forschungsberichte ein. Unter Weglassung der Namen wollen wir nur die Forschungsobjekte nennen, aus denen die Vielfalt und Spannweite der Themen erkennbar wird, an denen die Kommission arbeitet. Chroniken — das Erscheinen des 7. Bandes der Scriptores rerum Prussicarum verzögert sich, da eine neue Handschrift in Gotha aufgefunden ist —, Kreisbücher, Willküren, Landesordnungen des 16. Jahrhunderts, Siegelwerk, Geschichte der Stadt Königsberg, die Fortsetzung des Urkundenbuchs des Bistums Samland, die zweite Lieferung des großen Atlaswerkes. Kurzreferate hielten Herr Müller-Dultz über die Arbeit des Vereins für Familienforschung in Ost- und Westpreußen und Fräulein Krämer über die Beziehungen zwischen Preußen und Schlesien im 16. Jahrhundert auf Grund des Briefwechsels zwischen Herzog Albrecht und seinem Schwager Herzog Friedrich von Liegnitz.

Für Königsberger von besonderem Interesse war die Mitteilung von Prof. Hubatsch, daß er in Bibliotheken von Helsingfors, Leningrad und Moskau nicht weniger als 89 Königsberger Frühdrucke, d. h. Drucke des 16. Jahrhunderts, gefunden habe, darunter einen Sammelband der Königsberger Stadtbibliothek und Bücher der ehemaligen Wallenrodtschen Bibliothek mit den alten Besitzvermerken. Auf welche Weise diese Drucke nach 1945 in die östlichen Bibliotheken gekommen sind, läßt sich nicht mehr feststellen.

Der reiche wissenschaftliche Ertrag dieser Forschungsberichte wurde durch einige Vorträge erweitert. Pater Dr. Bernhard Demel vom Deutschen Orden referierte über die Sachsenhausener Deutschordenskommende von den Anfängen bis zum Verkauf an die katholische Gemeinde 1881, Professor Hubatsch gab einen groß angelegten Überblick über die Geschichte des Herzogtums Preußen als Umriß einer Landesgeschichte, der zu einer lebhaften Diskussion führte. Dr. Hartmut Bookmann berichtete über eine von ihm neu gefundene Handschrift der satira des Dominikaners Johann von Falkenberg und stellte sie in den Zusammenhang der Kontroverse zwischen dem Orden und Polen während des Konstanzer Konzils. Bernhard Maria Rosenberg, dem die Kommission für die Hingabe, mit der er die Tagung vorbereitet hat, ihren besonderen Dank aussprach, berichtete über ostpreußische Petitionen an die Frankfurter Nationalversammlung als Kostprobe einer großen Arbeit über die Ostpreußen in diesem Parlament, die in einer von der Stiftung Preußischer Kulturbesitz neu begründeten Reihe demnächst erscheinen wird. Aus der großen Anzahl von Eingaben, die in einer Nebenstelle des Bundesarchivs in Frankfurt lagern, sei eine Petition der Königsberger Kaufmannschaft 1848 hervorgehoben, in der die Einrichtung eines Freihafens in Königsberg gefordert wurde.

Auch das Auge kam bei dieser Tagung nicht zu kurz. Landsmann Gerhard Knieß hielt einen sehr interessanten Lichtbildervortrag über die Burgen im polnisch besetzten Teil des Preußenlandes, wobei er mit zwei Apparaten zwei Bilder jedesmal nebeneinander stellte, die den alten und den gegenwärtigen Zustand des Bauwerks zeigten in Aufnahmen, die er selbst während mehrerer Reisen in den letzten Jahren gemacht hat. Frau Dr. Gundermann führte einen Kurzfilm über die Herzog-Albrecht-Ausstellung von 1969 vor, und zum Schluß sahen wir — trotz der Aufbruchsstimmung mit Ergriffenheit — den bekannten Film „Königsberg" des Deutschen Fernsehens.

Die nächste Jahrestagung wird im Oktober 1971 in Marburg stattfinden.

Fritz Gause

Es begann mit einem Verein

Ostpreußin gründete deutsche Landfrauenbewegung

Heute, da die deutsche Landfrauenbewegung in ganz Deutschland eine anerkannte und eingebürgerte Organisation ist, weiß kaum jemand noch, daß es eine Ostpreußin war, Frau Elisabet Boehm, geb. Steppuhn, die diese Berufsvereinigung ins Leben rief. 1860 geboren, Tochter eines ostpreußischen Landwirts, später selbst Gutsfrau, hat sie sich mit allen volkswirtschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen der Landwirtschaft auseinandergesetzt und dem Anteil der Landfrau an der Produktion und Veredelungswirtschaft ihr besonderes Interesse zugewandt. Sie sah ihre Aufgabe darin, die damals noch sehr vernachlässigte ländliche Frauenarbeit zu fördern und in den Rahmen der allgemeinen Landwirtschaft einzubauen.

Ihre Gedanken und Pläne vertrat der 1898 in Rastenburg von ihr gegründete erste Landwirtschaftliche Hausfrauenverein, aus dem sich unter ihrer Leitung schließlich der Reichsverband der Landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine mit 23 Landes- und Provinzialverbänden und über 2800 Vereinen entwickelte. Durch Einrichtung von Landfrauenabteilungen in den damaligen Landwirtschaftskammern, durch Zusammenarbeit mit dem deutschen Landwirtschaftsrat, mit Ministerien, Instituten und Forschungsstellen verschaffte Frau Elisabet Boehm der Landfrauenarbeit Beachtung, Förderung und Anerkennung.

Mit Ida von Kortzfleisch gründete sie die ersten Landfrauenschulen, die ihre Forderungen bezüglich der Ausbildung der weiblichen Landjugend und Fortbildung der Landfrauen auf allen Gebieten des ländlichen Lebens verwirklichen sollten. Neben der wirtschaftlichen Schulung in der Hauswirtschaft, im Gartenbau, bei der Geflügel- und Kleintierhaltung, der Steigerung der Erzeugnisse sowie der Qualitätsverbesserung der zum Verkauf kommenden Erzeugnisse wurden dort auch die kulturellen Dinge — wie Wiederbelebung ländlichen Hausfleißes und Brauchtums, die Anlage von Dorfgärten, Verschönerung der Dorffriedhöfe, Festgestaltung durch Volkslied und Tanz — gepflegt.

Mit der Einrichtung des praktischen ländlichhauswirtschaftlichen Lehrlingswesens schuf Frau Boehm die Grundlage für das heutige weibliche Berufserziehungswerk in der Landwirtschaft. Viele ihrer weitschauenden Pläne wie ihr Produktionsprogramm, ihre Forderung eines auf die Bedingungen der Landfrau zugeschnittenen ländlichen Bauwesens sind inzwischen aufgegriffen, anerkannt und verwirklicht worden.

1930 legte Elisabet Boehm mit 70 Jahren die Führung des Gesamtverbandes der landwirtschaftlichen Hausfrauenvereine nieder, blieb aber mit ihren alten Mitarbeiterinnen und den Landfrauen aus allen Teilen des Reiches in enger Verbindung und nahm Anteil an den fortschreitenden Arbeiten zum Besten ihres Berufsstandes. Zu den vielen Ehrungen, die ihr zuteil wurden, gehörte die Ehrenbürgerschaft der Universität Königsberg. Das schönste Denkmal setzt ihrer Arbeit die kleine Schrift „Wie ich dazu kam", die sie 1941 in Ergänzung früherer Arbeiten erscheinen ließ.

83jährig verstarb Elisabet Boehm im Mai 1943 in ihrer geliebten ostpreußischen Heimat; ihr Lebenswerk aber lebt noch heute fort. Deshalb sollten auch ihr Name und ihr persönliches Verdienst als Führerin und Bahnbrecherin der Landfrauen in dankbaren Herzen lebendig bleiben.

G. S.

Schützenfest in Labiau

Schon 1609 wurde nach der Scheibe geschossen

Von Pfingsten bis zum Spätherbst feiert man an den Wochenenden Schützenfest an Schützenfest. In Westdeutschland hat fast jedes Dorf seine Schützengilde, deren Fest man so glanzvoll wie möglich gestalten will. Der Kreis Labiau hatte nur eine Schützengilde in der Stadt Labiau, aber an derem Schützenfest nahm auch der ganze Kreis teil. Die Labiauer Kinder zählten zu den drei großen Festen Weihnachten, Ostern und Schützenfest.

Gewöhnlich fand as Fest Anfang Juli statt. An einem Mittwoch begann man mit dem Aufbau der Budenstadt. Eifrig wurde gebaut, denn es mußte ein großer Bretterboden für die Tanzlustigen gelegt werden. Den Festplatz umstanden prächtige alte Linden. Unter ihrem grünen Dach errichtete man aus Brettern die Familienbuden der Schützen. Diese waren mit Möbeln und Teppichen recht wohnlich ausgestattet. Die Vorderseite war mit Laub verkleidet, so daß man die Menschenmenge auf dem Festplatz beschauen konnte. Die Kabine des Königs trug eine stattliche Krone, deren rote Glühbirnen am Abend erstrahlten. In weiter Runde standen um den Festplatz die großen Bretterhallen der Gastwirte, die die Scharen der Durstigen und Hungrigen aufnehmen wollten. Daneben standen die Schießbuden, Karussells, Pfefferkuchen- und Bonbonstände, Ringkämpfer- und Wahrsagerzelte, Zirkusse und Hippodrome, kurz, alle Herrlichkeiten der Welt. Bis hoch in den Himmel hinein ragte das Gerüst der Achterbahn. Am Sonnabend stand der Platz zur Aufnahme der Gäste bereit. Aber schon an den Abenden vorher hatte man in den Hallen der Gastwirte geprobt, ob das Labiauer Bier gut abgelagert war und die schärferen Sachen kühl genug seien.

Volkskönig und Katerkönig

Sonntag war der Tag des Volksfestes. Von weit und breit strömten die Leute herbei. Die Dörfer und Güter sandten geschmückte Wagen mit geputzten Menschen zur Stadt. Aber auch Eisenbahn, Kleinbahn, Dampfer und Kähne brachten Scharen frohgelaunter Gäste. Tanz war für jedermann angesetzt. Auf dem Festplatz konnten Auge und Ohr sich sattsehen und satthören; denn zu den Klängen der Tanzkapelle drang das Gedudel der vielen Drehorgeln herüber, ertönte das Gepfeife der Kindertrompeten, dröhnten die Hammerschläge der Herkulesse und peitschte der scharfe Knall der Büchsen. Es herrschte ausgelassenste Festesfreude.

Auf den Schießständen wurde die Würde des Volkskönigs ausgeschossen, an der sich alle Festteilnehmer, einheimische und auswärtige, beteiligen durften. Am Montag und Dienstag wetteiferten die Labiauer Schützen mit den Gästen aus den Schützengilden der Provinz. Am Dienstagnachmittag fand die feierliche Proklamation des neuen Schützenkönigs statt. Der neue König hielt mit seinem Gefolge einen Umzug durch die Stadt. Voran ritt er mit seinen beiden Adjutanten. Die ältesten Schützenbrüder folgten im Wagen, die jüngeren zu Fuß. Den Abschluß bildeten die Jungschützen in feierlichem Schwarz und Zylinder. Ihnen voran schritt der neue Schützenprinz. Abends gab's einen Ball für die Schützen mit ihren Familien. Am Mittwoch wurde um den Rang des Katerkönigs geschossen. Dieser lud alle Schützen zu einem Katerfrühstück ein, das aus pikanten Delikatessen und Heringssalat bestand und das Gleichgewicht in den vielen stark strapazierten Mägen herstellen mußte.

Der Donnerstag brachte den Ausklang, und die Zauberstadt verschwand in wenigen Stunden. Das Schützenfest war das Paradies der Kinder, eine fröhliche Erholung der Großen aus Stadt und Land, aber auch ein wichtiger Steuerquell für den Stadtsäckel. Was dem Münchner sein Oktoberfest, dem Kölner sein Karneval, das bedeutete dem Labiauer sein Schützenfest. Manche heiteren Szenen spielten sich dort ab, manch ein übermütiger Scherz wurde gemacht; doch manche mußten die überschäumende Festesfreude mit leeren Portemonnai und schwerem Kopf büßen. Der Verbrauch von Labiauer Bier war enorm, aber auch der an schwarzem Kaffee in der Konditorei Riemann soll sehr groß gewesen sein.

Das Vogelschießen gehörte im Mittelalter zu den beliebtesten Volksfesten. Sicher hätte man es, nach dem Vorbild von Königsberg, auch in Labiau übernommen. Die Chronik überliefert uns, daß man in Labiau im Jahre 1609 schon nach der Scheibe schoß. Es bestand auch eine Schützenverbindung, deren Schützenkönig, der Kammer-Registrator Ludwig Teßmer, sich 1615 an die Amtsvisitatoren wendet und um „einen orth und winkel in obbemelten Roßgarten, welcher ungefähr anderthalb Morgen sein wirdt, den Labiauschen schützen einräumen laßen, das sie an dem Orth vor sich ein Schißhaus aufbauen laßen können".

Der Burggraf genehmigt die Bitte. Jedoch kann er dem Schützenkönig nicht die auch erbetenen Vergünstigungen, wie Befreiung von Zins, Metze und Scharwerk, gewähren, das könne nur der Kurfürst. Darum macht Teßmer eine Eingabe an den Kurfürsten. 1624 erteilt Georg Wilhelm der Schützengilde ein Privilegium. In der Urkunde wird dem Flecklein Labiau, das noch keine Stadtrechte besitzt, beim Schießen nach der Scheibe dem Schützenkönig für das folgende Jahr Zeise, Metze und Scharwerk erlassen; denn „Ihr Exercizium mit dem Schießen uff alle fälle des Landes tefension gar nuczliches werck in gnaden uffgenommen".

Das Leben in der Gilde und die dafür geltenden Bestimmungen erinnern stark an die handwerkliche Zunft. Bei geöffneter Lade werden die Schützen-Morgensprachen abgehalten. Ein Vorsteher mit zwei Älterleute und dem jeweiligen König bilden den Vorstand. Aufgenommen kann nur werden, wer das Bürgerrecht besitzt. Er muß ein Eintrittsgeld bezahlen, dessen Höhe von seiner wirtschaftlichen Stellung abhängig ist. Um 1625 wurde das ersehnte Schießhaus errichtet. Aber schon nach dreißig Jahren, als nach dem Willen des Großen Kurfürsten Labiau befestigt wird, muß das Schießhaus dem Stadtwall weichen und wird abgebrochen. Damit hört für Jahre auch das Schießen auf.

1688/89 ist das neue Schießhaus, zu dessen Bau der Oberforstmeister Holz bewilligt hat, fertiggestellt. Doch schon 1716 ist das Haus baufällig und wird von dem damaligen Bürgermeister unberechtigt zur Unterbringung der zwangsweise abgelieferten Quirle benutzt. Die schrecklichen Jahre der Pest und die folgenden Notstandszeiten ließen den Willen zu festlichen Veranstaltungen erlahmen. Das letzte Scheibenschießen fand im Jahre 1718 statt.

Am 28. Juli 1842 feierte Labiau den zweihundertsten Jahrestag seiner Stadtwerdung. Auf Anregung des Bürgermeisters Meyhöfer wurde das Schützenkorps neu aufgestellt, dem 44 junge Leute beitraten. Außerdem hatten sich 128 Bürger zu einer Gilde zusammengeschlossen. Am 29. Juli wurde auf dem Schützenplatz die neue Fahne geweiht, worauf man das erste Gildeschießen veranstaltete. Schützenkönig wurde Brauereibesitzer Peter Mathies.

1925 kaufte die Schützengilde das Gartenhaus von Kaufmann Bartel und ließ es umbauen. Nun konnten die Schützenbälle und andere gesellige Veranstaltungen im eigenen gemütlichen Heim stattfinden. 1938 zählte die Gilde 150 Mitglieder. Ihr letzter Obervorsteher war der Kaufmann Bernhard Obersteller. **Willy Krippeit**



Festlicher Umzug der Labiauer Schützen

Schon seit 1381 Töpferkunst in Masuren

Tonlager als Grundlage einer Industrie — Der Töpferberg in Neidenburg

Es gehört zu den Eigenheiten Südostpreußens, daß die Natur das ausgedehnte Land nicht nur mit Seen, Wäldern und Feldern so reich gesegnet, sondern daß es auch dem Menschen gegeben war, in die Erde hinabzusteigen, nicht um hier nach Kohle, Gold und Silber zu graben, sondern um in ausgedehnten Lehm- und Tonlagern eine Industrie zu ermöglichen, die für frühere Zeiten bahnbrechend gewesen ist.

Im Mittelpunkt dieser Tonindustrie stand die Grenzstadt Neidenburg, 1381 vom Hochmeister Winrich von Kniprode begründet und mit 12 Freijahren ausgetan, und bald ist die Grenzstadt in Masurens Munde „mit den nahrhafften Märkten", wie Pisanski zu berichten weiß. Die diluvialen Erdschichten der Neidenburger Berge bieten die besten Tone als Werkstoffe an, es entwickelt sich eine aufwärtsstrebende Töpferindustrie, die ihresgleichen kaum zu finden weiß. Und die Historie läßt erzählen, daß der kunstsinnige Hochmeister einen Neidenburger Töpfer nach Italien reisen läßt, um hier das hochstehende Töpferhandwerk zu erlernen.

Auch andere Städte Masurens eifern den Neidenburgern nach. An Ornamenten und Warenzeichen ist bestimmbar, daß neben Neidenburg auch Ortelsburg, Passenheim, Lyck, Bischofsburg und andere Städte, die über qualifizierte Tonlager verfügten, der Töpferkunst nachgingen und staunenswerte Ofenkacheln für die Bauernöfen, Paartöpfe, Kinderspielzeug, Kaffeetöpfe, Kaffeekannen, Wärmkrucken, feuerfeste Kochtöpfe, bunt bemalte Teller, Untertassen, große bunte Eßschüsseln, eigentlich das ganze tönerne Kücheninventar herstellten. Schüsseln und Krüge wurden auf der hölzernen Drehscheibe mit Fußbetrieb auch im Winter hergestellt, grundiert, glasiert, dann von den künstlerisch veranlagten Töpfern nebst ihren Frauen mit Pinseln aus Frauenhaar mit den buntesten Farben bemalt und im Töpferofen gebrannt.

Jeder der zehn großen Töpfermeister auf dem Töpferberg in Neidenburg verfügte über einen eigenen Brandofen, der mit dem trockensten Fichtenholz bis zur Weißgluthitze geheizt wurde, und hier wurde das Töpfergut gebrannt.

Die Mischung der Farben ‚diese „schwarze Kunst"', war das große Geheimnis der Töpfermeister, und so mancher nahm dieses Geheimnis mit ins Grab. Bevorzugt wurden die Farben gelb, braun, weiß und grün.

Die Herstellung glatter und plastischer Ofenkacheln bildete den Niederschlag einer Kunst, die im Reich kaum mehr anzutreffen war. Friedrich Karpowitz, 1836 als Dragoner unter dem General Manstein gedient, war der hervorragendste Vertreter dieser Zunft. Bemalte Ofenkacheln ernsten und heiteren Inhalts dokumentierte die Dorf- und Sittengeschichte. Er gebrauchte, und das ist zu verstehen, hauptsächlich Darstellungen aus dem Soldatenleben jener Zeit. Von andern Meistern ist ein Friedrich Goetz zu nennen, der sich mit eigenartigen Schriftzeichen in einem großen Herzen in der Ofenkachel zu verewigen wußte, und dank dieser Übung konnte man im Kreise Neidenburg Ofenkacheln bis aus der Zeit von 1797 registrieren.

Bilder aus der Dorfgeschichte: Da sitzen Bauern im Kruge bei einer Kanne Branntwein, die Jugend tanzt den Fasteltanz, Mädchen im Brautstaat gehen durch das Dorf spazieren, hier wird ein „leichtes" Mädchen in Schmähbildern und Schmähversen abgetan, der Nachtwächter tut seine Runde, und auch die heiligen 10 Gebote erscheinen in Bild und Beschriftung.

Es gehörte zum Wohlwollen des Vaters, wenn er seiner Tochter zum Hochzeitstag solch einen masurischen Kachelofen schenkte, der um 1880 immer noch einen Wert von 100 — 150 Talern ausmachte. Es ist verständlich, daß Heimatfreunde solche Öfen in den Bauernhöfen erwarben und sie in die Heimatmuseen wie Neidenburg, Ortelsburg u. a. mehr zur Aufstellung brachten, ferner im Prussia-Museum Königsberg in der volkskundlichen Abteilung. Auch das Museum für Deutsche Volkskunde in Berlin erwarb seinerzeit einen masurischen Kachelofen auf dem Walddorfe Malgaofen (Kreis Neidenburg) für Ausstellungszwecke. **Ba.**



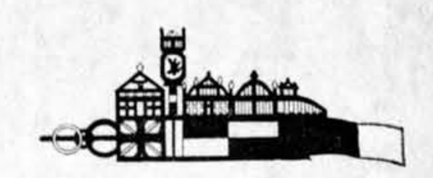
Nach dem Schießen wird auf dem Festplatz getanzt

Fotos Krippeit

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



24. Oktober, **Wehlau:** Treffen in Wiesbaden, Ratskeller, Rathausplatz

25. Oktober, **Bartenstein:** Kreistreffen, Wuppertal-Barmen, Sternstraße, Schuberthaus

25. Oktober, **Labiau, Mohrungen, Osterode, Pr.-Holland:** Gemeinsames Heimattreffen in München, Arnulfstraße 52, Augustinerkeller

25. Oktober, **Treuburg:** Kreistreffen, Hamburg, Winterhuder Fährhaus

31. Okt./1. Nov., **Fischhausen:** Kreistreffen in Minden, Viktoriastr. 48, Gaststätte Zur Grille.

31. Okt./1. Nov., **Königsberg-Land:** Kreistreffen in Minden, Viktoriastraße 48, Gaststätte Zur Grille.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Denken Sie daran: Weihnachten steht vor der Tür, erfreuen auch Sie Ihre lieben Verwandten und Bekannten mit einem Heimatbuch „Der Kreis Elchniederung". Band I mit der Karte unseres Kreises kostet 19,50 DM, Band II 22,50 DM, hinzu kommen Porto und Verpackung von jeweils 3,— DM. Bestellungen bitte richten an Frau Margarete Frischmuth, 3 Hannover 1, Sonnenweg 28.

Fischhausen

Kreisvertreter: Heinrich Lukas, 2341 Faulück, Telefon 0 46 42 / 5 38

Treffen in Minden: Wie wir bereits im Ostpreußenblatt und in unserem Heimatbrief „Unser schönes Samland" bekanntgegeben haben, hat uns Lm. Bruno Kerwin, Kreisvertreter von Königsberg/Land, zu seinem Heimattreffen eingeladen: Sonnabend, 31. Oktober, 20 Uhr, Heimatabend im Gasthaus Zur Grille, Viktoriastraße 48, in Minden (Westfalen) Sonntag, 1. Nov., 9.20 Uhr, Abfahrt mit Bus von der Grille zum Gedenkstein an der Porta Westfalica. 9.45 Uhr Niederlegung von Blumen. 10.30 Uhr Beginn der Heimatstunde im Gasthaus Zur Grille, Programm erhalten Sie dort. Anschließend Beisammensein. Wir haben schon viele Anmeldungen erhalten und freuen uns auf das Wiedersehen mit unseren Samländern. Rückfragen sind zu richten an Frau Else Pfeiffer, Kreis Fischhausen, Kreisgeschäftsstelle, 208 Pinneberg, Bismarckstraße 45.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dietrich Goldbeck, 4812 Brackwede, Eichenstraße 14, Telefon 05 21/4 10 55.

Der Heimatbrief Nr. 14 ist inzwischen in der Hand aller regelmäßigen Empfänger, deren Anschriften bei der Geschäftsstelle registriert sind. In einzelnen Fällen kann immer noch Doppelversand vorkommen. Bitte das zweite Heft an Absender zurücksenden. Jedes Heft wird für Neuanforderungen gebraucht.

In der Kreisausschußsitzung am 7. November sollen u. a. die Hauptveranstaltungen der Kreisgemeinschaft für 1971 festgelegt werden. Wünsche für Ort und Zeit von Gumbinner Zusammenkünften bitte dem Kreisvertreter mitteilen. Auch Vorschläge zu anderen Themen sind erwünscht und werden beantwortet.

In den neuen Ortsplänen des Kreises sollen alle Flurnamen eingetragen werden. Dazu gehören die ortsüblichen Bezeichnungen für bestimmte Geländeteile, Waldstücke, Anhöhen, Bäche, Sümpfe, Quellen, Wege, auch besondere Bezeichnungen von Gehöften (z. B. Moorhof). Wichtig ist auch die Feststellung solcher Bezeichnungen in der alten Schreibweise, wie sie seit alters her gebräuchlich war. Jedermann wird aufgefordert, solche ihm noch erinnerlichen Namen und Bezeichnungen aufzuschreiben und mit der Angabe, für welches Gebiet usw. dieser „Flurname" galt, an das Stadtarchiv Bielefeld, Heimatstube Gumbinnen, 48 Bielefeld, Wertherstraße 3, mitzuteilen.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Bruno Kerwin, 454 Lengerich, Münsterstraße 113, Telefon 0 54 81 / 7 32.

Haupttreffen und Jugendfreizeit: Unser Haupttreffen findet am 31. Oktober und 1. November in Minden in der Gaststätte Zur Grille, Viktoriastr. 48, statt. Die Gaststätte liegt unweit des Bahnhofs. Das Treffen beginnt Sonnabend, 31. Oktober, um 20 Uhr mit einem Heimatabend im großen Saal Zur Grille, von unserer Jugend veranstaltet. Sonntag, 9.45 Uhr, Niederlegung von Blumen am Gedenkstein in der Porta Westfalica, 10.30 Uhr Gedenkstunde in der Grille, ab 12 Uhr zwangloses Beisammensein mit Unterhaltungsmusik.

Unsere Jugend von 15 bis 25 Jahren trifft sich zu einer Freizeit auf der Lutternschen Egge vom 31. Oktober bis 1. November und nimmt Sonntag am Treffen teil. Anreisetag Freitag, 30. Oktober, bis spätestens 19 Uhr. Fahrtkosten der Bundesbahn II. Klasse werden ersetzt, Unterkunft und Verpflegung sind frei, Teilnehmergebühr 6,— DM. Teilnehmer werden von der Bahn abgeholt. Wir würden uns freuen, wenn noch weitere Anmeldungen an obige Anschrift erfolgen.

Labiau

Stellvertretender Kreisvertreter: Manfred Terner, 213 Rotenburg, Imkersfeld 23.

Unser Heimatbrief „von tohus": Der 15. Heimatbrief ist erschienen. Neben den Dorfbeschreibungen von Gr. Legitten, Friedrichsrode, Laukischken, Thiemsdorf, Habichtswalde, Gr. Baum, Ludendorff und Markthausen enthält er wertvolle Beiträge aus der Geschichte unserer Heimat. Da die Auflage nur klein ist, bestellen Sie bitte umgehend den Brief, ehe er vergriffen ist. Bestellungen richten Sie an: Kreiskartei Labiau, 224 Heide, Lessingstraße 51.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle aller vier Kreise: 29 Oldenburg, Münnichstraße 31, Telefon 04 41 / 21 50 02.

Bericht vom Memelländertreffen in Stuttgart: Erstmals hatte die Arbeitsgemeinschaft der Memelländer in der Landsmannschaft Ostpreußen des Süddeutschen Raumes zu einem Treffen in Stuttgart aufgerufen. Hierzu waren auch Landsleute aus Tübingen, Reutlingen, Rastatt, Frankfurt/M., vor allem aus Mannheim mit Gemeinschaftsbussen, sowie einige aus Ulm, Ingolstadt, München und anderen Orten gekommen. Insgesamt waren es gegen 300 Besucher, die den großen, festlich dekorierten Saal der Wulle-Gaststätten vollständig füllten. Nach Mannheimer Vorbild gab es einen festlichen Teil von 11 bis 13 Uhr und ab 15 Uhr einen unterhaltsamen Teil mit anschließendem Tanz. Der festliche Teil wurde eingeleitet durch die Totenehrung, anschließend Begrüßung der Ehrengäste durch Lm. Steinbacher in Vertretung des infolge einer Kur verhinderten Lm. Jörgen. Die „Schwäbischen Liederfreunde" Stuttgart erfreuten mit ihrem wohlgeschulten Männerchor unter Leitung von Herrn Schäberle. In seiner Festansprache ging der 1. Vors., Herbert Preuß, auf die gegenwärtige Situation ein. Nach der Mittagspause fand die NOD-Jugendgruppe Trossingen mit ihren ernsten und heiteren Darbietungen mit Musik, Gesang und Tanz großen Beifall. Mitglieder der Musikkapelle Weil-im-Dorf spielten bis zum Schluß zu Unterhaltung und Tanz auf. Man war sich einig, daß diese erstmalige Veranstaltung in Stuttgart ein voller Erfolg war und für viele ein Wiedersehen. 25 Jahre „danach" ist der Gedanke an die Heimat lebendig wie eh und je, mag man uns deshalb auch die „Ewiggestrigen" nennen.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Max Brenk, 328 Bad Pyrmont, Postfach 120, Telefon 0 52 81 / 22 92.

Kreistreffen 1970: Die goldene Septembersonne strahlte vom wolkenlosen Himmel, als sich etwa 3000 Besucher, darunter wieder bemerkenswert viele Angehörige der jüngeren Generation, in Essen zu einer Begegnung mit ihren Landsleuten zusammenfanden, die diesmal durch den besonderen Charakter der Feierstunde am Vormittag zu einem besonderen Heimaterlebnis wurde. Man hatte bewußt auf längere politische Ausführungen verzichtet und sich stattdessen bemüht, mit Liedern, Lesungen, Gedichten und Dias der Heimat eine Erinnerungsreise und für die Gäste einen Streifzug durch Ostpreußen zusammenzustellen und hatte auch die Grußworte in diesen Rahmen mit einbezogen. Kreisvertreter Brenk begrüßte Gäste und Landsleute und erinnerte an die Abstimmung in den ostpreußischen Grenzgebieten vor 50 Jahren. Er schloß seine kurze Ansprache mit einem Wort von Joh. Wolfg. v. Goethe, das die Situation und Haltung der Heimatvertriebenen wiedergibt: „Wer das Recht hat und die Geduld, für den kommt auch die Zeit." Ratsherr Nitsch, Essen (geboren in Osterode, später wohnhaft im Kreis Neidenburg), der die Besucher im Namen des Rates und der Verwaltung der Stadt begrüßte, verwies auf den außerordentlich guten Besuch dieses Treffens. Ihre ruhige und abwartende Haltung, gerade auch in der jetzigen Zeit, beweise, daß die Heimatvertriebenen jedem Revanchismus und Radikalismsu abhold seien. Frau Bürgermeister Fährm.nn überbrachte in Vertretung des Oberbürgermeisters der Stadt Wanne-Eickel die Grüße der Patenstadt und wünschte allen Teilnehmern des Treffens, neue Impulse mit nach Hause zu nehmen. Mit dem von einem Mädchen vorgetragenen Gedicht „Ich kenn' die ostdeutsche Heimat nicht" wurde übergeleitet zu dem Programm „Ostpreußen in Lied, Wort und Bild", eine Reise in das Land unserer Väter. Die Hymne „Land des Glaubens", die Königsberger Domglocken, das Turmblasen vom Königsberger Schloß, die Mahnung „Sprich deinen Kindern oft vom Heimatland", Worte vom Zauber der Kurischen Nehrung wurden unterstrichen durch textnahe, z. T. farbige Bilder. Lob und herzlicher Dank nochmals den Mitwirkenden: dem Ostpreußenchor Osnabrück, Ltg. Dr. Max Kunellis, der Solistin Anneliese Dobbertin, den Sprechern Leonore Gedat, Brigitte Seidel und Siegfried Plewa, Walter Bönisch an der Hammond-Orgel und Dia-Vorführer Walter Grassen. Dank gebührt aber auch den Initiatoren des Ganzen, denn es mag nicht einfach gewesen sein, das Programm mit Lied, Wort und Bild so aufeinander abzustimmen und alle Mitwirkenden für diesen einen Tag zu gewinnen. So konnte auch der Vors. der Landesgruppe der Ostpreußen und gleichzeitige Betreuer der Ortelsburger Kreisgruppe in Berlin, Kurt Jurkowski, der Zustimmung aller Anwesenden gewiß sein, als er zum Schluß der eindrucksvollen Feierstunde Grüße aus Berlin verband mit herzlichen Worten des Dankes und der Anerkennung für alle an der Vorbereitung und Durchführung Beteiligten. Erleichterung und Beruhigung war es für die Eltern, daß auch diesmal wieder Kinder bis zu 12 Jahren in die Obhut des Ehepaares Goldbeck und einiger Jugendhelferinnen gegeben werden konnten, die sich dankenswerterweise dieser Aufgabe mit viel Geduld und Geschick widmeten.

Osterode

Kreisvertreter: Hans Strüver, 333 Helmstedt, Schützenwall 13, Telefon 0 53 51 / 27 40.

Haben Sie schon Ihren Müller bestellt? Suchen Sie noch ein schönes Weihnachtsgeschenk? Hier ist es! Wie bereits mehrfach mitgeteilt, soll das wichtigste Werk über Osterode und den Kreis nachgedruckt werden, wenn genügend Landsleute es bestellen. Dieses umfangreiche Werk wird voraussichtlich etwa 25,— DM kosten. Bestellen Sie es für sich und Ihre Familie schnell bei Lm. Kurt Kuessner, 23 Kiel 14, Bielenbergstraße 36, unter Angabe des Heimatortes.

Osteroder Zeitung, Folge 33: Vor einigen Tagen ist die neue Folge unserer „Osteroder Zeitung" zur Druckerei gegangen und wird rechtzeitig vor Weihnachten erscheinen. Das umfangreiche Heft wird wie alle bisherigen mit Spannung erwartet. Mit ebensolcher Spannung wartet der Schatzmeister dann auf Ihre Reaktion, bei vielen Lesern noch für Folge 32 (Konten der Kreisgemeinschaft Osterode/Ostpreußen, 23 Kiel 14, Bielenbergstr. 36, Postscheckkonto 3013 66 Hamburg oder Girokonto 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse). Wer die letzten Folgen nicht erhalten hat, bestelle jetzt bei Lm. Kuessner.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Fritz Schmidt, 313 Lüchow, Stettiner Straße 17, Telefon 0 58 41 / 6 06.

Bericht über das Kinderferienlager unserer Kreisgemeinschaft in Sprötze bei Buchholz: Wie schon im letzten Jahr fand das Ferienlager für Kinder von 10 bis 15 Jahren im Jugendheim Sprötze statt. 67 Jungen und Mädchen waren aus der Bundesrepublik und West-Berlin zusammengekommen, um gemeinsam ihre Ferien zu verbringen. Viele kannten Sprötze schon vom vergangenen Jahr, rund die Hälfte aber nahm zum erstenmal an einem Kinderlager teil. Die Leitung hatten Reinhard Neubronner (Medizinstudent) und Frau Karin, geb. Schiller, (Lehrerin) mit Regine Schmidt (Geflügelzüchterin) übernommen. Ihnen standen drei jugendliche Helfer zur Seite. Höhepunkt der Freizeit waren drei Fußballspiele gegen die Schrebergärtner-Jugend aus Hamburg. 9 : 3 lautete beim ersten Spiel das Ergebnis für die Schloßberger, beim Gegenspiel um den Goldenen-Ball-Pokal mußten die Hamburger trotz Verstärkung eine 1 : 6-Niederlage hinnehmen. Ein großer Erfolg wurde die Tagesfahrt nach Bad Segeberg zu den Karl-May-Festspielen. Wenn wir auch sicher sein können, daß unser Lager den meisten Kindern gut gefallen hat, so sollte die künftige Durchführung unter anderen Voraussetzungen als bisher erfolgen. Es wurde deutlich, daß eine echte Gemeinschaft zwischen den älteren und jüngsten Kindern nicht so recht zustande kam, weil die Teilnehmerzahl zu groß und die verschiedenen Interessen nicht immer zu überbrücken waren. So ließ es sich nicht vermeiden, daß die „Großen" mitunter mehr Interesse für Beat und anderes zeigten, als für die fröhlichen Spiele und das Singen der „Kleinen". Das ergibt erhebliche Schwierigkeiten bei den Betreuern, die um einen guten Gesamterfolg bemüht sind. Auch die Eltern und Großeltern sollten überlegen, was sie selbst dazu beitragen können, eine Ferienfreizeit ihres Heimatkreises erfolgreich zu gestalten. Der Patenkreis und die Kreisgemeinschaft werden jede Initiative und Mithilfe begrüßen. Es gilt, neue Formen für diese Arbeit zu finden. Hervorgehoben werden muß, daß der Patenkreis die Jugendarbeit unserer Kreisgemeinschaft vorbildlich unterstützt. Das kam auch beim Abschluß der Freizeit zum Ausdruck, als Kreisamtmann Waldeck als Vertreter von Oberkreisdirektor Dr. Dehn nach Sprötze kam und die Grüße des Patenkreises überbrachte. Gemeinsam mit unserem Kreisvertreter Fritz Schmidt dankte er insbesondere den Betreuern für die Durchführung des Ferienlagers.

Treuburg

Kreisvertreter: Theodor Tolsdorff, 46 Dortmund, Heiligerweg 11, Telefon 02 31 / 52 29 98.

Auf nach Hamburg: Ich weise nochmals darauf hin, daß unser Kreistreffen Sonntag, 25. Oktober, in Hamburg, Winterhuder Fährhaus, Winterhuder Kai 2, stattfindet. Das Lokal ist ab 9 Uhr geöffnet, die Feierstunde beginnt 11.30 Uhr. Gemeinsames Mittagessen. Ab 15 Uhr Tanz. (Winterhuder Fährhaus: Zu erreichen vom Hauptbahnhof und Dammtorbahnhof mit U-Bahn Ochsenzollinie, U 1, und zwar vom Hauptbahnhof über Stephansplatz [direkt am Dammtorbahnhof] und Knotenpunkt Kellinghusenstraße, nach 20 Minuten an der Station Hudtwalkerstraße aussteigen, in 50 Meter Entfernung Winterhuder Fährhaus. Vom Bahnhof Altona mit der S-Bahn bis Dammtor, dort in die U-Bahn umsteigen). Ich mache darauf aufmerksam, daß Frauen über 60 und Männer über 65 Jahre zum halben Preis mit der Bundesbahn fahren können.

Jetzt erst recht

Treuespende für Ostpreußen

Konten: Hamburgische Landesbank Nr. 192 344/010 — Postscheckkonto Hamburg Nr. 1121

Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . .

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Bezirksgruppen

Farmsen-Walddörfer — Sonntag, 25. Oktober, 15.30 Uhr, Erntedankfeier mit fröhlichem Beisammensein im Luisenhof Farmsen.

Hamm-Horn — Freitig, 6. November, 20 Uhr, Heimatabend im Klubraum des Sportvereins St. Georg, Hammer Steindamm 130, Am Hammer Park (zu erreichen in wenigen Minuten mit der U-Bahn bis Hammer Kirche oder S-Bahn bis Hasselbrook oder Straßenbahn Linie 5 bis Hammer Steindamm). Vorführung des Dokumentarfilms „Königsberg".

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Diskussionskreis in der Fernsicht. — Sonntag, 8. November, 17 Uhr, Fleckessen mit bunter Unterhaltung in der Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

Lokstedt — Niendorf — Schnelsen — Sonnabend, 7. November, 19 Uhr, Vereinslokal Zur Doppeleiche, Tibarg 52, Zusammenkunft.

Heimatkreisgruppen

Gumbinnen — Sonntag, 8. November, 16 Uhr, Zusammenkunft im Feldeck, Feldstraße 60.

Frauengruppen

Fuhlsbüttel — Donnerstag, 29. Oktober, 15.30 Uhr, Zusammenkunft im Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41 (U-Bahn Langenhorn-Markt).

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 27. Oktober, 19.30 Uhr, Treffen in der Fernsicht, Vahrenwinkelweg 32.

Jugendgruppen

Billstedt — Donnerstag, 29. Oktober, 19 Uhr, in der Gaststätte Midding, HH 74, Oejendorfer Weg 39, Treffen: Ansprache des Jugendgruppenleiters, Diskussion über Bildungsnotstand und Rote Bibel (Lehrerärgernis), Vortrag über eine Englandreise.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Schönwalde — Sonntag, 15. November, nehmen die Ostpreußen am Festgottesdienst zum Volkstrauertag teil. — Sonnabend, 28. November, Adventsfeier. — Ein großer Kreis von Landsleuten nahm an der Veranstaltung zum Tag der Heimat teil. Die Tonfilme „Ein Jahr" und „Menschen an der Grenze" erinnerten an das furchtbare Ende 1945 und an die Lage im geteilten Deutschland 25 Jahre danach. Vors. Walter Giese ließ im Auftrag der Landesgruppe dem früheren langjährigen Vors. der Gruppe, Willi Giese, eine besondere Ehrung für seine Verdienste um die Landsmannschaft und seinen Einsatz für unzählige alte Menschen in Renten- und Versorgungsangelegenheiten zuteil werden. Er dankte vielen Landsleuten und anderen Mitbürgern, die die Bruderhilfe Ostpreußen unterstützten. Besondere Verdienste erwarben sich ein Schönwalder und ein Neustädter Arzt, die weit über einen Zentner Medikamente zur Verfügung stellten. Mahnende Worte richtete der Kulturreferent der Gruppe, Jost, an alle Politiker.

Uetersen — Montag, 2. November, 19.30 Uhr, Versammlung mit Lichtbildervorträgen. — Die Oktoberzusammenkunft stand unter dem Motto „Erntedank". Das Ehepaar Liedke, das Goldene Hochzeit feierte, lud alle Landsleute zu Kaffee und Kuchen ein.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 4 93 45.

Hannover — Sonntag, 25. Oktober, 15 Uhr, im Künstlerhaus, Sophienstraße 2, Feierstunde der Frauengruppe anläßlich des zehnjährigen Bestehens. Nach gemeinsamer Kaffeetafel humoristische Vorträge mit musikalischer Umrahmung. — Das Bordfest der Gruppe war ein großartiger Erfolg. — Freitag, 6. November, 19.30 Uhr, im Hauptbahnhof, Dorpmüllersaal, Fleckessen der Heimatgruppe Königsberg mit anschließendem Unterhaltungsabend.

Oldenburg — Nach dem Tod des 1. Vors. Heini Newiger werden die Geschäfte der Kreisgruppe vom stellv. Vors. Hans Wehrhagen, Helene-Lange-Straße 14, bis zur Neuwahl wahrgenommen. — Der Bericht über die Gedenkstunde für Charlotte Keyser mußte leider wegen Platzmangel zurückgestellt werden.

Wilhelmshaven — Montag, 2. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Clubhaus Graf Spee, Schellingstraße. — Der gut besuchte Heimatabend im Oktober stand in dem festlich geschmückten Versammlungsraum ganz im Zeichen des Erntedankfestes. Nach kurzer Begrüßung durch den 1. Vors. Th. Meyer führten die Mitglieder der Familie Peters durch ein reichhaltiges Programm, das auf den Erntedank ausgerichtet war. Erinnerungen an Erntesitten und -gebräuche in Ostpreußen wechselten ab mit Volksliedern der Heimat. Die Darbietungen fanden lebhaften Beifall. Höhepunkt des Abends war die amerikanische Versteigerung einer Torte, die dankenswerter Weise Frau Peters gebacken hatte. Die sehr lebhafte Versteigerung erbrachte einen ansehnlichen Betrag, der zur weiteren Verwendung der Bruderhilfe für Weihnachten zur Verfügung gestellt wurde.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 91. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71, Telefon 02 11 / 48 26 72.

Aachen — Der Saal im Haus des Deutschen Ostens war voll besetzt, als die Kreisgruppe ihr Erntedankfest nach altem Heimatbrauch bei Kaffe und Kuchen feierte. Nach Begrüßung der Ehrengäste durch den 1. Vors. Falz, erfreute die Kindergruppe, Ltg. Frau Anneliese Wirth, mit einem Erntespiel, das mit dem Aufziehen der Erntekrone unter großem Beifall endete. Beim Tanz unter der Krone blieben jung und alt noch einige Stunden fröhlich biesammen.

Bünde — Sonnabend, 31. Oktober, 18 Uhr, Zusammenkunft im Jugendheim, Klinkstraße (gegenüber der Tankstelle).

Hagen — Die Feierstunde zum Erntedank war wiederum ein Erfolg in der Arbeit der Gruppe. Der Saal war mit einer Erntekrone und Wappen ostpreußischer Städte geschmückt. Gestaltet wurde die Feierstunde durch Frau Rosemarie Seefeld mit Rezitationen und vom Ostdeutschen Heimatchor, Ltg. Gustav Girke. In seiner Rede unterstrich Kulturwart Herbert Gell, daß die Menschen im Überfluß vergessen haben, daß es noch Millionen von Menschen gibt, die auch heute noch um das tägliche Brot ringen müssen. Vors. Matejit teilte mit, daß die Vorstandsmitglieder vom Ostdeutschen Verein in New York zu Ehrenmitgliedern ernannt worden seien. Ein Schreiben mit der Ehrennadel wurde an neun Landsleute überreicht. Der Kontakt wurde beim diesjährigen Lycker Treffen geknüpft, als Vizepräsident Erich Richter, ein Lycker, in Hagen weilte. Der Vors. des Ostdeutschen Heimatchors, Hans Rossmann, bat die Anwesenden, dem Chor beizutreten. Übungsstunden sind an jedem Donnerstag um 20 Uhr im Lokal Buschey-Eck, gegenüber dem Allgemeinen Krankenhaus.

Solingen — Die Kreisgruppe begeht Sonnabend, 24. Oktober, 19.30 Uhr, in der Festhalle in Ohligs, ihr zwanzigjähriges Bestehen. Es spricht der 2. Vors der Landesgruppe, Lm. Grimoni. Der Ostpreußische Singkreis und der Ostdeutsche Heimatchor Wermelskirchen wirken mit. Eine Verlosung und Tanz sollen den Abend beschließen. Es spielt die Kapelle Dornberg. Gäste und Jugend herzlich willkommen. Kostenbeitrag 2,50 DM je Person.

Unna — Sonnabend, 24. Oktober, in sämtlichen Räumen der Sozietät, Nordring, Tanz in den Herbst mit der beliebten Hauskapelle Hoffmann.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, 63 Gießen, An der Liebighöhe 20, Telefon Nr. 06 41 / 3 81 47.

Frankfurt/Main — Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, gastiert im Saal der Frankfurter Sparkasse von 1822, Neue Mainzer Straße 49/51, das Rosenau-Trio mit seinem neuen Programm „Von der Memel bis zur Weser". — Montag, 9. November, 15 Uhr, Damenkaffee (LOW) im Haus der Heimat, Goethestraße/Luginsland.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

St. Georgen — Sonnabend, 7. November, 20 Uhr, im Gasthaus Deutscher Kaiser, nächste Versammlung.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

München — Mittwoch, 28. Oktober, 20 Uhr, im Nebenzimmer des Spatenhofes, Neuhauser Str. 26, trifft sich der heimat- und kulturpolitische Arbeitskreis der Gruppe Nord/Süd zu einem Vortrag des bekannten Kommentators Winfried Martini über den Moskauer Vertrag. — Sonntag, 8. November, 16 Uhr, im Studentenheim Alemania, Kaulbachstr. 20, Gedenkstunde anläßlich der Vertreibung vor 25 Jahren mit Tonfilm „Königsberg".

Auskunft wird erbeten über . . .

. . . Fräulein Anneliese Schlutter, Tochter des Vermessungsingenieurs Karl Schlutter, aus Allenstein, Zimmerstraße 2.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Abteilung Suchdienst, 2 Hamburg 13, Postfach 8047, unter Ac-70.

Wir gratulieren...

zum 94. Geburtstag

Peplies, Franz, aus Heidenberg, Kreis Angerburg, jetzt 287 Delmenhorst, Kleistweg 15, am 27. Oktober

Soldanski, Charlotte, geb. Orlowski, aus Rodefeld, Kreis Ortelsburg, jetzt 4354 Datteln, Im Kuhkamp Nr. 12, am 23. Oktober

zum 93. Geburtstag

Sawitzki, Wilhelmine, aus Stahnken, Kreis Lyck, jetzt 3352 Einbeck, Negenborner Weg 56, am 24. Oktober

zum 92. Geburtstag

Liebich, Wilhelm, aus Prostken, jetzt 2 Hamburg 22, Marschnerstraße 40, am 22. Oktober

zum 91. Geburtstag

Boge, Berta, geb. Schalkau, aus Wehlau, Pinnauer Straße, jetzt bei ihrer Tochter Magdalena Dickti, 284 Diepholz, Postfach 163, am 20. Oktober

Bolz, Bertha, aus Lyck, jetzt 46 Dortmund-Huckrade, Parsevalstraße 153, am 24. Oktober

Tümmler, Maria, geb. Berger, aus Labiau, Wilhelm-Gustloff-Straße, jetzt 2085 Quickborn, Drosselweg 2, am 22. Oktober

Venohr, Leopold, aus Lyck und Königsberg, jetzt 69 Heidelberg, Frühlingsweg 9, am 24. Oktober

zum 90. Geburtstag

Brückhändler, Minna Ida, geb. Sach, aus Nikolaiken, jetzt bei ihrer Nichte Wally Weißner, 5071 Salzburg, Walserfeld 1003 B/I. 4 B, Österreich, am 30. Oktober

Kaesler, Elsa, aus Königsdorf, Kreis Heiligenbeil, jetzt 225 Husum, Goethestraße 37, am 30. Oktober tober

Kubbat, Johanna, aus Königsberg, Heidemannstr. 7, jetzt 22 Elmshorn, Kaltenweide 59, bei Tschapek, am 21. Oktober

Link, Emil, Buchdruckereibesitzer, aus Pr.-Holland, jetzt 3415 Hattorf, Altersheim, am 27. Oktober

Matschulat, Berta, geb. Petereit, aus Baltupönen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 235 Neumünster 2, Enenvelde 115, am 21. Oktober

Werner, Johanne, aus Pillau II, Camstigaller Str. 17, jetzt 65 Mainz, Holzstraße 33, am 27. Oktober

zum 89. Geburtstag

Dzieran, Friedrich, aus Kalgendorg, Kreis Lyck, jetzt 284 Diepholz-Hüde, bei Murza, am 27. Oktober

zum 88. Geburtstag

Wenk, Gertrud, aus Königsberg, jetzt z. Zt. 6 Frankfurt/Main, Fritz-Tarnow-Straße 9

zum 87. Geburtstag

Buddrus, Hedwig, geb. Janz, aus Tilsit, Birgener Straße 22, jetzt 23 Kiel 14, Oldenburger Str. 21, am 25. Oktober

Szech, Johanna, aus Lyck, jetzt 23 Kiel, Lornsenstraße 57, am 25. Oktober

Wiepel, Ernestine, geb. Stolzke, aus Königsberg, Alter Graben 31, jetzt 1 Berlin 21, Bugenhagenstraße 12, am 30. Oktober

zum 86. Geburtstag

Hinz, Artur, Architekt und Baumeister, aus Königsberg und Cranz, jetzt 1 Berlin 46, Ellwanger Str. 20, am 27. Oktober

Krause, Louise, geb. Nähring, aus Königsberg, Am Fließ 44b, jetzt 42 Oberhausen, Hermann-Albertz-Straße 153, am 1. November

Lubeck, Gottlieb, Polizeimeister, aus Lyck, jetzt 2961 Ottersheim 32, am 16. Oktober

Münz, Henriette, geb. Linker, aus Kulsen, Kreis Angerburg, jetzt 3101 Garßen Nr. 142, am 26. Oktober

Schwiderski, Henriette, aus Langenhöh, Kreis Lyck, jetzt 5409 Obernhof, Seelbachstraße 8, am 21. Oktober

zum 85. Geburtstag

Luszick, Albert, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 5868 Lethmathe, Vom-Stein-Straße 16, am 28. Oktober

Jedamski, August, Ortsvertreter von Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt 2905 Portsloge, am 20. Oktober

Knorr, Ernst, aus Barwiese, Kreis Osterode, jetzt 85 Nürnberg, Obere Schmiedgasse 22, am 26. Oktober

Kuessner, Fritz, aus Domkau, Kreis Osterode, jetzt 311 Uelzen, Eckermannstraße 47, am 23. Oktober

Pillunat, Emil, aus Lyck und Walden, jetzt 2824 Lunden, Friedrichstraße 28, am 17. Oktober

Schmieschke, Therese, aus Samrodt, Kreis Mohrungen, jetzt 24 Lübeck, Brandenbaumer Landstraße 185, am 25. Oktober

Schrader, Johanna, verw. Wenk, geb. Thulke, aus Königsberg, jetzt 5453 Niederbieber, Schillerstr. 8, am 19. Oktober

zum 84. Geburtstag

Mengel, Walter, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 1 Berlin 13, Geißlerpfad 19, am 31. Oktober

zum 83. Geburtstag

Blank, Otto, Kaufmann und Gastwirt, aus Ebenrode, Mühlenstraße 3, jetzt 2222 Marne, Klaus-Harms-Straße 44

Broszehl, Ferdinand, aus Tilsit, Clausiusstraße 28, jetzt 7897 Tiengen, Altersheim, am 29. Oktober

Haase, Gustav, aus Engelstein, Kreis Angerburg, jetzt 6553 Sobernheim, Herrenstraße 15, am 27. Oktober

Komrei, Hermann, aus Neu Bestendorf und Locken, Kreis Osterode, jetzt 741 Reutlingen, Tübinger Straße 28, am 22. Oktober

Matheus, Franz, Provinzoberstraßenmeister, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt 216 Stade, Grashoffweg 7, am 15. Oktober

Mertinat, Gertrud, aus Lyck, jetzt 532 Bad Godesberg, Rodderbergstraße 27, am 26. Oktober

Moneta, Charlotte, geb. Dibus, aus Gorlen, jetzt 44 Münster-Gievenbeck, Nordhornstraße 25, am 30. Oktober

Neumann, Friedrich, aus Königsberg, Königstr. 34, jetzt 24 Lübeck, Folkebernadottestraße 13, am 27. Oktober

Rettberg, Therese, geb. Rosenberg, aus Angerburg, jetzt 52 Siegberg, Frankfurter Straße 11, am 27. Oktober

Schimanski, Herbert, aus Sensen, Kreis Königsberg, jetzt 232 Plön, Schloßberg 8, am 2. Oktober

Schütz, Hermann, aus Seesker Barg, Kreis Treuburg und Berlin, jetzt 4788 Warstein, Müschedeweg 62, am 29. Oktober

Toschka, Rosa, aus Buchenberg, Kreis Rößel, jetzt 405 Mönchengladbach, Entenweide 9, am 29. Oktober

Warda, Auguste, aus Milussen, Kreis Lyck, jetzt 4041 Hackenbroich, H.-Pfeiffer-Straße 8, am 28. Oktober

zum 82. Geburtstag

Bublitz, Gertrud, geb. Kischlat, aus Surminnen, jetzt 2164 Oldendorf 176, am 31. Oktober

Graz, Martha, geb. Rosga, aus Osterode, Spangenbergstraße 16, jetzt bei ihrer Tochter Rita Hose, 6051 Ober-Roden, Ev. Pfarrhaus, am 17. Oktober

Klaffka, August, jetzt zu erreichen über Edith Heuer, 2 Hamburg 53, Entenweg 7, am 19. Oktober

Lettau, Martha, geb. Schoel, aus Königsberg, Bismarckstraße 10a, jetzt 24 Lübeck, Marlesgrube 65, am 24. Oktober

Nickel, Elise, aus Königsberg, Luisenallee 40, jetzt 636 Friedberg, Mainzer Torweg 11, am 25. Oktober

Schöttke, Franz-Georg, aus Zimmerbude, Kreis Samland, jetzt 76 Offenburg-Süd, Königsberger Weg 18, am 27. Oktober

Sobottka, Wilhelmine, aus Lyck, jetzt 509 Leverkusen, Carl-Levercus-Straße 68, bei Schick

Syllwasschy, Charlotte, geb. Palm, aus Danzig, jetzt 51 Aachen, Bismarckstraße 158, am 28. Oktober

zum 81. Geburtstag

Brüggemann, Erich, aus Stollendorf (Wiersbinnen), Kreis Johannisburg, jetzt 3001 Kleinburgwedel, Wallstraße 34, am 20. Oktober

Danielsik, Marie, aus Klein Lasken, jetzt 75 Karlsruhe 1, Körnerstraße 48, am 29. Oktober

Dolenga, Emil, Schulleiter und Lehrer i. R., aus Lyck, jetzt 2304 Laboe, Heikendorfer Weg 36, am 30. Oktober

Gerlitzki, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 446 Nordhorn, Krokusstraße 4, am 29. Oktober

Heidel, Klara, aus Salpen, Kreis Angerburg, jetzt 75 Karlsruhe, Trierer Straße 2, am 29. Oktober

Konetzka, Friedrich, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt 4352 Herten, Schützenstraße 72, am 28. Oktober

Konopka, Emma, geb. Tarrach, aus Jakunen, Kreis Angerburg, jetzt 3457 Stadtoldendorf, Schwalbenstieg 5, am 27. Oktober

Lubbe, Bruno, Kaufmann, aus Königsberg, Hinter Tragheim 20, jetzt 1 Berlin 61, Wilmsstraße 18, am 27. Oktober

Nikutowski, Wilhelm, aus Bobern, Kreis Lyck, jetzt 2409 Süseler Moor, am 27. Oktober

Raabe, Auguste, aus Königsberg, Laptauer Str. 7, jetzt 24 Lübeck, Helgolandstraße 25, am 25. Oktober

Schirrmacher, Hans, aus Pillau II, Memeler Weg 12, jetzt 2361 Wahlstedt, R.W.H., am 31. Oktober

Siedler, Fritz, aus Seestadt Pillau, jetzt 237 Rendsburg-Saatsee, am 25. Oktober

zum 80. Geburtstag

Birkholz, Friedrich, aus Waldwinkel, Kreis Labiau, jetzt 2381 Hollmühle, am 26. Oktober

Brosowski, Friedrich, aus Stucken, Kreis Elchniederung, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Hanna Ziegler, 2 Hamburg 39, Wolffsonweg 3e, am 30. Oktober

Buckpesch, aus Ballenau, Kreis Goldap, jetzt 4156 Willich 1, Katharina-Esser-Straße 13, am 23. Oktober

Kämmer, Gottfried, aus Mükühnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 2391 Jarplund, Waldweg 10, am 29. Oktober

Klautke, Lina, geb. Schikowski, aus Königsberg, Prappeln und Liebstadt, jetzt 6103 Griesheim, Hofmannstraße 96, am 17. Oktober

Knepel, Otto, Lehrer i. R., aus Schützendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt 282 Bremen 70, Seefahrtstraße 12, am 28. Oktober

Kausch, Franz, Landwirt und Gemeindevorsteher, aus Pleine, Kreis Pogegen, jetzt 2201 Ellerhoop, am 13. Oktober

Lasse, Fritz, Polizeimeister i. R., aus Sensburg, jetzt 6 Frankfurt/Main, Hattsteiner Straße 5, am 30. Oktober

Maaß, Martha, geb. Reh, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt 22 Elmshorn, Chemnitzstraße 17, am 26 Oktober

Meyhoeffer, Karl, Obergerichtsvollzieher i. R., aus Tapiau, jetzt 7 Stuttgart, Lehenstraße 24, am 29. Oktober

Petrick, Friedrich, aus Altengilge, Kreis Elchniederung, jetzt 28 Bremen 1, Salzburger Straße 37, am 27. Oktober

Petereit, David, Schneidermeister, aus Tilsit, Garnisonstraße 16, jetzt 2841 Wensloher Bruch, Post Wagenfeld, am 24. Oktober

Piontkowski, Emilie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt 581 Witten, Rotkehlchenweg 1, am 17. Oktober

Rüßmann, Maria, aus Pr.-Holland, Markt 4, jetzt zu erreichen über Waltraut Rohde, 4 Düsseldorf-Unterrath, Lichtenbroicher Weg 189, am 16. Oktober

Stanko, Heinrich, Polizeimeister i. R., aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt 455 Bramsche, Leuschnerstraße 16, am 26. Oktober

Tausendfreund, Emma, aus Königsberg, Schrötterstraße 19, jetzt 836 Deggendorf, Rörerstraße 97, am 21. Oktober

Teichert, Emma, geb. Heft, aus Tilsit, Albrechtstr. 11a, jetzt 24 Lübeck 1, Schopenhauerstraße 8, am 31. Oktober. Die Stadtgemeinschaft gratuliert herzlichst

Zarth, Friedrich, aus Königsberg, jetzt 3501 Empfershausen, Haus 45, am 28. Oktober

Zeroch, Thea, aus Maldeuten und Königsberg, Gerhardstraße 21, jetzt 5672 Leichingen, Samlandweg 5, am 21. Oktober

zum 75. Geburtstag

Bukies, Luise, aus Groß Wischtecken, Kreis Gumbinnen, jetzt 582 Gevelsberg, Ostlandweg 3, am 15. Oktober

Feuersänger, Emil, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 43 Essen-Karnap, Gravelottestraße 22, am 27. Oktober

Hack, Grete, geb. Mertins, aus Petrellen, Kreis Heydekrug, jetzt 51 Aachen, Welkenrather Str. 173/175, am 17. Oktober

Knoop, Amalie, geb. Jankowski, aus Groß Schönau, Kreis Gerdauen, jetzt 213 Rotenburg, Dresdner Straße 25, am 16. Oktober

Kuberka, Ernst, aus Upalten, Kreis Lötzen, jetzt 4901 Oetinghausen, Erdweg 524, am 20. Oktober

Lehmann, Ida, aus Deutschendorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 213 Rotenburg, Birkenweg 13, am 20. Oktober

Malso, August, Ortsvertreter von Frauenfließ, Kreis Lyck, jetzt 2057 Geesthacht, Finkenweg 27, am 29. Oktober

Penkert, Charlotte, aus Königsberg, Tiergartenstr. 20, jetzt 5038 Rodenkirchen-Michaelshoven, Haus Caspar, am 27. Oktober

Schuck, Otto, aus Königsberg, Borchertstraße 19, jetzt 208 Pinneberg, Nedderfeld 10, am 30. Oktober

Siegmund, Minna, aus Braunsberg, Otto-Reinke-Str. 9, jetzt 23 Kiel 1, Schauenburger Straße 23, am 15. Oktober

Tuttas, Auguste, aus Ortelsburg, jetzt 286 Osterholz-Scharmbeck, Goethestraße 22, am 29. Oktober

Wermke, Kurt, aus Ebenrode, jetzt 3401 Holtensen, am 28. Oktober

zur goldenen Hochzeit

Allenberg, Julius und Frau Anna, geb. Godau, aus Groß Kallen, Kreis Samland, jetzt 4471 Hesepe, Neuer Kamp 8, am 30. Oktober

Bajohr, Fritz und Frau Martha, geb. Pukass, aus Wilkassen, Kreis Lötzen, jetzt 1232 W. Pratt, Chicago, Ill 60626, USA, am 25. September

Baltruschat, Fritz und Frau Elisabeth, geb. Wahrenberg, aus Tilsit, jetzt 4801 Jöllenbeck, Schildescher Straße 6

Buczilowski, Emil, Bäckermeister und Landwirt, und Frau Ottilie, geb. Chlench, aus Groß Rosen, Kreis Johannisburg, jetzt 2245 Tellingstedt, Landweg 8, am 30. Oktober

Grigutsch, Albert, Kaufmann, und Frau Auguste, geb. Rynio, aus Arys, Kreis Johannisburg, jetzt 221 Itzehoe, Talstraße 15, am 20. Oktober

Joschlo, Wilhelm, und Frau Helene, geb. Lippka, aus Lissen, Kreis Angerburg, jetzt 49 Herford, Ortsieker Weg 77, am 25. Oktober

Knodel, Jakob und Frau Minna, geb. Sackel, aus Wolfsee, jetzt 3 Hannover, Schleidenstraße 6, am 29. Oktober

Krüger, Ludwig und Frau Elise, geb. Arndt, aus Topprienen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 2941 Hooksiel, am 29. Oktober

Laskowski, Johann und Frau Maria, geb. Kapteina, aus Ortelsburg, Ulmenstraße 12, jetzt 73 Esslingen, Stuttgarter Straße 46, am 28. Oktober

Masurat, Richard, Telegrafenleitungsaufseher i. R., und Frau Berta, geb. Demke, aus Tilsit, jetzt 1 Berlin 20, Seeckstraße 9, am 30. Oktober

Rathke, Franz und Frau Helene, aus Schönbruch, und Königsberg, jetzt 24 Lübeck, Hansering 13, am 20. Oktober

Renkwitz, Arthur und Frau Hedwig, geb. Krause, aus Neukuhren, Kreis Samland, jetzt 1 Berlin 27, Medebacher Weg 14, am 23. Oktober

Schau, Max, Polizeimeister i. R., und Frau Anna, geb. Moritz, aus Memel, Mühlenteich 40, jetzt 2105 Hittfeld, Am Pflegeheim, am 31. Oktober

Schmidt, Fritz und Frau Margarete, geb. Baucus, aus Schleswighöfen, jetzt 313 Lüchow, Stettiner Str. 17, am 29. Oktober

Stahl, Walter und Frau, jetzt 3 Hannover-Linden, Richlinger Stadtweg 4A, am 26. Oktober

Stankewitz, Adolf und Frau Anna, aus Millau, Kreis Lyck, jetzt 4041 Büttgen-Driesch, Wescherheckerweg, am 16. Oktober

Stattaus, Konrad und Frau Berta, geb. Lindenau, aus Königsberg, jetzt 7778 Markdorf, am 27. Oktober

Rundfunk und Fernsehen

HÖRFUNK

Sonnabend, 24. Oktober 1970

15.50 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Gelesen und kommentiert. Aus Zeitungen kommunistisch regierter Länder.

Montag, 26. Oktober 1970

16.15 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Für Eltern und Erzieher. Dr. Walter Becker: Jugendschutz in der „DDR".

21.15 Uhr, Deutschlandfunk: Blick nach drüben. Aus mitteldeutschen Zeitungen.

Dienstag, 27. Oktober 1970

20.05 Uhr, Deutschlandfunk: Die Stalin-Note von 1952. Wurde eine Chance verpaßt?

21.00 Uhr, Westdeutscher Rundfunk, 3. Programm: Stalin aktuell? Die Gründe der Renaissance.

Freitag, 30. Oktober 1970

15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat. In einem Polenstädtchen: Die Volkskunst der Galiziendeutschen.

16.00 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Hugo Hartung erzählt: Von schlesischen Juden.

19.30 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 1. Programm: Lieder und Geschichten aus Rußland.

FERNSEHEN

Sonnabend, 24. Oktober 1970

15.00 Uhr, ZDF: Hallo, Freunde! Vom Kreidefelsen bis zur Schulkreide. Ein Film, der auf der pommerschen Insel Rügen gedreht wurde.

Dienstag, 27. Oktober 1970

18.00 Uhr, ARD, Regionalprogramm des NDR: Heimkehr in ein fremdes Land. Ostpreußen in Hamburg.

Mittwoch, 28. Oktober 1970

20.15 Uhr, ARD: Jahre in Rußland. Ulrich Schiller.

20.15 Uhr, ZDF: ZDF-Magazin. Informationen und Meinungen zu Themen der Zeit.

Thiel, Franz und Frau Frieda, geb. Jorczyk, aus Friedberg, Kreis Treuburg, jetzt 4921 Voßheide über Lemgo, Nr. 40, am 20. Oktober

Zwengel, Gustav und Frau Martha, geb. Zimmermann, aus Tilsit, jetzt 415 Krefeld, Blumenstr. 121, am 27. Oktober

Petri, Fritz und Frau Frieda, geb. Bartoleit, aus Tammau, Kreis Insterburg, jetzt 28 Bremen 41, Dietrich-Bonhoeffer-Straße 37, am 25. Oktober

Kennen Sie die Heimat wirklich?

Die Antwort auf unsere Bildfrage B 45

Sämtliche Antworten auf unsere Bildfrage B 45 in Folge 35 vom 29. August waren richtig, einige sogar sehr umfangreich. Die Entscheidung fiel schließlich für Herrn Johann Krefta, 463 Bochum, Am Hülsenbusch 14, der damit das ausgesetzte Honorar von 20,— DM für die prägnanteste und informativste Antwort erhält. Hier ist seine Bilderklärung:

Das Bild stellt die Dorfstraße mit Wallfahrtskirche der Landgemeinde Stegmannsdorf (Kreis Braunsberg) dar. Der altpreußische Name war Weidingen, der Lokator hieß Heinrich Stegmann. Das Bild kann in den Jahren 1933/34 entstanden sein.

Der Blick des Beschauers fällt sogleich im Hintergrunde auf die Wallfahrtskirche zum Heiligen Kreuz. Diese Kirche ist in den Jahren 1718 — 1726 auf Grund eines Gelübdes des Ermländischen Domkapitels von diesem erbaut worden. Es herrschte nämlich in den Jahren 1709 bis 1712 die Pest im Ermland. Im Jahre 1728 übertrug der Fürstbischof von Slupow-Chembek das wundertätige Kreuz aus einer Eichenholzkapelle in die neuerbaute Kirche. Nach der Kirchenchronik erglänzte das Kreuz alsbald durch große Wundertaten. Es kamen alljährlich Tausende von Wallfahrern an den Festen Kreuzerfindung (Kreuzauffindung) am 3. Mai und Kreuzerhöhung am 14. September in diese Kirche, um zu beten und ihre Anliegen vorzutragen. Weil in dieser Kirche auch der hl. Antonius verehrt wurde, wallfahrteten an seinem Fest am 13. Juni auch viele Gläubige zur Wallfahrtskirche Stegmannsdorf.

Um die Wallfahrtskirche waren Kolonnaden (Umgänge) gebaut und an den vier Ecken der Umgänge standen „Japanische Laternentürme", wie der Provizialkonservator sie nannte. Diese seien einmalig in Deutschland. Ursprünglich waren der Turm auf der Kirche (Dachreiterchen) und die Laternentürme mit Schindeln gedeckt. Weil diese im Laufe der Jahrhunderte schadhaft geworden waren, ließ der damalige Pfarrer Joseph Kehrbaum den Turm und die vier Ecktürmchen an den Kolonnaden mit galvanisiertem Zinkblech decken. Die Kirche stand übrigens unter Denkmalsschutz.

Vorn links vom Beschauer stand die alte Schule, die auf die Stelle des Ortshirtshauses nach der Separation 1850 gebaut wurde. Im Jahre 1912 wurde die neue Schule vorn rechts auf dem Berge, auf dem Bilde nicht mehr zu sehen, gebaut. Man sieht aber noch vorn rechts die Treppe, welche zur neuen Schule führte. Die alte Schule vorn links wurde als Lehrerwohnung genutzt. Das Haus vorn rechts, man sieht recht deutlich den Giebel, ist das Wohnhaus des Schmiedemeisters Paul Kehr. In diesem Hause wurde von Frau Kehr ein Kolonialwarengeschäft betrieben. In den beiden Giebelstuben mit den zwei größeren Fenstern betrieb der Vater von Frau Kehr, Schuhmachermeister Keichel, eine Schuhmacherei. Die Straße, eine Landstraße 3. Ordnung, führt von Agstein nach Wusen. Hinter Wusen begann das Oberland.

Bemerkenswert ist noch, daß nach der Gemeinde- und auch nach der Schulchronik niemals ein polnisch sprechender Mensch in Stegmannsdorf gewohnt hat.

Den Nutzen hatten die Russen

Alexander von Middendorffs wagemutige Forschungen in Sibirien

Der Flirt zwischen der Sowjetregierung und der westdeutschen Wirtschaft und Industrie, wie er sich Tag für Tag in den Berichten und Kommentaren der westdeutschen Presse spiegelt — ist nichts Neues in der Geschichte der Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland. Wenn irgendwann im einstigen Zarenreich das von Peter dem Großen begonnene Bestreben nach Angleichung an das Leitbild der westlichen Welt zu stagnieren begann, zumeist aus Mangel an der dazu notwendigen geistigen Substanz, rief man in Petersburg oder Moskau Männer mit deutschen Namen, deutscher Herkunft und Mentalität auf den Plan, zumeist baltischen Ursprungs. Man denke nur an das Triumvirat, verkörpert durch Biron, der eigentlich Bühren hieß, Münnich und Ostermann, das unter der Kaiserin Anna Iwanowna (1730—1740) mit Kraft und Umsicht das angeschlagene Staatsschiff flottzumachen verstand, an Johann Reinhold Forster, der dem Ruf der Katharina II., einer deutschen Prinzessin (1762—1796), folgte und mit Hilfe eingewanderter deutscher Familien an der mittleren Wolga ein landwirtschaftliches Wunder vollbrachte, an den streng protestantischen Kurländer Fürst Lieven, der unter Nikolaus I. (1825—1855) russischer Unterrichtsminister war und das Bildungswesen auf eine neue Grundlage stellte.

Zu diesen Männern, die hier nicht alle genannt werden können, gehört vor allem Alexander Theodor von Middendorff. In alten Chroniken ist er als „russischer Naturforscher und



Reisender" genannt, eine Bezeichnung, die sehr einfältig und untertreibend anmutet. Das eine aber ist richtig: seine Arbeiten, sein Forschen und die daraus resultierenden Erkenntnisse und Einsichten, seine Entdeckungsreisen, die sich zum Teil unter äußerster Lebensgefahr abspielten, sind in der Hauptsache Rußland zugute gekommen. Und was die Ausbeutung der Bodenschätze des russischen hohen Nordens und Ostens betrifft, zehrt man in Moskau noch heute davon, was Middendorff heimbrachte. Bezeichnend sind die Titel einiger seiner Werke: „Beiträge zur Kenntnis des russischen Reiches" und „Reise in den äußersten Norden und Osten Sibiriens".

Geboren wurde er 1815 in Petersburg, weil sein Vater, aus Livland kommend, dort als Direktor des pädagogischen Hauptinstituts wirkte. Seinen Bildungsgang begann der junge Middendorff in Dorpat auf der Universität, wo er Medizin studierte; von dort ging er nach Berlin, Erlangen, Breslau und Wien und 1839 als Adjunkt des Professors für Zoologie nach Kiew, wurde selbst Professor der Zoologie, später Präsident der Freien Ökonomischen Gesellschaft in Petersburg und Lehrer des russischen Thronfolgers.

Doch das war nur die Plattform zu seinem erfolgreichen Wirken.

Im Frühjahr des Jahres 1845 brach Middendorff zu seiner ersten Forschungsreise in das Taimyrland auf bis an die Küsten des Ochotskischen Meeres und an den oberen Amur und Ussuri.

Taimyr, das ist die nördlichste Halbinsel des asiatischen Festlandes. Sie wird vom Taimyrfluß, der den großen Taimyrsee durchfließt und sich in die Taimyrbucht ergießt, in zwei Hälften geteilt und vom Byrangagebirge mit Höhen bis zu neunhundert Metern durchzogen, ein bizarres Berggebilde unter Schnee und Eis, ansonsten eine Moossteppe, wo sich auf weiten Landstrekken das Grundeis in so geringer Tiefe unter der Oberfläche befindet, daß auch im Sommer Rentierschlitten darüber hingleiten.

Die Menschen, anscheinend Samojeden, waren Rentiernomaden, die von der Jagd und vom Fischfang lebten. Sie erwiesen sich als friedlich und ehrlich. Am Ende verdankte Middendorff einigen von ihnen, daß er am Leben blieb, als der Winter auf Taimyr früher anbrach als er erwartet hatte, schon im September.

In einem selbstgebauten, mit viel Segelfläche ausgerüsteten Boot fuhren sie den Fluß hinauf, doch der war voller Tücken und Untiefen, die man erst merkte, wenn das Boot darauf festgelaufen war; sie mußten hinein in den kalten Fluß, um das Boot wieder flottzumachen, viele der wichtigsten Hilfsmittel und fast der ganze Proviant gingen ihnen bei solchen schiffbruchartigen Unfällen verloren. Von Hunger und Krankheit aufgezehrt, erreichten sie Anfang Dezember den See; schon glaubten sie sich am anderen Ufer in Sicherheit, als sie sich über Nacht von Eis eingekeilt sahen, unter dessen vom Sturm erzeugter Kraft das Boot völlig zerdrückt wurde. Daß sie das Ufer dennoch erreichten, dünkte ihnen wie ein Wunder. Aus den Resten des Schiffes zimmerten sie sich einen Schlitten, um die restlichen Gepäckstücke nicht tragen zu müssen, doch Middendorff selbst traute sich den Marsch nicht mehr zu. So schickte er seine Mannschaft voraus, um Hilfe zu holen.

Was sich danach abspielte, kann er nur selbst berichten.

„... vor zwölf Tagen hatten mich meine Leidensgefährten verlassen, dennoch war ich guter Dinge, solange ich noch hinausschauen konnte auf die erhabenen Berggestalten. Brach dann die lange, schlaflose Nacht ein, tat sich das Reich der Phantasie in mir auf; ich vergaß selbst Hunger und Frost. Sturm tobte aus Schluchten Boreas, als wollte er mich gen Himmel führen, und bald war ich in Schnee wohltätig begraben. Mehr und mehr wuchs in mir das lästige Gefühl heran, die Angst, daß ich vom Wahnsinn ergriffen wurde, sie ward unausstehlich und preßte mir das Herz zusammen.

Da, wie ein Blitz vom Himmel, fiel es mir ein. Eiligst ward ein Restchen Holz geopfert, drei Glas Wasser aus Schnee zusammengetaut und schon war das wohltätige Feuer erloschen. Ich griff nun hin und goß von einem Präparat den Spiritus zum Wasser und trank. Mit dem Trank zog neues Leben ein. Bald versank ich in tiefen Schlaf. Beim Erwachen fühlte ich mich neu belebt. Ich nahm meine Haarseilnadel aus dem Besteck und nähte mir aus meinem Pelz ein Paar Stiefel. Den folgenden Tag brach ich auf, um meine Gefährten zu suchen.

Gegen Mittag erblickte ich auf einem freien Abhang des Gebirges drei Punkte, die sich bewegten. Ich veränderte meine Richtung; wir näherten uns. Es war Toitschum, der Aßja-Häuptling, der von einem meiner Leute geführt und mit drei Schlitten mich suchen wollte. Wegen Mangel an Rentiermoos mußten seine Rentiere einhundertfünfzig Werst ohne Futter zurücklegen."

Reiche Bodenschätze an Amur und Ussuri

Der wichtigste Teil der Forschungsreise, den Middendorff zu bewältigen hatte, war die Aufgabe, das Land an den Ufern der Amur zu erforschen.

Der Amur ist sechs Monate im Jahr mit Eis bedeckt; im Sommer tritt er meilenweit aus seinen Ufern, die dagegen im Winter, bei gewöhnlichem Wasserstande, der Fluß hoch überragen. Seine Hauptnebenflüsse sind rechts der Sungari und Ussuri; links: Seja, Burega, Sabitaja, Kur, Gorin und Amgun.

Zweihundert Jahre hatte die Kaiserlich-Russische Regierung sich Zeit gelassen.

Als 1639 durch ein Zusammentreffen von Kosaken und Tschuktschen die erste Kunde von diesem Gebiet nach Rußland gedrungen war, ging 1643 eine Expedition von Kosaken von Jakutsk zum Amur und befuhr diesen Fluß bis zur Mündung; eine zweite Expedition unter Chabarow eroberte 1649 beinahe das ganze Land zu beiden Seiten des Flusses. Die Bewohner riefen darauf die Mandschu-Chinesen zu Hilfe, die die Russen verdrängten. Damals kam zwischen China und Rußland ein Vertrag zustande, in dem Chinas alleinige Herrschaft in diesem Gebiet von Rußland anerkannt wurde. Doch für Rußland blieb weiterhin die Gewinnung von Küstenland am Stillen Ozean von größter Bedeutung. Daher veranlaßte der Generalgouverneur 1845 die Erforschung des Landes, die in ihrem Ergebnis bezwingend wirkte.

Gute Ernten waren in der Landwirtschaft zu verzeichnen: Gerste, Hafer, Weizen, Buchweizen und Kartoffeln. Von den Fischarten interessierten in der Hauptsache Störe und Lachse. Auch jagdbares Wild gab es in Mengen, so daß viel Pelzwerk anfiel, für das besonderes Interesse vorhanden war.

Wichtiger war, daß man dort auch Gold gewann, aus den Goldwäschereien an der Seja und Bureja, in einem Jahr dreihundertsechsundsiebzig Pud, das sind etwa 5800 kg. Weitere Bodenschätze fanden sich, und zwar waren es Silber, Blei, Kupfer, Eisen, Steinkohle und Naphta.

Und das war eine Reise wert.

Etwa zehn Jahre nach Middendorffs Reise kamen wieder russische Ansiedler: Ackerbauern und Transbaikalische Kosaken in das Gebiet, um sich dort niederzulassen. Noch immer leisteten die Chinesen Widerstand, den Russen das Land zu überlassen. Da sie aber inzwischen von der englischen Invasion bedrängt waren und kaum Widerstand leisten konnten, gingen die Chinesen einen Vertrag ein, wonach Rußland das ganze Gebiet zwischen dem Ussurifluß und dem Tatarischen Meerbusen ausgeliefert bekam.

Es ist jener Vertrag, dessen Rechtsgültigkeit China heute bestreitet, da er unter dem Zwang der Situation zustande gekommen ist.

Paul Brock

Funde aus dem 15. Jahrhundert

Frauenburg — Bei Ausschachtungen für einen Neubau in Frauenburg stießen Arbeiter auf einen „gut erhaltenen Holzfußboden und einen hölzernen Brunnen", meldet die Zeitung „Gazeta Olsztynska". Erste Untersuchungen polnischer Archäologen ergaben, daß die Funde voraussichtlich aus dem 15. Jahrhundert stammen.

Neue Weichselbrücke im Bau

Danzig — Mit dem Bau einer modernen Straßenbrücke über die Weichsel wurde bei Käsemarkt, Kreis Elbing, begonnen, meldet die Zeitung „Dziennik Zachodni". Bis jetzt verband die beiden Weichselufer auf der Strecke zwischen Danzig und Elbing eine Pontonbrücke, die jedoch bei starkem Wellengang nicht befahrbar war und im Winter wegen des Eisganges demontiert werden mußte.

jon

---neues vom sport---

Internationale niederländische Tischtennismeisterinnen im Damendoppel wurde das deutsche Doppel mit Diane Schöler mit 3 : 0 über Ungarn. Eberhard Schöler-Flatow, der Weltmeisterschaftszweite, schied dagegen mit seinem Partner vorzeitig aus. Der Länderkampf gegen Jugoslawien mit dem Ehepaar Schöler-Düsseldorf wurde mit 5 : 4 gewonnen.

Die mitteldeutschen Leichtathleten traten in Erfurt gegen die Sowjetunion und Polen an, gewannen bei den Frauen, verloren jedoch überraschend bei den Männern. Ostdeutsche Teilnehmer: 1500 m Karin Burneleit-Gumbinnen = 4 : 14,0, Weitsprung Klaus Beer-Liegnitz = 7,79, Dreisprung Klaus Neumann-Schlesien 16,10 (Jos. Schmidt-Allenstein für Polen 16,21 m), Diskus Thorith-Köslin = 60,74 und 400 m Hürden Zehnkämpfer Demmig-Schreiberhau = 52,2 Sekunden.

Bei der jugoslawischen Gehermeisterschaft über 21 km in Celje beteiligten sich auch die beiden deutschen Olympiageher Magnor-Breslau und Nermerich von Eintracht Frankfurt. Beide erreichten geschlossen als Sieger in 1 : 41 : 22,2 Stunden das Ziel. In Haiger gelang Ameli Koloska-Königsberg eine neue Jahresbestleistung im Speerwerfen mit 56,28 m.

Ein Weltrekord und vier deutsche Rekorde wurden von ostdeutschen Leichtathleten in der recht erfolgreichen Saison 1970 aufgestellt und zwar: Heidemarie Rosendahl-Tilsit, Weitsprung = 6,84 m, Karin Burneleit-Gumbinnen, 1500-m-Lauf = 4 : 12,2 Minuten, Josef Schwarz-Sudetenland, Weitsprung = 8,35 m und Jörg Drehmel-Demmin, Dreisprung = 17,13 m. Außerdem erreichten ostdeutsche Athleten Europa- und Weltbestleistungen 1970: Karin Illgen-Greifswald, Diskus = 63,66 m und Rüdiger Demmig-Schreiberhau, Zehnkampf = 8130 Pkt. Auch eine Anzahl ostdeutscher Höchstleistungen wurden erzielt: Lutz Philipp-Asco Königsberg, 10 000 m und Marathonlauf = 28 : 23,6 Min. bzw. 2 : 15 : 22,6 Std., Detlef Thorith-Köslin, Diskus = 63,90 m, Heide Rosendahl, 100 m = 11,4 (egalisiert), 200 m = 23,1, 100 m Hürden = 13,1, Hochsprung = 1,70 und Fünfkampf = 5399 Pkt., Karin Burneleit, 800 m = 2 : 02,2 Minuten, wozu die Europa- und Weltbestleistungen im Weitsprung mit 6,84 bzw. 8,35 m, Dreisprung = 17,13 m, Diskus = 63,66 m, 1500 m = 4 : 12,2 Min. insgesamt 13 neue ostdt. Bestleistungen. Die deutschen Rekorde von Kurt Bendlin-Thorn im Fünfkampf = 4016 und Zehnkampf = 8319 Pkt. sowie eine Stunde Gehen Hans Georg Reimann-Starischken = 13,727 km bleiben bestehen.

Im bundesdeutschen Fußball gehört der Deutsche Fußballmeister Mönchengladbach mit Nationalspieler Sieloff-Tilsit und Dietrich-Danzig zu den 16 europäischen Landesmeistern, die um den Europapokal kämpfen. Im Messepokal sind noch drei Mannschaften mit ostdeutscher Beteiligung im Rennen, und zwar muß der Hamburger SV ohne den verletzten Kurbjuhn-Tilsit gegen Dynamo Zagreb, der 1. FC Köln mit Weltmeisterschaftsspieler Weber-Pommern gegen Florentina-Florenz und Bayern München mit Trainer Lattek-Sensburg gegen Coventry City antreten. In der Bundesliga gehören nach dem 9. Spieltag Mönchengladbach, Bayern München und Braunschweig mit Gerwien-Lyck zur Spitzengruppe, während bis auf Hamburg und Hannover mit Bandura-Schlesien die Mannschaften mit ostdeutschen Spielern oder Trainern — Essen, Schalke, Köln, Bielefeld, Dortmund — im Mittelfeld stehen. Der Hamburger SV mit einer Anzahl verletzter Spieler sowie Hannover werden es schwer haben, vom Ende der Tabelle wegzukommen.

Das RÄTSEL für Sie ...

Silbenrätsel

Aus den Silben al — bing — burg — co — dank — der — der — ding — don — e — el — elch — fon — fried — hei — lach — len — lon — min — mit — muck — ne — nie — per — ra — re — rich — ro — se — see — spir — stein — ster — ta — ten — treu — ut — ung — wip — sind folgende Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten gelesen, einen ostpreußischen Schriftsteller (1880—1964) nennen.

1. linker Nebenfluß der Saale, 2. Regierungsbezirk in Ostpreußen, 3. ostpr. Mundart für einen schlaksigen Menschen, 4. Abstimmungsdenkmal in Ostpreußen (11. 7. 1920), 5. Stadt in Westpreußen, 6. ostpr. Märchengestalt, 7. See in Masuren, 8. Stadtkreis in Mayern, 9. ostpr. Mundart für Elster, 10. Landschaft in Ostpreußen, 11. Jungenname, 12. märkischer Dichter, 13. europäische Hauptstadt, 14. Einsiedler, 15. Kaiserliches Jagdschloß in Ostpreußen.

... und die LOSUNG aus Folge 39

Ludwig von Baczko

Am 7. November 1970 feiern wir, so Gott will, mit unseren Kindern, Enkeln und unserer Sippe unsere Goldene Hochzeit.

Emil Posdziech
und Frau Wilhelmine
geb. Schwidder
aus Groß-Jerutten, Kr. Ortelsburg
jetzt 4359 Sythen in Westfalen, Heidland 560



Am 21. Oktober 1970 feierte unsere liebe Mutti und Oma, Frau

Thea Zeroch
aus Maldeuten und Königsberg Pr., Gerhardstraße 21
jetzt 5672 Leichlingen/Rhld., Samlandweg 5
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst ihre Kinder und Enkel



Am 24. Oktober 1970 feiert mein lieber Mann, unser guter Vater

Franz Wicht
aus Kreuzburg, Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit seine Frau Frieda Wicht, geb. Jurreit und Kinder

2371 Bargstedt

Seinen 80. Geburtstag feiert am 30. Oktober 1970

Polizeimeister i. R.
Fritz Lasse
aus Sensburg, Ostpreußen
jetzt Frankfurt a. M., Hattsteiner Straße 5
Glück und Gesundheit wünschen herzlich seine Tochter
Irmgard Schädler und Familie



Am 30. Oktober 1970 feiert unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Omi und Schwester

Frieda Denda
geb. Bense
geb. 30. 10. 1900 in Ortelsburg
wohnh.: Hamburg 56, Buschredder 43
letzte Heimatanschrift: Ortelsburg, Ernst-May-Str. 6
Königsberg, Kurfürstendamm 23
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst alle Angehörigen

87

Unser lieber Vater und Großvater

Paul Trischanke
aus Mohrungen, Ostpreußen
jetzt 3 Hannover, Emdenstraße 2
feiert am 28. Oktober 1970 seinen 87. Geburtstag.
Es gratulieren sehr herzlich seine dankbaren Kinder und Enkel und wünschen ihm weiterhin Gottes Segen und gute Gesundheit
Hildegard Schettler
Horst Trischanke
Christiane mit Klaus
Gisela mit Bernhard



Am 26. Oktober 1970 feiert unser lieber Vater, Schwiegervater und Opa

Friedrich Birkholz
aus Waldwinkel, Kr. Labiau, Ostpreußen
jetzt 2381 Hollmühle
seinen 80. Geburtstag.
Es gratulieren seine 3 Söhne
Kurt Birkholz u. Familie
Horst Birkholz u. Familie
Gerhard Birkholz
Gleichzeitig gedenken wir unserer 1965 verstorbenen lieben Mutter und Großmutter
Gertrud, geb. Mauritz



Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Frau

Elsa Kaesler
aus Königsdorf, Kr. Heiligenbeil
jetzt 225 Husum, Goethestr. 37
vollendet am 30. Oktober 1970 ihr 90. Lebensjahr.
Es gratulieren herzlich die Kinder, Enkel und Urenkel



In alter Frische und bei bester Gesundheit feiert in 2 Hamburg 33, Wittenkamp 2, seinen 70. Geburtstag am Mittwoch, dem 28. Oktober 1970

Bruno Teweleit
aus Pr.-Eylau, Warschkeiter Straße 3
Dazu gratulieren ihm herzlichst in großer Dankbarkeit, tiefer Ehrfurcht und voller Verehrung seine Frau Charlotte, Sohn Klaus nebst Frau Christa, Enkelin Gundula sowie alle seine ehemaligen und jetzigen Kolleginnen, Kollegen und vielen Freunde.

Meinem lieben Mann, unserem guten Vater

Otto Schuck
geb. am 30. Oktober 1895
aus Königsberg Pr., Borchertstr. 19
die herzlichsten Glück- und Segenswünsche.
Elisabeth, Kinder und Enkel

208 Pinneberg, Nedderfeld 10



Unser lieber Vater und Großvater, der

Polizei-Meister i. R.
Heinrich Stanko
aus Kukehnen, Kr. Heiligenbeil, Ostpr.
feiert am 26. Oktober 1970 seinen 80. Geburtstag.
Es wünschen ihm weiterhin alles Liebe und Gute, vor allem Gesundheit und Gottes Segen
seine Kinder, Enkel und Urenkel

455 Bramsche, Leuschnerstraße 16

Unser lieber Vater

Franz-Georg Schöttke
aus Zimmerbude, Kr. Samland
jetzt 76 Offenburg-Süd, Königsberger Weg 18
feiert am 27. Oktober 1970 seinen 82. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst seine Kinder, Enkel und Urenkel aus Wedel, Berlin und Heidgraben

Herzlichen Dank allen für die Aufmerksamkeiten zu unserer goldenen Hochzeit.

Erich Redetzky
und Frau Meta
geb. Kargies
2952 Weener, Breslauer Str. 35

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verstarb im 88. Lebensjahre unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Ida Bandilla
geb. Pallasch
aus Siegmunden, Kr. Johannisburg, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Horst Bandilla

2 Hamburg 62, im Oktober 1970
Suckweg 34

Mein lieber Mann, unser guter Vater

Gustav Lemke
aus Reimannswalde (Kowahlen)
ist am 9. Oktober 1970 im 79. Lebensjahre sanft entschlafen.

In stiller Trauer
Anna Lemke, geb. Kownatzki
und Kinder

2800 Bremen 66, Wienberger Straße 66

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, lieber Opa, Bruder und Schwager

Eduard Katschenges
Parwen, Kreis Elchniederung
im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Martha Katschenges, geb. Kukulies
Kinder und Enkelkinder

2211 Beidenfleth (Wilster), den 2. Oktober 1970
Trauerfeier war am Dienstag, 6. Oktober 1970, um 14 Uhr in der Kirche zu Beidenfleth.

Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist aller Erdenschmerz.
Es ruhen still die fleißigen Hände,
still steht ein edles, gutes Herz.

Am 30. September 1970 verstarb fern ihrer geliebten Heimat nach langer, schwerer, mit großer Geduld und christlicher Hingabe ertragener Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwiegertochter, Schwägerin und Tante

Berta Strunkeit
geb. Patrick
aus Schakendorf, Kr. Elchniederung, Ostpreußen
im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Paul Strunkeit
Karl Peukert und Frau Liesbet, geb. Strunkeit
Hans Weiß und Frau Ella, geb. Strunkeit
Horst Strunkeit und Frau Ingeborg, geb. Kunka
Herbert Strunkeit und Frau Marion, geb. Koch
Enkel Manfred und Petra
und alle Anverwandten

2359 Henstedt-Ulzburg 1, Beckersbergstraße 47, den 10. Oktober 1970

Ihr Leben war erfüllt von selbstloser Hilfsbereitschaft und Liebe, und was sterblich an ihr war, wurde unter großer Beteiligung der Trauernden von Stadt und Land am 5. Oktober 1970 auf dem Henstedter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 28. September 1970 nach längerem Leiden unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Schwester, Oma, Tante und Schwägerin, Frau

Helene Hümke
geb. Wowereit
aus Kleinpreußenbruch, Kr. Gumbinnen
im Alter von 73 Jahren.

In stiller Trauer
Willi Cordes und Frau Annemarie, geb. Hümke
Hansgeorg Hümke und Frau Irmgard, geb. Kretzer
Gerhard Hümke und Frau Ilse, geb. Mackensen
als Enkelkinder
Ulrike, Joachim, Klaus und Manfred

3361 Lasfelde über Osterode, Hauptstr. 50, im Oktober 1970

Wir haben unsere liebe Mutter

Charlotte von Heybowitz
geb. Reichert-Auer
aus Insterburg, Pulverstraße 4
* 4. 8. 1889 † 2. 10. 1970
zu Grabe getragen.

Es trauern um sie
Günther von Heybowitz und Frau Brigitte
Ilse Krause-von Heybowitz
Hildegard von Heybowitz
Enkel und Urenkel

8000 München, Hohenzollernstraße 50
8131 Berg am Starnberger See, Fischackerweg 6

Am 4. Oktober 1970 entschlief sanft und ruhig meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Berta Schulz
geb. Klingbeutel
aus Schnakeinen — Romitten, Kreis Pr.-Eylau
im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Walter Schulz

2901 Südmoslesfehn i. Oldenburg

Am 12. September 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit, fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Wilhelmine Bogdahn
geb. Warschun
aus Penken, Kreis Pr.-Eylau
im Alter von 84 Jahren.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Herta Nieske, geb. Bogdahn

2951 Critzum 20, Kreis Leer (Ostfriesland)

Plötzlich und unerwartet entschlief sanft unsere liebe Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Segendorf
geb. Petrikat
* 14. 9. 1891 † 16. 9. 1970
aus Wickenfeld, Kreis Ebenrode

In stiller Trauer
Hertha Segendorf
Meta Segendorf
Minna Petrikat

4136 Rumeln-Kaldenhausen, Schillerstraße 6

Durch einen tragischen Verkehrsunfall wurde meine liebe, treusorgende Frau, unsere herzensgute Schwester, Schwägerin und Tante

Maria Zimmer
geb. Schwenteck
* 25. 9. 1905 † 19. 9. 1970
aus Königsberg Pr. — Juditten, Am Stadtwald
aus dem Leben gerissen.

In stiller Trauer
Willy Zimmer
im Namen aller Verwandten

85 Nürnberg, Wetzendorferstraße 46, im September 1970

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat
muß scheiden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit erlöste Gott der Herr unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma und Tante

Emma Diehr
geb. Klimaschewski
aus Hohenstein/Ostpreußen
im 87. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Wanda Diehr
Ulrich Diehr
Gerta Diehr, geb. Gosejacob
Enkelkind Ulrike
und Anverwandte

41 Duisburg, Krummenhak 10, den 10. Oktober 1970

Nach einem erfüllten Leben entschlief heute sanft unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante

Martha Funk
geb. Lengwenus
aus Deimetal, Kreis Labiau
im Alter von 85 Jahren.

In stiller Trauer
Die Kinder
Else Augustin, geb. Funk
Hildegard Pieper, geb. Funk
Greti Funk

235 Neumünster, Stegerwaldstr. 19, den 30. September 1970
Die Beisetzung fand am 5. Oktober 1970 statt.

Fasset eure Seelen mit Geduld.
Lukas 21, 19

Fern ihrer ostpreußischen Heimat entschlief meine geliebte Mutter

Gertrud Morgenroth
geb. Brehm
am 16. Oktober 1970 nach kurzem Leiden im Alter von 82 Jahren.
Sie folgte ihrem Mann

Kreisschulrat
Ernst Morgenroth
aus Fischhausen, Kreis Samland
in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Ingeborg Morgenroth, Oberstudienrätin

2 Hamburg 52, Wolsteinkamp 25
Die Beisetzung hat am 23. Oktober 1970 am Stillen Weg in Groß-Flottbek stattgefunden.

ES IST SEHR WICHTIG
bei allen Familienanzeigen auch den letzten Heimatort anzugeben.
In Ostpreußen gab es sehr viele gleichlautende Namen, so daß ohne die Heimatortangabe häufig Verwechselungen vorkommen.

Am 11. Oktober 1970 ging im 92. Lebensjahre ein in die ewige Heimat meine letzte, liebe Schwägerin, unser gutes Tantchen

Diakonisse

Augusta Müller

Gemeindeschwester aus Zinten, Ostpreußen

In tiefer Trauer und Dankbarkeit

Frau Martha Müller
Friedgard Blob, geb. Müller, und Familie
nebst Nichten und Neffen

34 Göttingen, Friedrich-Naumann-Str. 88a

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
nie dachtest Du an Dich;
nur für die Deinen streben,
hieltest Du für Deine Pflicht.

Heute morgen entschlief nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Martha Hallies

geb. Zablowski

im Alter von 80 Jahren, fern ihrer geliebten Heimat Ostpreußen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Hugo Dau und Frau Helene, geb. Hallies

49 Herford, Am Sennenbusch 32, den 15. Oktober 1970

Die Beerdigung fand Dienstag, den 20. Oktober 1970, um 11 Uhr von der Kapelle des Alten Friedhofes aus statt.

Nach langem, schwerem Leiden entschlief sanft, doch ganz unerwartet, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, Frau

Lina Krause

geb. Schukat

aus Königsberg Pr., Altroßgärter Kirchenstraße 10/11

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Verwandten
Erna Plümicke mit Familie
7410 Reutlingen, Betzenriedstraße 68
Hildegard Dopatka mit Familie
8940 Memmingen, Ellenbogstraße 1

8940 Memmingen, den 12. Oktober 1970

Die Beisetzung war am 15. Oktober 1970 auf dem Waldfriedhof in Memmingen.

Nach einem arbeitsreichen Leben verstarb am 29. September 1970 unsere gute Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Wilhelmine Hill

geb. Rehberg

aus Balga, Kreis Heiligenbeil

im 91. Lebensjahre.

In stiller Trauer

Julius Köck und Frau Johanna, geb. Hill
Lina Bähring, geb. Hill
Otto Schink und Frau Minna, geb. Hill
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 33, Hufnerstraße 103 I, den 15. Oktober 1970

Nach langem, schwerem, mit Geduld ertragenem Leiden entschlief heute abend meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante

Herta Krischkowski

geb. Schneller

im Alter von 56 Jahren.

In tiefer Trauer
Emil Krischkowski und Kinder

24 Lübeck, Brolingstraße 40 den 11. Oktober 1970

Am 23. September 1970 entschlief nach langem Leiden meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester und Tante

Schmiedemeisterwitwe

Berta Laws

geb. Braun

aus Mertensdorf, Kreis Braunsberg

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Erich Laws

8625 Sonnefeld, Hofstädter Straße 32

Am 7. Oktober 1970 entschlief nach einem erfüllten Leben im Alter von 90 Jahren meine liebe, herzensgute Mutti, unsere gütige Tante und hilfsbereite Freundin, Witwe

Elise Beynio

geb. Rieck

aus Insterburg, Ostpreußen

Es gab in ihrem Leben nichts, wofür wir ihr nicht danken müßten.

In großer Dankbarkeit nehmen wir Abschied von ihr.

In stillem Leid
Lisbeth Rade, geb. Beynio

3548 Arolsen, Rauchstraße 10
Berlin, Kirchheim, Walldorf

Die Beisetzung erfolgte in aller Stille am 10. Oktober 1970 in Arolsen.

Nachdem die irdischen Dinge getan,
ruft mich Gott weit von euch fort.
Seneca

Wir trauern

um unsere geliebte, fleißige, für uns stets sorgende Mutter

Ella Ellrath

geb. Morr
aus Pillau

geb. 21. 8. 1887 gest. 6. 10. 1970

Arbeit, Glaube und Liebe zur ostpreußischen Heimat prägten ihr hartes, schicksalsschweres Leben.

Sie lebte einfach und bescheiden. Sie dachte nie an sich.

In Dankbarkeit
ihre Kinder

23 Kiel-Wellingdorf, Kieler Kuhle 3

Verheißung des Herrn:
„Wer lebt und an mich glaubt, der wird leben in Ewigkeit!"

Der Herr über Leben und Tod nahm meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Bruder, Schwager und Onkel

August Frischmuth

Zahnarzt

* 26. 8. 1907 † 1. 10. 1970

ehemals Allenstein, Ostpreußen

nach kurzer, schwerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, von uns.

Um ein Gebet bitten:
Kläre Frischmuth
verw. Schöning
Ute Frischmuth
Paul Schöning
Geschwister und Anverwandte

4 Düsseldorf, Apollinarisstraße 26

Die Beerdigung fand am 6. Oktober 1970, 9.45 Uhr, von der Kapelle des Südfriedhofes aus statt.

Nach langer Krankheit entschlief heute plötzlich und unerwartet nach einem arbeitsreichen Leben unser lieber Bruder und Onkel

Spediteur

Richard Herrmann

Königsberg Pr., Heidemannstraße 2—3

im Alter von 75 Jahren.

In tiefer Trauer
Margarete Broszat, geb. Herrmann
Gertrud Broszat, geb. Herrmann

2067 Reinfeld, Holländerkoppel 9, den 15. Oktober 1970

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater und Schwiegervater, lieben, guten Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Schall

aus Lötzen

im Alter von 80 Jahren zu sich in seine ewige Heimat.

In stillem Leid
im Namen aller Angehörigen
Helene Schall, geb. Belusa

3394 Langelsheim, Im Sohl 6, den 15. Oktober 1970

Wir haben ihn am 19. Oktober 1970 in Langelsheim zur letzten Ruhe gebettet.

Am 10. Oktober 1970 verstarb nach kurzer Krankheit unser lieber Vater und Schwiegervater, unser guter Groß- und Urgroßvater, der

Landwirt i. R.

Fritz Kluge

aus Großbachrode, Ostpreußen

im 85. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Gustav Tews und Frau Frieda,
geb. Kluge
Fritz Kluge und Frau Erna,
geb. Lange
Enkel, Urenkel und Angehörige

2980 Norden, Schulstraße 71
28 Bremen, Leybuchtpolder

Die Beisetzung fand am Mittwoch, dem 14. Oktober 1970, auf dem Norder Friedhof statt.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Onkel, Bruder und Schwager, unseren herzensguten Opi

Gustav Dombrowski

* 17. 3. 1896 † 10. 10. 1970

Landwirt und Bürgermeister

aus Scharfenrade, Kreis Lyck

nach kurzer, schwerer Krankheit zu sich in die ewige Heimat zu nehmen.

In stiller Trauer
Marie Dombrowski, geb. Palluck
Herta und Kurt Heyna
Ilse-Marie Beißel
Christa und Albert Justies
Kurt und Ilse Bergmann
Jörg mit Heidi, Annette, Jürgen, Armin und Eckehard

4156 Willich 3/Schiefbahn, Bz. Düsseldorf, den 10. Oktober 1970
Altufer 12

Die Beisetzung fand am 14. Oktober 1970 auf dem Friedhof in Schiefbahn statt.

Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 20

Gustav Pukall

* 15. 1. 1882 † 26. 5. 1970

Postoberinspektor

aus Mohrungen, Ostpreußen

Georg Pukall

* 7. 5. 1893 † 15. 10. 1970

Landwirt

aus Weinsdorf, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen der Familie
Margarete Pukall, geb. Klein

2160 Stade, Schiffertorsstraße 51, im Oktober 1970

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach langem, schwerem Leiden am 6. Oktober 1970 mein treusorgender Mann, mein guter Vater

Adolf Post

aus Sadweitschen (Altkrug), Kreis Gumbinnen

im Alter von 65 Jahren.

In stiller Trauer
Ursula Post, geb. Schniebel
Gabriele Post
und alle Angehörigen

2427 Malente-Rachut, Am Walde 12

Die Trauerfeier fand am 9. Oktober 1970 auf dem Waldfriedhof in Malente statt.

Nach einem arbeitsreichen Leben ist plötzlich und unerwartet unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Blank

aus Lyck, Kycker Garten 14

im 86. Lebensjahre für immer von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Elfriede Blank

6719 Gauersheim, Hauptstraße 39, den 5. Oktober 1970

Ein gesegnetes Leben ging zu Ende!

Am 6. Oktober 1970 entschlief sanft, nach einem freud- und leidvollen, arbeitsreichen Leben im 85. Lebensjahre mein geliebter Mann, unser gütiger Vater, Großvater und Urgroßvater

Landwirt

Richard Gurski

aus Altstadt, Kreis Mohrungen

In stiller Trauer
Eliese Gurski
und Kinder

3040 Harber, Tiegener Straße 23

Sterben ist mein Gewinn,
denn Christus ist mein Leben!

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief sanft nach langem, schwerem, in großer Geduld ertragenem Leiden am 1. Oktober 1970 mein lieber, guter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

Max Danner

aus Kin[illegible]hausen, Kreis Ebenrode

im Alter von 63 Jahren.

Sein Leben war reich an Arbeit und Fürsorge für die Seinen.

In tiefer Trauer
Frieda Danner, geb. Müller
Werner Danner
Ella Danner, geb. Böttcher
Hildegard Wolf, geb. Danner
Hans-Werner Wolf
3 Enkelkinder
und alle Anverwandten

5112 Baesweiler, den 15. Oktober 1970
Heinrich-Imbusch-Straße 1

Die Beerdigung fand am 5. Oktober 1970 um 15 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.

Rolf Trenkmann

* 16. 12. 1893 † 5. 10. 1970
aus Schirrau, Ostpreußen

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater.

In stiller Trauer
Erna Trenkmann,
geb. Groß
Hans-Wolfgang Trenkmann und Frau Helga,
geb. Heise
Wolfgang Reuter und Frau Ingrid,
geb. Trenkmann
und Enkelkinder

34 Kassel, Kölnische Straße 45
Ulm und Bad Homburg v. d. H.

Mein lieber, herzensguter Mann, unser guter Vater, Schwiegervater und Großvater, Schwager und Onkel

Karl Ludwig

Lehrer a. D., Hauptmann d. R.
aus Dorschen, Kreis Goldap

ist heute plötzlich im Alter von 80 Jahren von uns gegangen.

In tiefem Schmerz
Meta Ludwig, geb. Naujoks
Dr. med. Walter Krüpe
und Frau Waldtraut, geb. Ludwig
Ob.-Stud.-Rat Dietrich Ludwig
und Frau Eleonore, geb. Prenzlow
6 Enkelkinder

5101 Walheim, Dorfstraße 18, den 28. September 1970

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist mein lieber Mann, unser guter Bruder, Schwiegersohn, Schwager und Onkel

Franz Albrecht

* 26. 2. 1898 † 1. 9. 1970
aus Lyck, Ostpreußen, Kaiserhof

von uns gegangen.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gisela Albrecht, geb. Pieper

235 Neumünster-Gadeland, Am Heldenhain 11 a

Wir haben am 6. Oktober 1970 Abschied genommen von

Wolfgang Heckmann

Diplom-Ingenieur

* 30. 11. 1901 † 2. 10. 1970

aufgewachsen in Adl. Radnicken, Kreis Fischhausen und Commen bei Neuhausen, Kreis Königsberg Pr.

Liesel Heckmann, geb. Münneckehoff
243 Neustadt/Holst., Teufelsberg 10

4 Kinder und 2 Enkelkinder

Maria-Luise Hippler, geb. Heckmann
aus Gumbinnen
31 Celle, Schubertstraße 23

Friedrich-Wilhelm Heckmann
und Frau Edith, geb. Alt
aus Wangnick, Post Prassen, Kreis Rastenburg
3101 Offensen, Kreis Celle

Heute mittag entschlief sanft im Alter von 86 Jahren mein lieber Mann, mein guter Vater, unser lieber Großvater, Schwager, Onkel und Vetter, der

Landwirt

Hans Schlemminger

aus Hauptmannsdorf, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Ella Schlemminger, geb. Schon
Marianne Wendt, geb. Schlemminger
Hans-Joachim, Albrecht

2061 Grabau, den 12. Oktober 1970

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. Oktober 1970, um 14 Uhr in Grabau statt.

Mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater, unser Bruder, Schwager und Onkel

Bauer

Albert Schier

aus Ostfelde, Kreis Tilsit-Ragnit

ist kurz nach Vollendung seines 85. Lebensjahres nach langem Leiden sanft eingeschlafen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Minna Schier, geb. Hofer

2 Schenefeld/Bez. Hamburg, Moorweg 12 den 9. Oktober 1970

Nach einem langen, schweren Leiden ist am 14. Oktober 1970 mein lieber Mann, unser guter Vater und Opa

Willy Barkowski

aus Trakehnen — Dorf, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre in die Ewigkeit gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Irma Barkowski, geb. Oberüber

2 Hamburg 33, Schwalbenstraße 65

Trauerfeier am Dienstag, dem 27. Oktober 1970, um 16 Uhr Krematorium Ohlsdorf, Halle B.

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat uns mein innigstgeliebter Mann, lieber Bruder, Schwager, Onkel und Opa, der

Viehhändler

Artur Kolberg

geb. 28. 8. 1888 gest. 11. 10. 1970
aus Sandkirchen, Ostpreußen

für immer verlassen.

In tiefer Trauer
Emma Kolberg,
geb. Manglitz
und alle Angehörigen

2341 Schloß Lindau
bei Revensdorf
Kreis Eckernförde,
Schleswig-Holstein

Nach Gottes Willen verschied am 12. Oktober 1970 in Biedenkopf unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Dr. jur. Paul Gusovius

* 4. 11. 1891 in Purmallen, Kreis Memel

ehemals Syndikus
des Samlandkreises und des Hessischen Landkreistages
in der Zeit von 1923—1954

Hauptmann d. R.
Inhaber des EK I und II, des Bundesverdienstkreuzes und anderer Auszeichnungen

Sein Leben war Pflichterfüllung gegenüber seiner Familie und seiner Heimat Ostpreußen; er folgte seinem im 2. Weltkrieg schwer verwundeten 1956 in Arolsen als Forstassessor verstorbenen Sohn Harald und seiner 1965 verstorbenen Ehefrau Ella, geb. Schwarz-Praussen, in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer
Burkhard Gusovius, Hauptmann
Ute Chr. Gusovius, geb. Kronsbein
Neill Stewart Atkins jr., Lt. Col.
Carla G. Atkins, geb. Gusovius
und 3 Enkelsöhne

356 Biedenkopf, Wiesmoor, Tampa (USA), den 14. Oktober 1970

Trauerfeier in Biedenkopf, Friedhofskapelle, war am 16. Oktober 1970 um 13.30 Uhr. Die Urne wird später in aller Stille beigesetzt.

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Bundesbahnoberinspektor i. R.

August Holthöfer

* 29. 10. 1897 † 7. 10. 1970

schloß seine Augen für immer.

Im Namen aller Trauernden
Oskar Holthöfer

495 Minden-Kuhlenkamp, Kreuzweg 17
4951 Kutenhausen, Südfelder Straße 25

Die Beerdigung fand am 12. Oktober 1970 in Minden-Minderheide statt.

Am 15. September 1970 hat mein treuer Lebenskamerad, unser Vater und Großvater, der

Generalmajor a. D.

Friedrich Rexilius

Inhaber
zahlreicher Auszeichnungen aus beiden Weltkriegen
und des Ehrenzeichens des Deutschen Roten Kreuzes

im Alter von 77 Jahren die Schwelle des Todes überschritten.

In tiefer Trauer
Hella Rexilius, geb. Wiese
Ingeborg Bakker-Rexilius
Dr. Zeger R. Bakker
Helga Korth, geb. Rexilius
Joachim Korth
und 4 Enkelkinder

567 Opladen, Im Hederichsfeld 28, den 11. Oktober 1970

Die Beisetzung hat auf Wunsch des Verstorbenen im engsten Familienkreis stattgefunden.

Dein Leben war Liebe

Plötzlich und unerwartet verstarb meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma, unsere Schwägerin und Tante

Elisabeth Rettig

geb. Ewert
aus Tapiau, Mehlauken und Labiau

im 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Fritz Rettig
Willy Fehlau und Frau Magda, geb. Rettig
Fritz Rettig und Frau Gertrud, geb. Svenson
Bruno Pisall und Frau Gertrud, geb. Rettig
nebst Enkeln und Urenkeln

Eckernförde, Breslauer Straße 10, den 20. August 1970



Pompidou in Moskau: Begrüßung durch die sowjetische Führungsspitze Foto dpa

Moskau bleibt unnachgiebig

Eine Nachbetrachtung zu der Reise des französischen Präsidenten Pompidou in die Sowjet-Union

Wenngleich der große Kaiser der Franzosen, Napoleon I., letztlich an Rußland scheiterte, so tat das der Freundschaft zwischen beiden Völkern und ihren Regierungen keinen Abbruch. In der jüngeren Geschichte ist das Bild gegenwärtig, da Frankreichs Staatspräsident Poincaré dem russischen Zaren Nikolai II. in Kronstadt einen Besuch abstattete, ein Ereignis, das denn auch viel Wasser für die Mühlen der Einkreisung Deutschlands vor dem Ersten Weltkriege abgegeben hat.

Nach dem Zweiten Weltkriege — aus dem Frankreich auch als Siegermacht hervorgegangen war — war Stalin zunächst nicht bereit, die Franzosen an der Verwaltung Deutschlands zu beteiligen. Bekanntlich hatte der Diktator sehr eigenwillige Vorstellungen. Auf den moralischen Wert beispielsweise des Heiligen Stuhls hingewiesen, fragte Stalin zynisch: „Wieviel Divisionen hat der Papst?" Und bezüglich der militärischen Beteiligung Frankreichs an der Niederwerfung Hitlers vertrat er die Auffassung, daß, wenn schon eine Beteiligung Frankreichs an der Verwaltung Deutschlands in Frage kommen sollte, die USA und Großbritannien einen Teil ihrer Besatzungszonen an die Franzosen abgeben sollten.

Im Grunde aber hat — namentlich auch in der Nachkriegszeit die Sowjetunion — und vor allem die Sowjetführung der Nach-Stalin-Zeit Wert darauf gelegt, mit Frankreich ein gutes Einvernehmen zu haben. So war der Kreml stets bemüht, gerade in Paris mit besonders profilierten Diplomaten vertreten zu sein.

Die verhinderte Zange

Es ist sicherlich nicht abwegig, wenn man behauptet, es habe auch nach 1945 in der Absicht des Kremls gelegen, die Bundesrepublik in eine Zange zu nehmen, die eben von Moskau und von Paris bedient werden könnte. Wenn dem so war, vermag man aber auch zu ermessen, was es für die sowjetische Politik bedeutete, als es Konrad Adenauer gelang, die sogenannte „Erbfeindschaft" zwischen Deutschen und Franzosen zu bereinigen und ein echtes Freundschafts- und Partnerverhältnis zwischen Frankreich und der Bundesrepublik Deutschland herbeizuführen. Paris ließ sich eben nicht in jene Absichten einspannen, sondern entschloß sich zu einem echten Ausgleich mit Bonn.

Dabei hatte gerade auch der Ausgang des Zweiten Weltkrieges zwischen Frankreich und der Bundesrepublik einen Zankapfel entstehen lassen. Und zwar in Form des Saargebietes, das unter französische Oberhoheit gestellt wurde. Frankreich hat dann die demokratische Entscheidung an der Saar anerkannt und es konnte die Wiedereingliederung der Saar als eines weiteren Bundeslandes in den Verband der Bundesrepublik Deutschland ermöglicht werden. In zahlreichen Konsultationen haben Frankreichs Staatspräsident de Gaulle und Konrad Adenauer, unterstützt von ihren Ministern, später auch die Nachfolger im Amt des französischen Präsidenten und des Altbundeskanzlers diese Kontakte weiter ausgebaut.

Frankreichs Soldaten sind heute mit den Soldaten der Bundesrepublik in einem herzlichen Einvernehmen lebend und die Trikolore weht in Berlin als Zeichen der französischen Schutzmacht für die alte Reichshauptstadt. Schon General de Gaulle war es gelungen, die Fäden zum Kreml enger zu knüpfen und nun hat sein Nachfolger Georges Pompidou in der letzten Woche den Machthabern im Kreml einen Besuch abgestattet und seine Reise auch auf andere Städte und Gebiete der Sowjetunion ausgedehnt, wobei er sich ein genaueres Bild von dem Riesenreich im Osten vermitteln konnte. Im Verlaufe einer Woche konnte Frankreichs Staatspräsident alle anstehenden Probleme mit den führenden Politikern der Sowjetunion besprechen und er konnte Kontakte knüpfen zu Diplomaten, Wissenschaftlern, Künstlern und der Regierungs- und Parteiprominenz bis in das Raketenzentrum von Baikonur, dem Pompidou ebenfalls einen Besuch abstattete.

Der Korrespondent der „Welt" in Moskau, August Graf Kageneck, weiß zu berichten, daß Pompidou immer wieder seiner Umgebung gegenüber versicherte, wie sehr ihn alles beeindruckt habe, was ihm zu besichtigen möglich war. „Rußland ist ein immenses Land, das sich eben erst anschickt, aus dem Urweltschlaf aufzuwachen. Was wir Westeuropäer von Rußland kennen, ist gar nichts, verglichen mit dem Teil des Landes, der hinter dem Ural liegt. Wer kann wissen, was sich unter den Steppen Zentralasiens verbirgt?" Und Staatspräsident Pompidou schloß daraus: „Diese gigantischen Aufgaben werden diese Nation noch Jahrzehnte in Anspruch nehmen, und allein wird sie sie nicht lösen können. Ich habe den Eindruck, daß ihre Führer das wissen und daß sie bemerkenswerte Realisten sind."

Ein guter Kenner der Sowjetunion hat einmal die Feststellung getroffen, daß das starre Festhalten der Sowjets an der Kriegsbeute in Osteuropa sich letztlich für Rußland negativ auszahlen werde. Denn die Kräfte, die hierfür beansprucht würden, wären weit besser eingesetzt eben für die Erschließung dieses Riesenreiches mit seinen wirtschaftlichen Möglichkeiten. Wenn aber, wie Pompidou feststellen konnte, die sowjetischen Führer darum wissen, daß sie diese Aufgaben nicht allein lösen können, dann wird verständlich, wenn der Kreml in verstärktem Maße Umschau hält nach Möglichkeiten, diese Aufgaben in Angriff zu nehmen.

Staatspräsident Pompidou mag den Wunsch gehabt haben, die französische Karte wieder stärker ins Spiel zu bringen. Vor allem, nachdem optisch der Eindruck entstanden war, als sei Bonn nun der bevorzugte Partner der Russen geworden. Dabei liegen die Dinge ganz anders. Die Sowjets schätzen die Franzosen ganz anders ein; mit ihnen fühlen sie sich als Sieger über Hitler-Deutschland verbunden und mit ihnen gemeinsam wollen sie „an den Verpflichtungen festhalten, die sich für sie in Europa als Folge des Zweiten Weltkrieges ergaben". Mit der Bundesrepublik Deutschland ging es um etwas anderes: hier sollte durch den Moskauer Vertrag die Voraussetzung geschaffen werden, daß aus den De-facto-Realitäten nun auch De-jure-Verhältnisse werden.

Im lichterdurchflutenden St.-Georg-Saal des Kreml konnte denn das französisch-sowjetische Protokoll unterzeichnet werden, das eigentlich einen neuen Freundschaftspakt zwischen der Sowjetunion und Frankreich darstellt, auch wenn man diese Bezeichnung nicht gewählt hat. In dieser Abmachung wird letztlich auch der deutsch-sowjetische Vertrag garantiert, denn wie anders sind die Passagen zu deuten, die von einer „Anerkennung der Unverletzlichkeit" sprechen. In diesem Zusammenhang kann es nicht einmal wundern, wenn Pompidou sich für die Ostpolitik Bonns ausgesprochen hat. Dabei hat es der französische Staatspräsident auch sehr viel leichter, denn es geht hierbei nicht um französisches Staatsgebiet, das abgetrennt werden soll. Dem französischen Staatschef geht es zweifelsohne um den Frieden und die Sowjets ließen ihn wissen, daß ein Frieden nur auf der Grundlage der sowjetischen Vorstellungen zu haben ist. Pompidou ist von dem Gedanken geleitet, beim Abbau des kalten Krieges mitzuwirken und er hat in Moskau zu sondieren versucht, welche Möglichkeiten hierzu gegeben sind.

Für uns ist besonders interessant, welches Ergebnis bei den französisch-sowjetischen Besprechungen zu dem Thema Berlin erreicht werden konnte. Hier scheinen die Standpunkte unvereinbar gewesen zu sein. Bezeichnend hierfür ist, was die französische Zeitung „L'aurore" hierzu zu berichten weiß: „Hinsichtlich Berlins, das der einzige echte Test für den guten Willen der Sowjets ist, war Breschnew (beim Besuch Pompidous) derart unnachgiebig, daß nicht einmal der Name der ehemaligen deutschen Hauptstadt im Schlußkommuniqué der ‚Gipfelkonferenz von Moskau erwähnt werden konnte. An dieser harten Tatsache lassen sich die Grenzen einer Zusammenarbeit mit dem Kreml und die des wirklichen Erfolges der Reise Pompidous in die Sowjetunion ermessen... Breschnew zeigte, daß sein Hauptinteresse darin besteht, die politische und wirtschaftliche Einheit eines Westeuropas zu verhindern, das mit England zusammen dem russischen Expansionsgeist entgegenwirken könnte."

In Paris heißt es jetzt, man erwarte gewisse Erleichterungen im Verkehr zwischen beiden Teilen Berlins, also bestenfalls Passierscheine zwischen hüben und drüben. Das alles kann nur eine vage Hoffnung sein, denn aus den Gesprächen, die Pompidou mit den Sowjetführern, vor allem mit Breschnew und Kossygin geführt hat, wird der Staatspräsident erkannt haben, daß die Russen letztlich nur daran interessiert sind, ihre Absichten zu vernebeln und nicht klar werden zu lassen, daß sie eigentlich nicht bereit sind, den Moskauer Vertrag mit Erleichterungen in Berlin zu honorieren. Gerade zur Zeit des Pompidou-Besuches gab sich Botschafter Abrassimow in Berlin besonders hart und ließ keinerlei Einlenken der sowjetischen Führung erkennen. Überhaupt kann man den Eindruck gewinnen, daß sich die sowjetische Haltung in den letzten Wochen zunehmend verhärtet hat. Und immer deutlicher wird, daß die Bonner und die Moskauer Auffassung in entscheidenden Fragen sehr weit auseinandergehen: zum Beispiel wird das sogenannte nationale Alibi der Bundesregierung, der „Brief zur deutschen Einheit" von Moskau überhaupt nicht zur Kenntnis genommen. Der Brief wird so auch in den sowjetischen Veröffentlichungen des Moskauer Vertrages nicht mitabgedruckt. Andererseits dürfte der Druck der Sowjetregierung auf Bonn wachsen. Das Verlangen nämlich, den Moskauer Vertrag auch ohne eine Berlin-Lösung dem Bundestag vorzulegen und die Ratifizierung herbeizuführen. Es ist keineswegs ausgeschlossen, daß die retardierende Haltung Moskaus gerade in der Berlin-Frage auf die Vorstellungen Ulbrichts zurückzuführen ist.

Gerade in diesen Tagen hat sich das Mitglied des Politbüros und Sekretär des Zentralkomitees der SED, Honecker, zu dem Moskauer Vertrag geäußert und erklärt, dieser enthielte die völkerrechtlich verbindliche Anerkennung der Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges und der Nachkriegsentwicklung, insbesondere auch die völkerrechtlich verbindliche Anerkennung des territorialen Status quo und der Unverletzlichkeit der Grenzen in Europa durch die Bundesrepublik.

Überhaupt dürfte es Bonn schwerfallen, Moskau zu einem Zusammenhang zwischen dem deutsch-sowjetischen Vertrag und der Berlin-Regelung zu bringen. Das hat sich ganz eindeutig auch bei den Botschaftergesprächen in Berlin erwiesen und alliierte Kreise sprechen davon, daß sich die Bundesregierung „auch darin Illusionen und dem Volk falsche Hoffnungen gemacht" habe.

Polnische Kritik an Scheel

Wie in Moskau, so geht man auch in Warschau davon aus, daß man mit Bonn zu letzten Absprachen gekommen sei resp. kommen müsse, die keine Ausdeutung irgendwelcher Art zulassen. Die Erklärung Scheels vor dem Bundestag, die Bundesregierung „werde in der Lage sein, mit der Volksrepublik Polen einen Vertrag abzuschließen, der den Anspruch der Polen, in sicheren und gesicherten Grenzen zu leben, erfüllt", was in der Form erfolgen solle, daß Bonn die Oder-Neiße-Linie als vorläufige Westgrenze Polens anerkennt, hat in der polnischen Öffentlichkeit „Überraschung" hervorgerufen. Scheels Ansicht von der Vorläufigkeit der Grenze erscheine auch dann unbegreiflich, wenn sie „von den politischen Schwierigkeiten der vom ihm geführten Partei diktiert" sei. Es sei eine „Illusion", so schreibt zum Beispiel „Slowo Powszechne", von den Polen in der Grenzfrage Kompromisse und Konzessionen zu erwarten.

Auch Pompidou hat in Moskau keine definitiven Zusagen für eine Verbesserung in Berlin erhalten. In einem anderen Komplex aber stimmten die französischen und sowjetischen Gesprächspartner dagegen überein: in der Anberaumung einer Europäischen Sicherheitskonferenz. Hier scheint Pompidou über die Vorstellungen seiner britischen und amerikanischen Partner hinausgegangen zu sein und nicht ganz die Besorgnisse zu teilen, die von den USA und Großbritannien in dieser Frage vorgebracht werden. Blickt man in die Verlautbarungen, die in Moskau gerade zu diesem Thema herausgegeben wurden, so findet man Formulierungen wie „die Beseitigung der Spaltung Europas durch militärpolitische Gruppierungen". Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, als habe sich hier die sowjetische Einstellung zu diesem Problem besonders stark ausgeprägt durchgesetzt; jedenfalls scheinen die Vokabeln dem sowjetischen Wörterbuch entnommen.

Heute ist bereits erkennbar, daß es den Sowjets im Grunde darum geht, die Vereinigten Staaten aus Europa zu verdrängen. Ihre Vorstellung von einem Europa, das vom Ural bis zum Atlantik reicht, geht von der Voraussetzung aus, daß in diesem Europa das sowjetische Übergewicht vorherrschend sein wird. Ohne die Unterstützung der Vereinigten Staaten würden die Europäer auch kaum in der Lage sein, sich dieser Hegemonie zu erwehren.

Bestandteil des Westens

Pompidou und die sowjetische Führung haben gegenseitige Konsultationen vereinbart. Aber in Paris wird man wissen, daß die Sowjets nur dann bereit sind, sich mit den Franzosen auszutauschen, wenn es ihnen zweckmäßig erscheint. Deshalb schon war Staatspräsident Pompidou klug beraten, als er betonte, Frankreich werde Bestandteil des Westens bleiben und ebenso Mitglied des Atlantikpaktes, auch wenn es nicht in die militärische Integration der NATO zurückkehrt. Vor allem hat Pompidou auf die Notwendigkeit der Stärkung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft hingewiesen und sich für eine politische Zusammenarbeit Europas ausgesprochen.

Gerade weil er einen Teil des russischen Riesenreiches gesehen hat, wird er sicher noch stärker als bisher von der Erkenntnis erfüllt sein, daß Europa nur dann eine Chance hat zu bestehen, wenn es sich zu gemeinsamer Leistung zusammenschließt.

Klaus Jensen



„Unser Duett war doch nicht so, wie ich es erwartet hatte" Zeichnung Hartung